Deutschlands führende Männer
und das Judentum

Luther und die Juden

von

Dr. Alfred Falb

STADTBIBLIOTHEK FRANKFURT A. M.

Deutscher Volksverlag
München

Jud' Günther Der böse Geist der Etappe. Ein Roman nach Tagebuchblättern aus dem Weltkrieg von Fritz Halbach. Preis Mk. 8.—.

„Ein Bekenntnis zur Rasse, eine klare, kalte Ablehnung des fremden Volkes, das seit Jahrhunderten methodisch unseres innersten Wesens Kern zu vergiften trachtet. Es ist keines der nicht endenwollenden Kriegsbücher, die heute im Volke wenig Widerhall finden, nur der Hintergrund ist dem Kriege entlehnt, der Inhalt ist zeitlos, denn das Problem ist ewig, wie die Judenfrage überhaupt." (Frankfurter Oderzeitung.)

Das jüdische Geheimgesetz von Freiherr von Langen. Preis Mk. 3.—.

„Ein Handbüchlein für Politiker, wie es nicht besser gedacht werden kann ... Langen zieht den Schleier von Dingen, die das Licht scheuen. Er zeigt die Juden wie sie sind. Wer überhaupt die Absicht hat, sich belehren zu lassen, greife zu diesem Buche." (Akademische Zeitung, Wien.)

Judas, der Weltfeind Was jeder über die Juden wissen muß. Von F. Schrönghamer-Heimdal. Preis Mk. 3.—.

„Die Zeitereignisse haben die Judenfrage, die immer schon eine Rolle spielte, neuerdings brennend gemacht. Sie ist heute die Frage der Fragen. Neben Wilh. Meisters „Judas Schuldbuch" dürfte Schrönghamers Schrift zurzeit die wertvollste über diesen Gegenstand sein." (Die Bücherpost, Frankfurt.)

Einkehr Betrachtungen eines sozialdemokratischen Gewerkschaftlers über die Politik der Sozialdemokratie. Von Emil Kloth, ehem. Vorsitzender des deutschen Buchbinder-Verbandes. Preis Mk. 6.50.

„Was Kloth uns in der vorliegenden Broschüre zu sagen hat, geht über den Rahmen des Sensationellen hinaus und wird zur Tragödie jener Partei, die in dem Wahn lebt, wahre Volks- und Arbeiterinteressen zu vertreten." (Der Typograph, Berlin.)

Sozialdemokratie und Judentum von Emil Kloth, ehem. sozialdemokrat. Stadtverordneter in Neukölln. Preis Mk. 3.—.

„.... Der aufgeklärte Arbeiter wird nicht mehr allzu lange zögern, die jüdischen Führer und Hetzer und Wühler von sich abzuschütteln und seine Belange selbst zu verfechten." (Deutsches Lehrerblatt.)

Deutscher Volksverlag, Dr. Ernst Boepple, München
Adelheidstraße 36.

Deutschlands führende Männer und das Judentum

Band IV.

Luther und die Juden

Von

Dr. Alfred Falb

Deutscher Volksverlag Dr. E. Boepple
München 1921

„Ich sehe wohl und habs oft erfahren, wie gar barmherzig die verkehrte Welt ist, da sie billig sollt scharf sein; und wiederumb scharf ist, da sie sollt barmherzig sein ... Also werden sie vielleicht itzt auch barmherzig sein wollen uber die Jüden, die blutdürstigen Feinde unseres christlichen und menschlichen Namens, damit den Himmel zu verdienen. Aber daß die Jüden mit allem solchen teuflischen oberzähleten Greueln uns armen Christen fangen, plagen, martern und alle Herzeleid anlegen, das soll man leiden und ist christlich wohl gethan — sonderlich so Geld da ist, das sie uns gestohlen und geraubt haben." (Luther 1543.)

Wir können zwar nicht endgültig sagen: „Das ist die restlose Wahrheit — und das nicht!" Wohl aber können wir entscheiden: „Hier kommen wir der Wahrheit näher und dort nicht!" Darauf allein kommt es an.

Alle Rechte vorbehalten.
Copyright 1921 by Deutscher Volksverlag München.

Druck von Dr. F. P. Datterer & Cie., München-Freising.

Inhalt.

Seite

Luther als Wahrheitskünder 5

Luther als Judenfreund.

Entstehung der Schrift von 1523 11

Inhalt der Schrift von 1523 18

Luther als Judengegner.

Persönliche Erlebnisse und Studium jüdischer Schriften 29

Sein Urteil über:

Die Juden im allgemeinen 32

Ihre Weltanschauung und religiöse Lehre 35

Ihre Messiashoffnung 37

Ihren Wucher 41

Ihre Wohltätigkeit 43

Ihre „Gefangenschaft" im Ghetto 44

Ihren Gott 46

Ihre Bekehrung 53

Urgrund jüdischen Wesens 58

Warnungen vor dem Judentum 59

Was sollen wir tun? 61

Luthers Ratschläge im einzelnen 62

Luthers Tischreden über die Juden 67

Luther über Christus und Maria 70

Luther und Delitzsch 74

Scheinchristentum 77

Nachtrag 83

Allen Lehrern, Erziehern und Müttern deutſcher Jugend und deutſcher Zukunft!

In einer Zeit, da heidniſch-jüdiſcher Geiſt in der Römiſchen Kirche das Abendland erobert hatte, als die jüdiſche „Geldleihe über Europa hinging und langſam aus ſich den Kapitalismus gebar“ (Sombart, D. Jud. u. d. Wirtſchaftsl. 1918 S. 287) und ſchließlich — im innerſten Weſenszuſammenhang und als Dritter im Bunde! — das Römiſche Recht in Deutſchland (eingeführt 1495) die völlige Unterjochung der deutſchen Seele unter fremde Anmaßung und Heuchelei vollenden ſollte — da erſtand der germaniſchen Welt in bitterſter Not der Befreier in Luthers kämpfendem Heldentum. Aus kerndeutſchem Blut in ärmlicher Hütte geboren, trug er das Schickſal Deutſchlands in ſeiner Bruſt. Aber — dies Schickſal iſt noch nicht erfüllt! Was heute geſchieht — er hat es vorausgeſehen; die Nachwelt hat ſeiner Warnungen nicht geachtet. So wird erſt kommende Zeit vollenden, was ſeine Seele ſchon bangend barg ...

Ein Fingerzeig ſei dieſes Buch.

Herrn Vikar E. K. Nauck (Berlin) bin ich für die Freundlichkeit, mit der er mir Bücher aus der Bibliothek ſeines Vaters zum Studium zur Verfügung geſtellt hat, zu großem Dank verpflichtet.

Berlin-Wilmersdorf, 31. Scheiding 1920.

Dr. Alfred Falb.

Luther als Wahrheitskünder.

Mit rücksichtsloser Wahrheitsliebe, mit unerschrockenstem Bekennermut stürmt Luthers ringende Heldenseele, einsam wie schroffer Fels in wilder Brandung, zum Himmel, dem er zustrebt, auf. Wer hat den Urklang christlicher Glaubensverkündigung:

„Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten —"

„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben —" (Joh. 14, 6)

„Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit zeugen soll —" (Joh. 18, 37)

tiefer, glühender empfunden als er? Der sich lossagte von der in Mißbrauch und Heuchelei versunkenen Römischen Kirche durch ein Wort, das sein ganzes Wesen und Streben kennzeichnet und von ihm gesprochen wurde, als er die päpstliche Bann-Bulle vor dem Elstertor zu Wittenberg den Flammen übergab: „Weil du die Wahrheit Gottes verwirrt hast, verderbe dich heute der Herr in diesem Feuer!"[1])

Kampf gegen den Geist der Lüge, das ist Luthers ganzes Leben! Lebendige Wahrheit — das ist Christentum. Sie zu bekennen, heißt: den Willen haben, der keine Verheimlichung duldet, keine Verschleierung, Trübung, Heuchelei:

„Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet ...."

Zwischen Wahrheit und Lüge ist keine „Verständigung"; Bekenntnis der einen schließt die andere aus. Im Streben nach höchstem, heiligsten Gut gibt es keine „Neutralität". Für schweigenden Übergang, für „goldene Mittelstraße", für „übertünchtes Grabmal" ist kein Raum.[2])

---

[1]) Am 10. Dez. 1521.

[2]) Wie töricht oberflächlich, ja unchristlich erscheint demgegenüber die bekannte Fabel von den „drei Ringen" in Lessings „Nathan dem Weisen", wo der sterbende Vater den „Ring der Wahrheit" dadurch unkenntlich macht, daß er noch zwei andere „falsche" Ringe anfertigen läßt, die dem ersten „echten" täuschend ähnlich sehen! Lessing hat das Religionsproblem — offenbar unter dem Einfluß seines jüdischen Freundes und Gönners Mendelssohn — überhaupt nicht verstanden! Gewiß gibt es nur eine Wahrheit — für diese wie für jene Welt. Aber die Fähigkeit, erlebte Wahrheit zu erkennen und darzustellen, zu verkünden, mitzuteilen, ist wie bei den Einzelmenschen, so auch bei den Völkern verschieden — je nach dem Grade ihrer Entwicklung und Begabung! Die verschiedenen Religionen und Religionsformen der Völker sind also nur die ihnen eigentümliche völkisch-rassische Einkleidung und Ausdeutung der von ihnen jeweils erreichten Wahrheitserkenntnis, d. h. theologisch

So klar, so unwandelbar, so restlos eindeutig und groß ist diese Forderung, daß sie selbst den irdischen Tod — den Tod am Kreuze nicht scheut. Christus hat sie uns vorgelebt. Sie zu erfüllen trachten — das ist Christentum.

Gott ist der Geist der Wahrheit — nicht der Lüge.

Wer demgegenüber des Pilatus achselzuckende Frage: „Was ist Wahrheit?" — aufwürfe, sollte wohl bedenken, ob nicht derjenige, der vorsorglich seine Hände in Unschuld wusch, ehe er den verleumdeten Christus zum Tode führen ließ — doch wohl keinen Zweifel mehr hegte, wo in diesem Falle Wahrheit sei![1]) Oder sollte Pilatus nicht vielmehr aus Furcht dem Drängen der doppelzüngigen Schlange Juda gewichen sein:

„Lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht!" (Joh. 19, 12) — —

weil er seinen Statthalterposten mehr liebte als die Wahrheit, die offen zu bekennen, bei dem Einfluß der jüdischen Geld-Gemeinde in Rom selbst einem Manne wie Pilatus gefährlich schien?[2])

---

gesprochen: der ihnen gegebenen Offenbarungen. Religion und Wissenschaft streben nach demselben Ziel, aber auf verschiedenen Wegen: diese durch wägenden Verstand, jene durch wertendes Erlebnis der Seele. [Niemals sollte die christliche Religion als ausgesprochene Religion des Wahrheitsbekenntnisses mit einwandsfrei festgestellten wissenschaftlichen Erkenntnissen in Widerspruch geraten!] Daraus folgt: der Widersinn und die Gefahr, fremde Religion und fremde Religionssymbole, die aus ganz anders geartetem, völkisch-rassischem Erleben gewonnen sind, einfach übernehmen zu wollen! Sie können keine Verbindung herstellen zu den letzten Quellen des eigenen Lebens, d. h. zur lebendigen Wahrheit selbst, und verführen daher zu äußerlichem Götzentum. — Der talmudische Widersinn der Lessing'schen Fabel ergibt sich daraus ganz von selbst.

[1]) Unser Denken kann zwar heute nicht endgültig sagen: das und das ist die vollkommene, restlose Wahrheit — wohl aber kann es, gefühlsmäßig gelenkt, entscheiden: hier sind wir der erstrebten Wahrheit näher und hier nicht! Darauf allein kommt es an. Also nicht: „Was ist Wahrheit?" sondern: „Wo — in welcher Richtung ist Wahrheit?" muß unsere Frage lauten nach dem Ziel, das wir erstreben.

[2]) Die Juden hatten schon Alexander den Großen begleitet auf seinem Zuge bis Alexandria und Julius Cäsar von Ägypten bis nach Rom; sie hatten überall Gemeinden in der alten Welt mit besonderen Vorrechten und Vergünstigungen, weil sie das Geld der Erde zusammenbrachten und den Großen auf Zinsen liehen. Vgl. dazu: Mommsen, Römische Geschichte, 3. Bd, VII. Aufl. (Berlin 1882) S. 549. Sombart, Die Juden und das Wirtschaftsleben (1918) S. 254 ff. Buch der Richter 1, 28—35: „Da aber Israel mächtig war, machte es die Kanaaniter zinsbar und vertrieb sie nicht ..... Und die Einwohner zu Kitron und Nahahol ..... und die zu Beth Samas und Beth Anath wurden zinsbar ..... Und die Amoriter wohnten auf dem Gebirge Heres ..... Die Hand des Hauses Joseph ruhte schwer auf ihnen, denn sie waren alle zinsbar geworden." Vgl. auch 5. Mos 6, 10—11. Nach alledem waren die Juden schon im Altertum Geldverleiher und Zinsennehmer, also Träger des Geldverkehrs, d. h. vorwiegend Kapitalisten, wie sie denn überhaupt noch heute die wesentlichen Stützen des Kapitalismus sind.

Der Geist der Lüge aber konnte sich nicht deutlicher offenbaren als durch das Treiben jener Wechsler und Krämer im Tempelhofe, wo Geschäftssinn und Börsentum, gemeinste irdische Gewinnsucht mit all' ihrem Gefolge von Unlauterkeit und Heuchelei von Rechts wegen geschützt, ja geheiligt schien durch den Dienst Jahwes, der jüdischen Gottheit selbst!

Wie Christus gegen den jüdischen Tempelwucher, trat Luther gegen die päpstlichen Ablaßkrämer auf, die das Vertrauen der „Armen im Geist" mißbraucht, es zur wohlfeilen Ware „geistlicher" Wuchergeschäfte gemacht hatten.[1])

Mochten die Dominikaner, im Bewußtsein ihrer Macht und ihres Einflusses beim Papste, Luther noch so oft und bei jeder Gelegenheit öffentlich mit dem Feuertode bedrohen,[2]) mochte man ihn von Verhör zu Verhör schleppen und ihn schließlich, ein schlichtes Mönchlein! — auf dem Reichstage zu Worms durch Glanz und Prachtfülle einzuschüchtern trachten — mit dem Schicksal des Huß und dem Beispiele Christi vor Augen, schritt Luther seinen begonnenen Gang. Und rein und klar steht seine Größe vor uns, wenn wir bedenken, daß er, der von Kindheit an nur ein Leben in Hunger und Not gekannt, dennoch der in Aussicht gestellten Erhebung zum Kardinal (am 7. Juni 1519) und der Verlockung auf ein reiches Erzbistum[3]) nicht achtete, um weiter in Mühsal und Not den Weg der Wahrheit zu wandern:

„Ich bin dazu geboren und auf die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit zeugen soll; wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme!" (Joh. 18, 37.)

Luther war es, der das Wort Christi über das Alte Testament, ja über Moses und die Propheten stellte und es aller fremden Umhüllung und Verhüllung zu entkleiden suchte![4]) Und so leuchteten

---

[1]) Boehmer, Luther im Lichte der neueren Forschung (1918), S. 85.

[2]) Was für Schlüsse Kurfürst Friedrich der Weise selbst aus der Lage für Luther zog, deuten die im Entwurf seines Briefes an Luther (vom 11. März 1521) enthaltenen und später getilgten Worte an: „Habt ja Eure Sache unterwegs [nämlich auf der Reise nach Worms!], in Herbergen mit Essen und Trinken und sonst allenthalben in guter Acht!" Boehmer S. 306.

[3]) Boehmer S. 96.

[4]) „Denn für ihn (Luther) war die Bibel nicht das göttliche Gesetzbuch .... Mit dem Gesetz Mosis hat der Christ als Christ seiner Meinung nach überhaupt gar nichts zu tun. Es ist der Juden Sachsenspiegel, d. i. das Landrecht des jüdischen Volkes." (Boehmer S. 259.) So vernünftig und klar sah also schon Luther! Man denke, was es heißt, wenn er sagt: „Man muß nicht allein ansehen, ob es Gottes Wort ist oder ob es Gott geredet hat, sondern vielmehr, wem es geredet sei, ob es dich treffe oder einen anderen. Da scheidet es sich denn wie Sommer und Winter. Gott hat zu David viel geredet und ihn geheißen dies und jenes zu tun, aber es gehet mich nicht an ..... wir sind (aber) das Volk nicht, zu dem er redet ..... Den Moses und sein Volk laß beieinander, es

die Flammen vor dem Wittenberger Elstertore, da er des „Papstes Bibel und Alkoran", die Bücher des geistlichen Rechts, verbrannte — (als Antwort auf die gegen ihn in Löwen angesichts des kaiserlichen Hofstaates, dann in Köln und in Mainz veranstalteten Autodafés!) hell wie heiliger Feuerruf durch alle germanischen Länder:[1])

„Weil du die Wahrheit Gottes verwirret hast, verderbe dich heute der Herr in diesem Feuer!"[2])

Damit überließ er die Bann-Bulle des „Antichrists" dem Flammenherd ... Und während jene Autodafés in Löwen, Köln und Mainz zu lärmenden Schaugepränge wurden, bei denen — wenigstens in Köln und Mainz! — die deutschen Studenten sich den Witz leisteten, statt der „gebannten" Lutherschriften einen Ballen Makulatur und auch stattliche Haufen gegenlutherischer Bücher zu verbrennen![3]) —— war das Ereignis vor dem Elstertor, bei dem Luther „zitternd und betend" an den Scheiterhaufen herantrat und dann nur die wenigen Worte sprach, ein tiefes Erlebnis, ein Bekenntnis deutscher Seele gegenüber der widerdeutschen, römischen Welt! Wir, die wir heute ähnliche Tage erleben, wo Wucher und Lüge offen Triumphe feiern, wo Welsche und Fremde über uns gebieten und alle Wahrheit zu verkehren trachten — wie sollten wir heute nicht Luthers blutende Seele im tiefsten Herzensgrunde verstehen? Es war die Empörung seines germanischen Wesens,[4]) das sich auflehnte gegen fremde Willkür und Vergewaltigung, und das ihn so unwürdige Geistesketten mit steigender Kraft zu zersprengen trieb!

---

ist mit ihnen aus, er gehet mich nichts an." A. Berger, M. Luther, II, 2 (1919) S. 249. Wir hätten dem nur noch hinzuzufügen: man muß auch sehen, wer die Offenbarung überliefert, um zu prüfen, inwieweit die Überlieferer ihrer Geistesrichtung nach objektiv genug sind, um als glaubwürdig zu gelten!

[1]) Es ist gewiß kein Zufall, daß gerade die germanischen Länder (Burgund, Deutschland, Skandinavien) eine fette Weide für die Ablaßkrämer waren! (Kalkoff, Luther und die Entscheidungsjahre S. 14.) Stand hier doch der gutmütigste und vertrauensreichste Menschenschlag dem gerissensten Händlergeist offen!

Und wiederum ist es kein Zufall, daß Luthers Reformation sich allein in den germanischen Ländern durchsetzte und erhielt! Es war das Erwachen des sachlich und gerecht denkenden nordischen Menschen gegenüber der Verdrehung und Ausbeutung des Christentums durch den persönlich-eigennützigen, selbstsüchtigen Charakter des Südländers! Denken wir doch nur an den „sacro egoïsmo" des Italieners im Weltkrieg: das alles ist gewiß kein Zufall, sondern Auswirkung einer besonderen Charakterveranlagung, die das gesamte Leben in jeder Hinsicht beeinflußt und in ihrem Sinne deutet!

[2]) Quoniam tu conturbasti veritatem Dei, conturbet te hodie Dominus in ignem istum!" Luther sprach den Satz nur lateinisch.

[3]) Boehmer S. 102.

[4]) Daß Luther, wie oft behauptet, auch slavisches Blut in den Adern gehabt, ist nicht nachzuweisen. Seine Ahnen sind deutsche Bauern aus einer Gegend, in der von slavischen Siedlungen und slavischer Blutmischung bisher keine Spur gefunden worden. Boehmer S. 1/2.

Auch heute ist wieder der „Antichrist" am Werke, mit Gold und Wucher und feilen Lästerlügen alles, was deutsch ist, sich zu unterwerfen und in die Fesseln seiner Knechtschaft zu schlagen. Wenn wir heute, wo die steinernen Tafeln seiner vierzehn falschen Sprüche zerbrochen liegen, wirklich noch deutsch sind und wahrhafte Christen wären — müßten wir heute nicht jeden Versuch, jede Tat, uns von Irrtum, Verblendung und schleichender Heuchelei zu befreien, mit Freude begrüßen und ruhig, doch ernstlich prüfen, inwieweit noch aus menschlicher Hülle, aus menschlicher Irrung und Überlieferung uns Wahrheit entgegenleuchtet? Oder sollen wir uns behaglichem Glauben hingeben, daß uns da nichts, gar nichts mehr zu forschen bliebe, weil alles restlos für uns und für alle Zeiten ganz ohne Irrtum und Irrtumsmöglichkeiten von Juda überliefert sei? — —

Wie wäre dann wohl in diesem gewaltigsten Kriege der Erde, da Hunderttausende ohne Zaudern Familie, Beruf und Neigung, und Blut und Leben, ja ihre Seele hingaben — ein Wuchern und ein Betrügen, ein Feilschen und Lügen im sicheren Hafen daheim, im Rücken der Kämpfer möglich gewesen — wenn wirklich schon längst alle göttliche Wahrheit über die Erde gegossen war? Wie hätten dann all die Wahrer und Künder christlicher Lehre Stillschweigen bewahren dürfen — statt aufzustehen und solcher teuflischen Schändung im Hause des Todes rücksichtslos Einhalt zu tun? Hatte doch damals die Obrigkeit noch Gewalt — mehr als heute im niedergebrochenen Volk! Ein einziger flammender Ruf und Wille zur Wahrung christlicher Treue gegen die kämpfenden Brüder — nicht nur in Wort und Gebet! — eine einzige herzhaft entschiedene Tat gegen die Höhlen des Wuchers und seine Brut — — wie hätte nicht solches Beispiel gerade des Volkes Seele mit höchsten Vertrauen zu seinen Führern erfüllt! — —

So aber geschah's, daß inmitten der Trauer und Tränen, da überall noch Gebete und bange Sorgen um Gatte und Kind zum Himmel klangen, sich offen der Geist der Lüge und Heuchelei breit machte und höhnisch weidete am Opfer der anderen — daß das Haus der Deutschen, durchweht von der Weihe des Todes und ewigen Waltens, schamlos in eine Höhle von Schande und Laster verwandelt ward!

Wie ist das alles möglich gewesen? Weil der Geist des Tempelwuchers längst die Wahrheit Gottes und Christi verschüttet und listig verhandelt hatte um Gold und Bequemlichkeiten — noch ehe die Prüfung dieser bitteren Jahre über uns gekommen! Weil wir den Namen „Christen" als schimmernden Mantel trugen — als wäre mit Mantel und Name allein schon genug getan!

Als Friedrich Delitzsch's „Große Täuschung" erschien, durch die er manchen Irrtum zu klären sucht, der über unserem christlichen Leben liegt — erfuhr er gerade aus den Kreisen, denen doch Christus und Luther die Führer des Lebens sein sollten, den heftigsten Widerspruch! Wie aber dachte denn Luther über die große Frage, die heute die deutschen Herzen so tief bewegt? Und die, wenn es zutrifft, was Delitzsch und andere vor ihm geurteilt haben,[1]) vielleicht den Anfang zur Lösung des deutschen Leides zu bringen vermag?

Und so sei denn hier vorweggenommen und gesagt, daß Luther auf dem besten Wege war, das auszusprechen, was Delitzsch jetzt in seiner „Großen Täuschung" verkündet hat! Und daß Luther wohl nur durch den furchtbaren Kampf seines Lebens um Wahrung und Verteidigung der ersten Befreiung, ja gewiß nur durch den Mangel an Mitteln zu wissenschaftlicher Prüfung verhindert wurde, das begonnene Werk ganz zu vollenden, dessen letzte Erfüllung bereits in seiner Seele schlummernd und der Erweckung harrend lag!

Und vielleicht werden wir dann erkennen, daß sein ganzes Kämpfen und Ringen (gegen den Papst und die Römische Kirche) im letzten Grunde nichts anderes als das Ringen Christi gegen den heidnischen Geist des jüdischen Tempels war.

Luther hat seine Stellung zum Judentum in drei ausführlichen Schriften dargelegt. Sein Urteil verdient nicht nur als das des größten Deutschen besondere Beachtung, sondern auch weil ihm gegenüber alle Vorwürfe persönlicher Gehässigkeit und Unwahrhaftigkeit sowie alle diejenigen Einwände versagen müssen, die man, sobald man in der Sache selbst nichts mehr zu entgegnen weiß, allzu gern aus möglicherweise (!) vorliegenden Beweggründen des Neides usw. (nämlich: gegen die „schlaueren, geschäftstüchtigeren" Juden!) herzuleiten pflegt. Schließlich kann auch gegen den Mann, der uns und der Welt die Kenntnis der bis zu seinem Auftreten sorgfältig vor dem Volke geheim gehaltenen Bibel geschenkt hat, gewiß nicht der Vorwurf unchristlicher Gesinnungsart erhoben werden.

Seine Stellung zur Judenfrage ist aber noch aus einem anderen Grunde besonders lehrreich: er hat den heute weit verbreiteten Standpunkt der Judenfreundlichkeit in der Abgeschlossenheit seines Klosterlebens und in dem gewiß recht harmlosen Gedanken, „daß ja Christus selbst ein Jude gewesen sei",[2]) sehr früh erreicht, ist aber in

---

[1]) Schon Prof. Ad. Wahrmund, „Babylonierthum, Judenthum und Christenthum" (Brockhaus, Leipzig 1882). Wellhausen, Theodor Fritsch u. a. m.

[2]) Diese Meinung ist auch wieder positiv behauptet in dem 1916 erschienenen „Jesus" von Wernle (bei Mohr in Tübingen) S. 1 — ganz im Gegensatz zu Friedrich Delitzsch! Allerdings scheint sich Wernle über die Möglichkeit, daß es vielleicht auch

der langen Erfahrung seines Lebens weit über ihn hinweggeschritten und hat sich vom ausgesprochenen Judenfreund zum allerschärfsten Judengegner entwickelt!

Die Tragödie dieser Entwicklung — denn es ist ein wahrhaft tragischer Kampf, den er durchficht bis zur letzten bitteren Erkenntnis — ist wohl noch kaum recht behandelt worden. Ja, seine beiden ausschlaggebenden Schriften „Von den Jüden und ihren Lügen" und vom „Schem Hamphoras" — beide 1543, also drei Jahre vor seinem Tode, gleichsam als letztes Vermächtnis in dieser Frage erschienen — sind in die große kritische Weimarer Gesamtausgabe seiner Werke bisher überhaupt nicht aufgenommen, obgleich doch der das Jahr 1543 umfassende Band bereits veröffentlicht ist! Darum greife ich auf die bei Karl Heyder in Erlangen 1841/42 erschienene Lutherausgabe zurück,[1]) in der alle hier in Frage kommenden Schriften enthalten sind; nämlich:

1523 „Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei —" (im 29. Bd. S. 46—74);

1542 „Von den Jüden und ihren Lügen" (erschienen 1543) im 32. Bd. S. 99 ff.;

1542 „Vom Schem Hamphoras" (erschienen 1543), ebenfalls Bd. 32 S. 275 ff.

Schließlich noch:

1543 „Von den letzten Worten Davids", eine Schrift, die jedoch für uns hier ausscheiden kann, da sie rein theologischen Inhaltes ist und in seiner Stellung zur Judenfrage nichts neues mehr bietet.

Luther als „Judenfreund".

Entstehung der Schrift von 1523.

Den Anlaß zu der Schrift, „daß Jesus Christus ein geborener Jude sei" — gab die seitens der Gegner Luthers ausgestreute Behauptung, er habe gegen die Jungfräulichkeit der Maria gepredigt und geschrieben — wodurch er natürlich auch die Stellung Christi als des „verheißenen Messias" angegriffen hätte. Erzherzog Ferdinand beschuldigte ihn öffentlich vor den Reichsständen in Nürnberg dieser Irrlehre.[2]) Es war das eine Anklage, die um so schwerer ins Gewicht

anders sein könnte, überhaupt keine Gedanken gemacht zu haben. Wie denn überhaupt die Erkenntnis von der Bedeutung der „Rasse" für die Gestaltung von Weltanschauung, Religion, menschlichem Streben und Schicksal — erst ganz jungen Datums ist und daher namentlich in theologische Kreisen kaum noch Eingang gefunden hat. Vgl. unten S. 24—27.

[1]) Bearbeitet von Dr. Johann Konrad Irmischer.

[2]) J. Köstlin, Martin Luther (1903) I, S. 648.

fiel, als gerade die Juden seit Alters her an der Lehre von der unbefleckten Empfängnis ihren Spott ausließen, um die christliche Religion zu verhöhnen und Jesus Christus als „Hurensohn" usw. — und zwar selbst in ihren religiösen jüdischen Schriften! — aufs giftigste zu beschimpfen;[1]) wie sie denn auch behaupteten, Jesus könne nicht der verheißene Messias sein, weil er gar kein Jude aus dem Hause Davids sei usw. usw.

„Wenn der Teufel der Lehre nichts kann anhaben, so leget er sich wider die Person —" hat Luther später geschrieben,[2]) indem er diese vorwiegend jüdische Kampfweise ausdrücklich an den Pranger stellt, die er jetzt zunächst einmal an sich selbst erfahren mußte. Man wollte ihn also, schroff herausgesagt, selber zu einer Art von Juden machen, um ihn desto besser zu vernichten.[3])

Diese Lügengerüchte zu widerlegen ist der Zweck seiner 1523 verfaßten Abhandlung, daß Jesus Christus ein geborener Jude aus dem Hause Davids und damit der verheißene Messias sei. Dabei wendet sich Luther mehr noch — als gegen seine Widersacher, die „Papisten" — an die Juden, um sie von ihren „Irrtümern" abzubringen. (So, wenn er Erl. Ausg. Bd. 29 S. 54 sagt: „Es hilft auch den Jüden nicht, daß sie hie entlaufen wollen und dichten ....", oder S. 55: „Aber weil die Jüden nicht annehmen die Evangelisten, müssen wir ihnen anders begegnen ....", oder S. 56: „Wohlan, so wollen wir den Juden zu Dienst Jesaiam nicht also verdeutschen:..." usw.) Ja, der ganze zweite Teil der Schrift handelt davon, wie man mit den Juden umgehen solle, um sie zu bekehren. So erleben wir

---

[1]) Gegen diese (für den jüdischen Charakter bezeichnenden!) Beschimpfungen Christi und Mariä hat Luther sich 1543 ausdrücklich im „Schem Hamphoras" gewandt. Die Christen nannten Jesus „Ben Stara", den Sternensohn; daraus machte Rabbi Akiba „Ben Stada" = Hurensohn. Ferner nannte er ihn „Bastard", „Sohn des Unzuchttieres" usw. Vgl. Rosenberg: „Die Unmoral im Talmud" (Deutscher Volksverlag, 1920) S. 37. Laible: „Jesus Christus im Talmud" (Berlin 1891).

[2]) „Von den Jüden und ihren Lügen", Erlanger Ausgabe, Bd. 32 S. 219/220.

[3]) In geistigem Zusammenhang damit steht wohl auch die von seinem Zeitgenossen Jan Oldekop von Hildesheim aufgebrachte Legende, Luther habe seine im Auftrage von sieben Ordensklöstern unternommene Romreise als Mönch dazu benutzt, bei dem Juden Jakob in Rom hebräisch zu lernen und an die Kurie ein Gesuch zu richten, ihn auf zehn Jahre vom Kloster zu dispensieren, damit er in weltlichen Kleidern in Italien studieren könne. Man sieht, wie die Gegenseite bemüht war, ihn gewissermaßen als ein Werkzeug des Judentums hinzustellen — oder jedenfalls diesen Verdacht nicht gerade unmöglich zu machen! Es ist bezeichnend, daß der neueste katholische Lutherbiograph, der Jesuit Hartmann Grisar, diese längst als unhaltbar erkannte „Lügende" wieder aufzuwärmen sucht. Vgl. Boehmer, Luther S. 33 ff. Allzuschwer war es natürlich nicht, derartige Gerüchte über ihn in die Welt zu setzen, wenn man sich vorstellt, daß er überhaupt zu den ersten deutschen Professoren gehörte, die Griechisch und Hebräisch lernten, und daß er sich mit Eifer und Erfolg durch Vermittlung christlicher Hebräisten bei Juden und Judengenossen auch über die rabbinische Literatur und Exegese zu informieren suchte. Nur benutzte er seinen vierwöchigen Romaufenthalt nicht dazu. Boehmer S. 136.

die uns heute gewiß eigenartig berührende Tatsache, daß Luther gegen die „Papisten" in schärfster Tonart vorgeht, während er die Juden auffallend glimpflich behandelt; daß er mit dem ganzen Feuer seiner Seele die Jungfrau Maria und ihren göttlichen Sohn gegen Angriffe verteidigt, die nicht zuletzt aus jüdischem Geiste herstammen, — und daß er sich doch gleichzeitig und im selben Federzuge mit allen Kräften für den Schutz ebenderselben Judenschaft einsetzt.

Wie ist dieses Verhalten zu erklären?

Bei seiner glühenden Wahrheitsliebe und rücksichtslosen Ehrlichkeit können gewiß keinerlei Gründe herangezogen werden, wie man sie etwa heutzutage leicht allzueifrigen Judenfreunden beizumessen geneigt sein mag. Vielmehr läßt sich sein Verhalten aus den Zeitereignissen, in die er sich hineingestellt fand, zwanglos ableiten. Denn in denselben Jahren, in denen sich sein Gewissen an den offenbaren Mißständen und Mißbräuchen der päpstlichen Kirche entzündete, ging eine hohe Woge der Empörung gegen die Juden durch ganz Europa. 1492, 1495 und 1497 waren sie aus Spanien und Portugal vertrieben worden und am Tage, ehe Kolumbus aus Palos absegelte, um Amerika zu entdecken (3. August 1492), sollen 300000 Juden aus Spanien nach Navarra, Frankreich, Portugal und nach dem Osten ausgewandert sein.[1]) Gleichzeitig begann ihre Ausweisung aus Sizilien (1492); dann aus Nürnberg 1498/99, aus Ulm 1499, aus Regensburg 1519. — Von denen, die aus Spanien nach Genua einwanderten, wissen wir, daß es „meistens gewerbtätige, intelligente Juden, Kapitalisten, Ärzte" waren, und daß sie sich in Genua in der kurzen Spanne Zeit bis 1550 bald so unbeliebt machten, daß sie auch von dort wieder ausgewiesen wurden (Sombart S. 67). In demselben Jahre (1550) faßte der Senat von Venedig den Entschluß, die Marranen, d. h. die Scheinchristen, die die Taufe nur als Deckmantel benutzten, um desto fester ihrem Judentum anzuhängen, ebenfalls auszuweisen und jeden Handel mit ihnen zu verbieten — da stellte es sich heraus, daß die Juden fast den ganzen venetianischen Handel durch ihr Geld beherrschten; daß sie

1. den spanischen Wollhandel,
2. den Handel in spanischer Seide und Karmesin, Zucker, Pfeffer, indische Kolonialwaren und Perlen,
3. einen großen Teil des Ausfuhrhandels,
4. den Wechselhandel

völlig in der Hand hatten, so daß die nichtjüdischen Kaufleute vollständig von ihnen abhängig waren (Sombart S. 20). Wie der Rab-

[1]) Sombart: „Die Juden und das Wirtschaftsleben" (1918) S. 15.

biner S. Luzatto berichtet, betrug damals die Zahl der jüdischen Kolonisten in Venedig 6000, und die jüdischen Fabrikanten beschäftigten an die 4000 nichtjüdische Arbeiter! (Sombart S. 71.) Mögen diese Zahlen in dem Munde des Rabbiners vielleicht auch übertrieben sein, sie geben doch immerhin ein bezeichnendes Bild!

Jedenfalls darf man aus der Zusammenstellung von „gewerbtätigen, intelligenten Juden, Kapitalisten, Ärzten" schließen, daß sie durchaus nicht von vornherein von den Christen unterdrückt wurden, sondern erst durch die Art ihrer Geschäftsgebarung, die nicht durch das kirchliche Zinsverbot beengt wurde (an das aber die nichtjüdischen Kaufleute gebunden waren!), der Haß gegen das Judentum erwachte.

Man bedenke ferner, daß die jüdische Lehre ihre Anhänger geradezu zum Wucher (Zinsnahme usw.) auffordert:

„An den Fremden magst du wuchern, aber nicht an deinen Volksgenossen, auf daß Jahwe dich segne in allem, was du vornimmst in dem Lande, dahin du kommst, um es in Besitz zu nehmen" (5. Mos. 23, 20) —

und daß diese Lehre ausdrücklich in das noch heute als Grundlage des jüdischen Religionsunterrichts geltende Gesetzbuch „Schulchan Aruch" übernommen ist, und zwar in das Gebot 198 sowie in 227, 26:

„Einen Nichtjuden kann man übervorteilen, denn es heißt in der Schrift 3. Mos. 25, 14, es soll niemand seinen Bruder (d. h. Volksgenossen) übervorteilen" —!

Da kann man sich leicht vorstellen, mit welchem heiligen Eifer die geschäftstüchtigen Juden ihre infolge christlicher Sitte und Moral weniger zügellosen, durch das kanonische Zinsverbot aber noch ausdrücklich benachteiligten nichtjüdischen Nachbarn überflügelt haben werden! Man kann also die Vertreibung der Juden und den Judenhaß im Mittelalter durchaus nicht lediglich auf religiöse Beweggründe zurückführen — wenn es auch klar ist, daß die wirtschaftlichen und sittlichen Gegensätze, die im Charakter des Judentums ihre Quelle haben,[1]) in jenen Zeiten naturgemäß ein religiöses Gepräge annehmen mußten.

Damals bot nun aber Deutschland, wohin sich sicherlich auch ein Teil der aus den Mittelmeerländern vertriebenen Juden wandte, ähnlich wie heute ein trauriges Bild und eine fette Weide für geschäftliche Ausbeutung dar! Wie heute Frankreich und Rußland (Lenin!) um die Herrschaft über das deutsche Volk ringen — stritten

[1]) Weil die sittlichen und religiösen Grundsätze, die ein Volk sich gibt, seinem Charakter entsprechen — sonst würde es ja diese Grundsätze gar nicht aufstellen und vertreten!

damals der vom Papst begünstigte König Franz I. von Frankreich und Karl I. (V.) von Spanien, jeder mit seinem Anhang deutscher Fürsten! — um den deutschen Kaiserthron. Das Volk selbst — ohnmächtig, im Inneren zerrissen und zersplittert, ohne Führung — war nur ein Spielball in den Händen dieser ehrgeizigen Mächte. Luthers Lossage vom Papst und der römischen Kirche (1517—1521) steigerte zunächst ganz naturgemäß die innere Verwirrung — eine Gelegenheit, die so geschäftstüchtige Charaktere wie die Juden gewiß nicht ungenutzt haben vorüber gehen lassen. Konnte es doch keinen gewaltigeren Triumph für Israel geben als diesen Bruderkampf der „Anhänger Christi und Mariä", der Anhänger des von ihm so sehr verhaßten, verhöhnten und ans Kreuz geschlagenen Messias!

Nur wenn man dies beachtet, gewinnt man eine ungefähre Vorstellung von der Empörung, die allgemein im Volke aufkeimte gegen die fremden, gerissenen Geschäftsleute, die durch die kürzlich erfolgte Einführung des Römischen Rechtes in Deutschland (1495!) noch ganz besonders leichtes Spiel für ihr Unwesen fanden! Daß fanatische Mönche diese Volksstimmung andererseits auch wieder in ihrem Sinne ausbeuteten, um die Juden zum Übertritt und zur Abgabe ihrer Reichtümer an die katholische Kirche zu bewegen, liegt nahe. Denn längst hatte jüdischer Krämergeist Eingang in die päpstliche Kirche gefunden, die sich in dem bis ins Übermaß mißbrauchten Ablaßhandel ein einträgliches heiliges Wuchergeschäft gesichert hatte. Prof. Boehmer bezeichnet den „Ablaßzettel" geradezu als „ein geistliches Wertpapier". Er lautete „stets auf den Namen einer bestimmten Person, einerlei ob dieselbe bereits verstorben war oder noch unter den Lebenden weilte, und ermächtigte den Inhaber, einerlei ob er selbst oder ein anderer zu seinen Gunsten das Papier erstanden hatte, sich von jedem beliebigen Beichtvater beliebig oft von allen gewöhnlichen Vergehen usw. usw. — — lossprechen zu lassen".[1]) Nun ist aber die Rechtsform des Inhaberpapieres offenbar jüdischen Ursprungs; denn Bibel und Talmud kennen das „Inhaberpapier" bereits in völlig einwandfreier Form.[2]) Da ferner

[1]) Boehmer, Luther im Lichte der neueren Forschung S. 84.

[2]) Sombart S. 81. Die Stelle in der Bibel findet sich in Tobias und lautet (in der De Wette'scher Übersetzung):

4, 20. „Und nun zeige ich dir die 10 Talente Silbers, die ich niedergelegt habe bei Gabael, dem (Bruder) Gabrias zu Rages in Medien ....."

5, 1. „Und Tobia antwortete und sprach: Vater, ich will alles tun, was du mir geboten;

5, 2. Aber wie werde ich können, das Geld in Empfang nehmen, da ich ihn nicht kenne?

5, 3. Da gab er ihm die Handschrift und sprach zu ihm: Suche dir einen Mann, der mit dir ziehe ....."

9, 1. „Und Tobia rief Raphael und sprach zu ihm: .... ziehe nach Rages in Medien und hole mir das Geld."

die Juden die Träger des Geldverkehrs — wie schon im Altertum[1]) — so auch während des ganzen Mittelalters waren,[2]) nimmt Sombart mit vollem Recht die „Vaterschaft der Juden für die Inhaberpapiere aus zwingenden inneren Gründen" an. („Die Juden und das Wirtschaftsleben" S. 85.)

Aber nicht nur in dem Wuchergeschäft des Ablaßhandels offenbarte sich das Eindringen jüdischen Geistes in die christliche Kirche, sondern auch in der Lehre von dem Schatz der guten Werke, dem in geradezu buchführungsmäßiger Aufrechnung die einzelnen Sünden der Menschen gegenübergestellt werden, so daß also für jeden Menschen ein eigenes Konto an Sünden und guten Werken aufgestellt wird. Diese echt kapitalistische Vorstellungsweise stammt offenbar ebenfalls aus der talmudisch-midrasischen Theologie, der der Ruhm der Erfindung eines derart kunstvollen geistlichen Buchführungssystems gebührt. Ja diese kapitalistische Denkungsart ist so eng mit dem jüdischen Wesen verwachsen, daß sich selbst der jüdische Gottesdienst in wichtigen Abschnitten zu einer förmlichen Auktion auswächst.[3])

Fragt man sich nun erstaunt, wie es möglich ist, daß dieser Geschäftsgeist in die Kirche Christi eindringen konnte, d. h. in die Gemeinde desjenigen, der einst die Wechsler und Krämer mit Geißelhieben aus dem Vorhofe des Tempels trieb — so findet man außer in der geistigen Verführung zum Niedrigen, die immer leichter ist als Erziehung zum Hohen, eine Möglichkeit der Erklärung auch in der Tatsache, daß hohe katholische Würdenträger, ja sogar Päpste jüdischen

---

9, 5. „Da zog Raphael hin und kehrte bei Gabael ein und übergab ihm die Handschrift. Er aber brachte die Beutel mit den Siegeln und gab sie ihm . . ."

Die bekannteste Stelle im Talmud (Baba batra Fo. 172) lautet: „Einst wurde in einem Gerichtskollegium Rabbi Honas ein Schein vorgelegt, in welchem es hieß: Ich N, Sohn des N, habe von dir eine Mine geborgt. Da entschied R. Hona: Von dir: auch vom Exiliarchen — von dir: auch vom König Sapor". — D. h. also: während der Schuldner namentlich genannt und fest bestimmt ist, wird als Gläubiger mit den Worten „von dir" der jeweilige Inhaber — sei es der Exiliarch oder der König Sapor — bezeichnet.

[1]) Vgl. z. B. 5. Mos. 15, 6; 23, 20, (21); 28, 12 und dazu Mommsen, Röm. Gesch. VII. Aufl. 3. Bd. S. 549.

[2]) Sombart S. 65.

[3]) Sombart S. 249: „Ehe die Gesetzesrolle in der Synagoge aus dem heiligen Schrank geholt wird, geht der Küster oder Schulklopfer rings um den Almenor, d. i. den Katheder, herum und ruft die bei dem Heraus- und Hineintragen der Thora vorkommenden Ämter und Verrichtungen mit den Worten zum Verkauf aus: Wer kauft das Hozoa ve ha-chenosa (Heraus- und Hineinlegen)? Wer kauft das Ez hachajim (Verrichtung, die Thora beim Zuwickeln in der Hand zu halten)? Wer kauft Hagboah (Aufheben der Thora)? Wer kauft Gelilah (Auf- und Zuwickeln)? — Diese Ämter werden auf Meistgebot versteigert — dem Meistbietenden beim dritten Aufruf zugeschlagen . . . . . Heute ist die Auktion vielfach aus dem jüdischen Gottesdienst gestrichen." Immerhin brachte vor einigen Wochen die „Wilmersdorfer Zeitung" die öffentliche Ankündigung, daß in einer jüdischen Familie — in der Kaiserallee der jüdische Gottesdienst fortan nach altem Ritus gefeiert würde!

Blutes waren.[1]) Bedenkt man ferner, daß der blutdürstigste Ketzerrichter des Mittelalters, der spanische Großinquisitor Thomas de Torquemada, während dessen Schreckensherrschaft von 1481 bis 1498 nicht weniger als 10220 Menschen lebendig, 6840 bildlich verbrannt und 97371 gefoltert und zum Galeerendienst verurteilt worden[2]) — Jude war und sich seine zügellose Grausamkeit restlos auf seinen angestammten Charakter zurückführen läßt —, so bekommt man vielleicht eine an Gewißheit grenzende Vorstellung davon, durch welchen Geist die jeder menschlichen Gemeinschaft anhaftenden Mängel und Schwächen zu einer derart maßlosen Überwucherung alles wahrhaft christlichen Lebens aufgepeitscht und ausgebeutet werden konnten! Man versuche sich nur einmal auszudenken, mit welchen Gefühlen innersten Triumphes Alexander VI. aus dem Hause Borgia, d. h. aus einer aus Spanien vertriebenen Marranen-Familie (die nach wie vor ihr innerliches Judentum bewahrt hatte!), den Stuhl Petri als Nachfolger Christi auf Erden bestiegen haben mag! —[3])

Es ist nicht anzunehmen, daß Luther, als er die Einsamkeit des Klosters verließ und in die Welt zurückkehrte, alle diese Zusammenhänge und Möglichkeiten schon durchschaut hat. Er, der in den Jahren innerlicher Versenkung und Selbstprüfung allein durch die Frage: „Wie kann der Mensch, in Sünden geboren, mit Erbsünde beladen — selig werden?" — immer und immer wieder in die tiefsten Gewissenskämpfe geriet und in dem Wirrsal der Gedanken über Willensfreiheit und Vorausbestimmung, über Gnadenwahl und Werkgerechtigkeit keinen anderen Halt, keine andere Rettung fand als allein die Wahrheit im Worte des Heilands in der Bibel, an die er sich anklammerte wie ein Ertrinkender — er mußte nun, als er ins offene Leben hinaustrat, erfahren, daß es Christen gab, die von dem Heiland kaum mehr als den Namen wußten! Daß Geistliche und Mönche das Land

[1]) Gottfried zur Beek sagt darüber in den „Geheimnissen der Weisen von Zion" (1919) S. 183: „Von den Päpsten Elchanan, der sagenhaften Päpstin Johanna, Innocenz II., Anaclit II., Calixt III, Alexander VI., Clemens VIII, Paul V. und Pius IX. wird behauptet, sie seien jüdischen Stammes. Der Beweis wurde nicht in allen Fällen erbracht, zweifellos aber stimmt die Angabe über Calixt III. und Alexander VI., der eine berüchtigte Rolle in der Geschichte der katholischen Kirche gespielt hat. Beide stammen aus dem Hause Borgia, einer spanischen Marranen-Familie, die zu Anfang des 15. Jahrhunderts nobilitiert wurde. Die Laster, denen Alexander VI. fröhnte, sind durchaus jüdisch . . ." Auch Pius IX. war jüdischer Abstammung, wie er selbst 1851 gegenüber den Gebrüdern Cohn aus Lyon zugab. Der Kardinal v. Consalvi hatte schon vorher von ihm gesagt: „E un Ebreo", er ist ein Hebräer.

[2]) Müller, Hexenaberglaube und Hexenprozesse (Reclam, Leipzig) S. 124.

[3]) Über die Taufe Börnes und Heines schreibt z. B der jüdische Geschichtsprofessor Dr Heinrich Grätz (Breslau) in seiner „Geschichte der Juden", Bd. 11 S. 367: „Sie haben zwar beide sich äußerlich vom Judentum losgesagt, aber nur wie Kämpfer, die des Feindes Rüstung und Fahne ergreifen, um ihn desto sicherer zu treffen und ihn desto nachdrücklicher zu vernichten."

durchzogen, die niemals die Bibel gelesen hatten! Daß man Vergebung der Sünden und ewige Seligkeit sich im voraus sichern konnte, wenn man nur genügend Silberlinge in die Truhen der geistlichen Ablaßwucherer zu schütten wußte — nach dem (echt jüdischen!) Grundsatz des berüchtigsten der päpstlichen „Gnadensprecher" Johannes Tetzel:

„Sobald das Geld im Kasten klingt,
Die Seel aus dem Fegefeuer springt!" [1])

Luther sah nur den krassesten Materialismus, Genußsucht und Eigennutz der Mönche und Priester und sprach daher diesen nur auf Gewinn und Völlerei bedachten „Christen" ganz naturgemäß jede Berechtigung zur Verurteilung der jüdischen Sünder ab. Sah er doch die Kirche Christi, das Haus Gottes auf Erden, offenbar durch die Schuld der Priester selbst in eine „Mördergrube" verwandelt! — —

Und so werden wir es begreiflich finden, daß vor seinem ehrlichen Gefühl der Papst schließlich zum „Antichristen" und Rom zum „Babylon" der Offenbarung St. Johannis wurde![2]) Darum findet er für den Papst und seine Diener seit 1521 — seit der Bannfluch über ihn gesprochen und die Reichsacht über ihn verhängt — kein gutes Wort mehr —

Der alt böse Feind
Mit Ernst er's jetzt meint! —

Während er sich über das Wesen der Juden in seiner gewissenhaften, verantwortungsbewußten Denkart vorläufig noch kein abschließendes Urteil gestattet.

Inhalt seiner Schrift von 1523.

Nun werden wir verstehen, wie er 1523 schreiben konnte:

(E. A. Bd. 29 S. 46.) „Denn unsere Narren, die Päpste, Bischof, Sophisten und Münche, die groben Eselsköpfe,[3]) haben bisher also

[1]) Dieser durchaus nicht legendenhafte, sondern historische Krämerspruch war schon 1482 von der Pariser theologischen Fakultät verdammt worden! Boehmer S 83.

[2]) Tatsächlich hatte sich auch schon vor Luther in katholischen Kreisen der Widerspruch gegen den irdischen Geist der Kirche geregt; und zwar gegen die Mißbräuche des päpstlichen Regiments und die Verwilderung des Mönchtums wie gegen die Verweltlichung des hohen und niederen Klerus, gegen den Zwangszölibat der Priester, gegen die Ablässe, gegen den Heiligen-, Reliquien- und Bilderdienst, gegen den Fastenzwang, gegen die Überzahl der Feiertage und ähnliche Auswüchse. — Selbst die Kritik des katholischen Dogmas haben die lombardischen und deutschen Waldenser, die englischen und böhmischen Wiklifiten in manchen Punkten Luther vorweggenommen. Auch die Behauptung, daß der Papst der Antichrist und Rom das Babylon der Offenbarung Johannis sei, findet sich schon bei den lombardischen Waldensern. Boehmer S. 217. Der beste Beweis dafür, daß dieser krasse irdisch-egoistische Geist als etwas durchaus Fremdes empfunden wurde, das sich eingeschlichen hatte in Christi Kirche! Daraus erklärt sich auch schließlich der große Erfolg Luthers — ohne daß dadurch sein eigenes, persönliches Verdienst irgend geschmälert wird. Denn er war die Persönlichkeit, in der sich der heroische Mut, der titanische Wille und das Feuer der Seele vereinigten, die fremden Fesseln nicht nur zu sehen und zu fühlen, sondern auch mit kriegerischer Kraft zu sprengen!

[3]) Dieser „rauhe Ton" entsprach durchaus dem urwüchsigen Stil der Zeit. Luthers „literarische Gegner Prierias, Alveld, Eck, Emser, Kochläus, Usingen, Mensing,

(S. 47) mit den Jüden gefahren, daß wer ein guter Christ wäre gewesen, hätte wohl mocht ein Jüde werden. Und wenn ich ein Jüde gewesen wäre, und hätte solche Tölpel und Knebel gesehen den Christenglauben regieren und lehren, so wäre ich ehe ein Sau worden denn ein Christen.

Denn sie haben mit den Jüden gehandelt, als wären es Hunde, und nicht Menschen; haben nichts mehr kunnt thun, denn sie schelten und ihr Gut nehmen, wenn man sie getauft hat, kein christlich Lehre noch Leben hat man ihnen beweiset, sondern nur der Päpsterei und Müncherei unterworfen ... Ich habs selbst gehort von frommen getauften Jüden, daß wenn sie nicht bei unser Zeit das Evangelium gehort hätten, sie wären ihr Lebenlang Jüden unter dem Christenmantel blieben. Denn sie bekennen, daß sie noch nie nichts von Christo gehört haben bei ihren Täufern und Meistern."

Was entnehmen wir aus dieser Stelle? Außer der uns hinlänglich bekannten Verlotterung der Kirche, die vom Christentum kaum mehr als den Namen trug — die Tatsache, daß es bei der sogenannten „Bekehrung der Juden" offenbar vielfach nur auf den Gewinn ihrer Reichtümer abgesehen war, oder doch nach außen diesen Eindruck erwecken mußte!

Wer daraus folgern wollte, es sei widersinnig anzunehmen, daß jüdischer Geist (in der Kirche) sich also tatsächlich selbst ausbeutete (in den zu bekehrenden Juden!), vergißt, daß diese gegenseitige Ausbeutung und Auswucherung durchaus mit jüdischem Wesen vereinbar ist. Gilt doch gerade nach jüdischer Auffassung immer derjenige, der den andern „übertrumpft" und aussticht, als „großer Mann". Zu beachten ist auch, daß wir die Begriffe des „Übervorteilens" und „Ausbeutens" naturgemäß nur nach unserem Empfinden werten können, das sich bekanntermaßen gerade in dieser Hinsicht sehr erheblich von der jüdischen Gewissensweite unterscheidet. Darum ist in solchen Fällen auch nicht ohne weiteres ein Verstoß gegen das jüdische Gebot 227, 26 des „Schulchan Aruch" anzunehmen, das ja die „Übervorteilung" der eigenen Volksgenossen verbietet. Es kommt eben darauf an, was man unter „Übervorteilen" versteht. Wie weitherzig da die jüdischen Begriffe sind, sei an einem Beispiel aus junger Vergangenheit (vor dem Kriege) gezeigt. Sanitätsrat Dr. Maretzki, Großmeister im jüdischen Weltorden Bnei-Brith („Söhne des Bundes"), berichtete im Januar 1900 in einer Logensitzung über die Verhältnisse der Juden in Galizien:

Sylphius, Konrad Köblin, Karlstadt, Zwingli usw. sind um kein Haar feiner als er. Ja, einige von ihnen, wie z. B. Kochläus, sind einfach schmutzig und frivol, während er trotz aller Derbheit nie frivol wird". (Boehmer S. 154.)

„Die jüdischen Geldverleiher geben den (jüdischen) Händlern am Sonntag früh 2 Gulden, die sie am Freitag mit 30 bis 35 Kreuzern Zinsen zurückerhalten. Die Händler haben dabei gar nicht die Empfindung, daß sie einen enormen Zins zahlen, obwohl sie mit den 2 Gulden ihre Familie während einer Woche erhalten."

Man bedenke: es handelt sich hierbei um einen Zinssatz von über 800%! Um wie viel mehr müssen also diese jüdischen Händler in Galizien ihre nichtjüdischen Kunden und Käufer nach unseren Begriffen „übervorteilen", um ihren Rassegenossen diesen unglaublichen Wucherzins überhaupt erst entrichten zu können — wenn sie ihn selbst nicht einmal als Ausbeutung empfinden! Auf diese Weise zwingt der Jude seinen Volksgenossen selbst dazu, seine nichtjüdische Umgebung zu betrügen. Wenn er dafür keine Empfindung hat, so ist das in seinem blutsmäßigen Charakter, in seinem angeborenen Wesen begründet. Ähnlich wie hier zu unseren Zeiten in Galizien, mögen die jüdischen Geschäftsgebarungen im Mittelalter auch in Deutschland gewesen sein — ehe germanischer Geist andere Handelssitten auch für die Juden erzwang. Wer will sich wundern, daß er in diesem Kampf mit den niedrigsten, unmenschlichsten Trieben schließlich auch selber Schaden nahm an seiner Seele?

Nach jüdischer Denkart und Empfindung liegt eben kein Übervorteilen vor, wenn das Geschäft rechtlich nicht angreifbar ist. Darauf kommt es an! Und nun sehen wir, daß die eben erst erfolgte offizielle Einführung des Römischen Rechts in Deutschland (1495) mit seinen volksfremden Grundsätzen der jüdischen Gewandtheit und Geriebenheit weitesten Spielraum ließ! Demgegenüber bestand aber noch das kirchliche (kanonische) Recht, das den „Christen" jedes Zinsennehmen als „Wucher" verbot. Alle Reichtümer also, die der „bekehrte" Jude vor seiner Taufe als Geldverleiher, Darlehnsgeber oder sonst durch Wucher zusammengebracht hatte, waren danach im christlichen (nicht jüdischen!) Sinne unrechtmäßig erworbenes, d. h. geraubtes, gestohlenes Gut. Es verfiel somit rechtmäßig der Kirche, die es wieder für Allgemeinzwecke verwandte.

War denn aber das Zinsverbot als solches auch sittlich begründet? Zweifellos; denn nur der Zins ermöglicht das ständige Wachsen von „Kapitalien" ohne entsprechende Arbeitsleistung seitens des „Kapitalisten". Erst der Zins verwandelt das als Tauschmittel an sich wertlose Geld in ein selbständig wachsendes, gleichsam lebendiges, Werte zeugendes Wesen! Das heißt, in Wahrheit zeugt die zuwachsenden Werte die schöpferische Arbeit der anderen — aber der Zins reißt sie wie durch Zauberwort selbsttätig an sich! Diese „Erfindung" stammt aus echt orien-

talischem Geist und ist aus dem Charakter angeborenen Schmarotzertums entsprossen. Wie fremdartig, ja geradezu zauberhaft sie deutsch-germanischem Wesen vorgekommen sein muß, das können wir, glaube ich, heute noch aus dem Märchen vom „Hecktaler" ersehen — von dem Taler, der, solange man ihn im Säckel oder in der Tasche sorgfältig verwahrt („deponiert"!), aus sich selbst heraus immer wieder einen neuen Taler erzeugt. Das ganze Erstaunen der germanischen Seele über die unnatürliche, nicht mit rechten Dingen zugehende Wunderkraft des Zinses spiegelt sich in diesem deutschen Volksmärchen wider.

Sittlich begründet war also das kirchliche Zinsverbot durchaus, und zwar als Ausdruck arisch-christlicher Weltanschauung und Lebensauffassung vom Werte der selbstschaffenden Arbeit gegenüber der jüdischen mit ihrer Betonung eines schmarotzenden Vermittlerwesens.[1]) Gerade in der Tatsache, daß christliches Zinsverbot und unchristlicher Ablaßwucher nebeneinander bestehen oder sich doch unmittelbar ablösen, sehe ich einen weiteren Beweisgrund dafür, daß letzterer sich niemals aus christlichem Geiste herausgebildet haben kann. Er geht unbedingt auf fremden Einfluß, und zwar, wie ich glaube, auf jüdisch-talmudischen Geist zurück.[2])

War also im Gegensatz zum Ablaßhandel das Zinsverbot durchaus im Sinne christlich-germanischer Weltanschauung begründet, so war doch nicht sittlich begründet die Beschränkung dieses Verbots allein auf die „Christen" — statt seiner Ausdehnung auf sämtliche Bewohner der christlich-germanischen Länder! Denn durch diese Unterlassungssünde wurde der an sich schon nicht sehr zurückhaltende Jude noch ganz besonders angespornt und bestärkt, den ihm und seiner Erwerbssucht gleichsam mit gebundenen Händen ausgelieferten Nichtjuden und nichtjüdischen Kaufmann erst recht nach

---

[1]) Über das „Arische" im Christentum siehe S. 24—27.

[2]) Wenn Boehmer („Luther im Lichte der neueren Forschung, S. 83) sagt, der mittelalterliche Ablaß sei „mit Recht als ein Erzeugnis des germanischen Geistes auf dem Boden des abendländischen Christentums bezeichnet worden" — so gibt das ein falsches Bild. Gewiß war dem Germanen beispielsweise die Ablösung der Blutrache durch ein Sühnegeld, Wehrgeld vertraut — aber das hat doch mit dem Charakter des Ablaßhandels als eines Wertpapier-Handels nichts zu tun! Wohl war es möglich, unter Hinweis auf das germanische Sühnegeld dem Gedanken des päpstlichen Ablasses gerade bei den germanischen Völkern leicht Eingang und Ausbreitung zu verschaffen — aber daß und wie diese Möglichkeit ausgenutzt und der Sinn des Sühnegeldes ganz und gar verkehrt wurde, indem schließlich auch Ablaß für künftige, noch gar nicht begangene Sünden gewährt wurde! — das war nicht Erzeugnis germanischen, sondern durchaus fremden Händlergeistes, für den der germanische nur ein günstiges Ausbeutungsfeld bot. Es heißt, eine Sachlage völlig verkehren, wenn man einen Betrug durch die Gutmütigkeit des Betrogenen, einen Mord durch die körperliche Schwäche des Erschlagenen entschuldigen wollte!

Herzensluſt zu „übervorteilen“ — getreu der im Geſetz Moſe gegebenen Verheißung:

„An dem Nichtjuden magſt du wuchern, aber nicht an deinem Volksgenoſſen, auf daß Jahwe dich ſegne in allem, was du vornimmſt im Lande, dahin du kommſt, um es einzunehmen.“ (5. Moſ. 23, 20.)

Fürwahr, planmäßiger konnte der jüdiſchen Geld- und Weltherrſchaft gar nicht in die Hände gearbeitet werden von der chriſtlichen Obrigkeit ſelbſt — als durch dieſes einſeitig beſchränkte Zinsverbot! Nicht darin beſteht wahre Sittlichkeit, daß ſie ſich nicht um die Unſittlichkeit anderer kümmert und ſie ruhig gewähren läßt! Im Gegenteil: mitſchuldig wird ſie dadurch an der Verführung und Vernichtung der Schwachen, die dem Drängen der anderen Seite zum Opfer fallen![1])

„In was für einer ganz anderen Lage befand ſich der fromme Jude als der fromme Chriſt in jenen Zeiten —“ ſagt Sombart (Die Juden und die Wirtſchaftslehre 1918 S. 287) — „als die (jüdiſche!) Geldleihe über Europa hinging und langſam aus ſich den Kapitalismus gebar. Während der fromme Chriſt, der ‚Wucher getrieben‘ hatte, ſich auf ſeinem Totenbette in Qualen der Reue wand und raſch vor dem Ende noch ſein Hab und Gut von ſich zu werfen bereit war, weil es ihm als unrecht erworbenes Gut auf der Seele brannte, überblickte der fromme Jude an ſeinem Lebensabend ſchmunzelnd die wohlgefüllten Käſten und Truhen, wo die Zechinen aufgehäuft lagen, die er in ſeinem langen Leben dem elenden Chriſten- (oder Mohammedaner-)Volk abgezwackt hatte: ein Anblick, an dem ſein frommes Herz ſich weiden konnte, denn jeder Zinsgroſchen, der da lag, war ja faſt wie ein Opfer, das er ſeinem Gotte dargebracht hatte.“

Das iſt der Urgrund für die heute naiven Köpfen geradezu unglaublich erſcheinende Tatſache, daß ſich das Geld der ganzen Erde jetzt vorwiegend in jüdiſcher Hand befindet![2]) Nicht größere

[1]) Zur richtigen Erkenntnis des geiſtigen Charakters der Juden leſe man nach, was Sombart in „Die Juden und das Wirtſchaftsleben“ S. 286/287 über die Verſuche der Rabbiner ſagt, das jüdiſche Wuchergebot 5. Moſ. 23, 20, das als Gebot 198 in den Schulchan Aruch übernommen iſt, abzuleugnen und den klaren Tatbeſtand für Außenſtehende zu verſchleiern! Nirgends iſt das Weſen eines Volkes klarer und deutlicher zu erkennen als in ſeinen Märchen und Sagen, in ſeiner Religions- und Sittenlehre. In jenen ſpricht es unbewußt, in dieſen bewußt ſein eigenes Weſen aus. Davon abgeſehen erklärte der Rabbiner Vogelſtein in einer Verſammlung des „Jüdiſch-liberalen Jugendvereins“ in der Philharmonie zu Berlin am 10. Mai 1919: „Der Talmud ſei das edelſte Buch, das es überhaupt gibt.“ Grund genug, uns mit den Lehren des Talmuds eingehend zu beſchäftigen.

[2]) Das „Wiener Journal“ vom 26. Dez. 1915 nannte als Hauptgeſtalten der Berliner Börſe: Karl Fürſtenberg, Paul Mankiewitz, Robert Mendelsſohn, dann

Tüchtigkeit und Gewissenhaftigkeit hat den Juden zum Geldherrscher der Welt gemacht — sondern die Verschlagenheit seines Wesens, die Unsittlichkeit seines Denkens und Fühlens und die Blindheit und Gutmütigkeit seiner Wirtsvölker, die ihn aufnahmen in ihre Mitte und ihn großzogen, ohne sich selbst, ihre Jugend und ihre Zukunft vor seiner Raubtiernatur zu schützen.[1])

Können wir uns vorstellen, mit welchem innerlichen Frohlocken die Juden über die dummen Gojim mit ihrem einseitigen Zinsverbot triumphiert haben werden? Gefühlt haben es die Christen des Mittelalters, und daraus erklärt sich die unbedingte Forderung, daß jeder Jude, der sich taufen ließ, erst einmal auf sein „sündlich erworben Geld" verzichten mußte. Daß dieser Brauch aber in den Tagen des sittlichen Verfalles der Kirche mehr und mehr den Charakter eines bloßen Geschäftes für die Kirche annehmen mußte — das leuchtet ohne weiteres ein.

Unaufhaltsam riß dieser jüdische Geist auch in die nichtjüdischen Kreise ein! Luther selbst hat immer wieder — 1519, 1524, 1539 und 1540 — gegen das Überhandnehmen des Wuchers gepredigt und geschrieben, indem er jedes Zinsnehmen als unsittlich verbot. 1523 aber erblickte er den Urgrund dafür offenbar nur in dem Händlertum und dem Verfall der Kirche, dessen tiefere Ursachen er damals nicht durchschaute.

Vertreter der Bankdirektoren: Salomonsohn, Urbig, Eugen Gutmann, Henry Nathan, von Klitzing und Witting (= Witkowski!), die Prokuristen Asch und Behrens (für das Haus Bleichröder), die Direktoren Schlesinger und Herbst (Handelsgesellschaft), H. Gutmann (Dresdener Bank), Martin Schiff (Nationalbank), Waller (Diskontoges.), Stern und Bernhard (Darmstädter Bank), Benjamin und Loeb (Fa. Mendelssohn), A. Pinkus, Goldschmidt und Jakoby, Andrea Pohl (Hardy & Co.), Meyer und Wiener (für Wiener, Levy & Co.). In Österreich-Ungarn, Frankreich, Italien, England, Amerika stehen die Dinge genau so! Vgl Dr. Eberle, „Überwindung der Plutokratie" (Wien — Innsbruck — München 1918) S. 151 ff. Auch Sombart. Daher konnte Rathenau am 25. Dez. 1910 in der Wiener „Neuen Freien Presse" schreiben: „Dreihundert Männer, die sich alle untereinander kennen, leiten die Geschicke der Welt —" und Dr. A. Goldschmidt im „Werdegang der Großbank" (1908): „Heute ist das Bankwesen so zentralisiert, daß ein Dutzend Männer die Entwicklung Deutschlands dirigiert." Wohin diese Entwicklung geht, wissen wir nun. Wem ist es noch nicht aufgefallen, daß unter etwa 800 000 deutschen Juden ein Rothschild, Bleichröder, Mendelssohn, Ballin, Rathenau, Schwabach, Schottländer, Cassierer, Mosse, Ullstein usw. als Großkapitalisten hervorragen, und unter 60 000 000 Deutschen nur ein Krupp, Stinnes, Thyssen?! Graf Henckel-Donnersmarck verdankt seine Reichtümer der Heirat der Tochter des Pariser jüdischen Schneiders Piava!

[1]) Ballin z. B. (der „Freund" des Kaisers!) verdankte seine geschäftlichen Erfolge hauptsächlich dem Umstande, daß er arme Mädchen an öffentliche Freudenhäuser und unsichere Heerespflichtige mit falschen Pässen als Lohnsklaven nach Amerika verfrachtete! (Gottfried zur Beek S. 15) Über die Juden als Hauptträger des Mädchenhandels siehe Roderich-Stoltheim, „Die Juden im Handel", 1913, S. 257 ff. Der jüdische Mädchenhandel allein hätte genügen müssen, um die gesamte Kulturwelt zu den schärfsten Maßregeln dagegen zu veranlassen! Vgl. unten S. 32 Anm [4]).

So meint er denn treuherzig:

(S. 46.) „Ich hoff, wenn man mit den Jüden freundlich handelt und aus der heiligen Schrift sie säuberlich unterweiset, es sollten ihr viel rechte Christen werden, und wieder zu ihrer Väter, der Propheten und Patriarchen Glauben treten."

Denn daß das schändliche Treiben der Juden nur durch ihren Abfall vom Glauben ihrer Väter und Propheten zu erklären sei, deren Weissagungen er ja in Christus als den Messias für erfüllt ansah — das stand für Luther unumstößlich fest. Daß alles Denken und Empfinden, Tun und Handeln aus den tiefsten Gründen unseres eingeborenen Wesens, aus unserem Blute steigt — im Wettkampf, Widerspiel mit allen Kräften, die uns rings umgeben —,[1]) das ahnte Luther damals nicht.

Spielt so gefühlsmäßiges Mitleid mit den armen, unterdrückten Juden eine große Rolle bei ihm, so trägt doch auch eine rein verstandesmäßige Überlegung zu seinem Urteil bei; er wendet sich nämlich gegen den Hochmut der Christen mit der Begründung: (47) „Und wenn wir gleich hoch uns rühmen, so sind wir dennoch Heiden, und die Juden von dem Geblüt Christi: wir sind Schwäger und Fremdlinge; sie sind Blutfreund, Vettern und Brüder unseres Herrn."

Und in gleichem Sinne fährt er fort: (48) „Denn solche große Ehre hat er (Gott) nie keinem Volke unter den Heiden gethan, als den Jüden. Denn es ist ja kein Patriarch, kein Apostel, kein Prophet aus den Heiden, dazu auch gar wenig rechte Christen erhaben."

Nun, was das letzte angeht, ist unser Luther selbst schon das beste Gegenbeispiel, der ja doch ein rechter Apostel und Jünger Christi war! Und seine Ansicht über die Heiden hat er später auch noch sehr geändert. (Vgl. S. 39/40.)

Was aber die menschliche Herkunft Christi angeht, so ist zu beachten, daß seine Abstammung aus rein jüdischem Blute seit jeher angezweifelt worden, und zwar in allererster Linie von den gläubigen Juden selbst. Es ist für die Rabbiner, Schriftgelehrten und jüdischen Orthodoxen einer der wichtigsten Gegengründe gegen den Messiasberuf Christi, daß er (als blutsfremder Galiläer?) kein Jude aus dem Hause Davids gewesen sei. Seine Jünger hingegen, die als Galiläer kaum reinblütige Juden waren, ja vielleicht überhaupt kein jüdisches Blut hatten (siehe unten), und in ihrer treuen Harmlosigkeit an seine Sendung im Sinne der Prophezeiungen der damals herrschenden Lehre (d. h. des Alten Testaments!) glaubten, waren begreiflicherweise ständig bemüht, das Gegenteil darzutun und seine

[1]) Vgl. meine Schrift „Deutschbewußtsein!" (im gleichen Verlage erschienen).

Ahnen bis auf David zurückzuführen. Es entspricht das genau dem Bemühen der Chroniſten des Neuen Teſtaments, ſeine Taten als völlig in Einklang und Erfüllung der altteſtamentlichen Verheißungen darzuſtellen.

Inwieweit hierbei nun Wahrheit und Dichtung miteinander verwirrt wurden, iſt heute natürlich ſehr ſchwer zu entſcheiden. Sicher iſt nur, daß Jeſus aus Nazareth, d. h. aus dem heidniſchen Galiläa[1]) ſtammt, über das Juda oder doch Iſrael allerdings eine Zeitlang geiſtig und tatſächlich geherrſcht hat. Dabei iſt aber nicht einmal das Volk Juda dem Volke Iſrael gleichzuſetzen; vielmehr ſcheint der Name „Iſraeliten" von einem nichtjüdiſchen, unterjochten Volke übernommen zu ſein, ähnlich wie ſich heute ſchon viele Juden nur noch als „Deutſche" bezeichnen. „Allem Anſchein nach haben wir es in den Iſraeliten mit einem in Paläſtina anſäſſigen Hirten- und Ackerbauſtamme, einem Volke von offenbar tiefer Gemütsart, ſtarker Frömmigkeit und religiöſer Phantaſie zu tun, mit welchem ſich erſt ſpäter die einwandernden Juden vermiſchen, derart, daß die letzteren (nämlich die eigentlichen Jakobs-Nachkommen) ſchließlich den Namen der Iſraeliten für ſich beanſpruchten." Dieſe Anſicht Theodor Fritſch's („Der falſche Gott", Leipzig 1916 S. 22) findet ihre Hauptſtütze in der ſymboliſchen Erzählung von Eſau und Jakob: 1. Moſ. 25, 23: „Und der Herr ſprach zu Rebekka: Zwei Völker ſind in deinem Leibe .... und ein Volk wird dem anderen überlegen ſein, und der Ältere (!) wird dem Jüngeren dienen. (24) Da nun die Zeit kam, daß ſie gebären ſollte, ſiehe, da waren Zwillinge in ihrem Leibe. (25) Der erſte, der herauskam, war rötlich, ganz rauh wie ein Fell; und ſie nannten ihn Eſau (Edom). (26) Darnach kam heraus ſein Bruder .... und hießen ihn Jakob .... (27) Eſau ward ein Jäger und ſtreifte auf dem Felde, Jakob aber ein ſanfter (!) Mann und blieb in den Hütten."

Ich glaube, der Gegenſatz und der ganze Zwiſt zwiſchen dem harten, ehrlichen Eſau (Edom) und dem ſanften (!), liſtigen Jakob („Jakob" heißt: Schelm!!) kann nicht deutlicher wie in dieſer Schilderung durch den raſſiſch-völkiſchen Gegenſatz, durch den Kampf zweier Völker um die Vorherrſchaft, in dem das ältere, ureingeſeſſene der Liſt des jüngeren, eingewanderten unterliegt, erklärt werden. Die Übernahme der Bezeichnung „Iſrael" auf die Kinder Jakobs iſt ebenfalls in der Bibel geſchildert 1. Moſ. 32, 29 (28) und natürlich ſymboliſch gedeutet: als „Gotteskämpfer", weil Jakob ſiegreich (für ſeinen Gott?) gegen (den fremden?) Gott und (die fremden) Menſchen (Eſau) gekämpft habe. — Aus alledem geht

[1]) „Galiläa" heißt: „Heidengau".

hervor, daß Kanaan nicht von einem einheitlichen Volke bewohnt wurde, sondern seine Einwohnerschaft aus verschiedenen Stämmen, Völkern und Rassen gemischt und zusammengewürfelt war; wie sich das ja schon aus den Kriegszügen der Ägypter, Assyrier, Babylonier und Mazedonier, die über das Land hinbrausten, erklären läßt.[1]) Wahrscheinlich haben die Juden nach ihrer Einwanderung nur die herrschende Oberschicht gebildet, gegen die sich die unterdrückten Stämme[2]) immer wieder zur Wehr setzten. Delitzsch nimmt an, daß seit etwa 730 v. Chr. überhaupt keine „Israeliten" mehr in Galiläa gewohnt haben. („Die große Täuschung", 1920 S. 114, Anm. 33.) Trifft das zu, dann wäre ja die nichtjüdische Herkunft Christi ohne weiteres klar. Er mag trotzdem in jüdischer Lehre erzogen worden sein, also aus einer „Proselyten"-Familie stammen. Dafür spricht jedenfalls der Zimmermannsberuf Josefs, der wohl eher auf einen Nichtjuden als auf einen Juden deutet. Dann fände auch die gewiß auffallende Tatsache ihre zwanglose Erklärung, daß Jesus, der „nicht lehrte wie die (jüdischen!) Schriftgelehrten" (Marc. 1, 22) seine ersten und treuesten Anhänger und Jünger sämtlich im „heidnischen" Galiläa fand — mit Ausnahme des einen, welcher ihn verriet! Denn Simon Petrus (Matth. 4, 18; Joh. 1, 44), Andreas, sein Bruder (Mt. 4, 18; Joh. 1, 40 und 44), Jakobus und Johannes (Marc. 1, 19; Luc. 5, 10) sowie Philippus (Joh. 12, 21 und Joh. 1, 44) stammen sämtlich aus Bethsaida in Galiläa und sind von Beruf Fischer — was auch nicht gerade auf jüdisches Blut und jüdischen Charakter deutet! Bartholomäus (Nathanael) stammt aus Kana in Galiläa (Joh. 1, 45 u. 21, 2), Matthäus (Levi) der Zöllner anscheinend ebenfalls (Kapernaum), obwohl man bei ihm im Hinblick auf seinen Beruf allerdings zweifelhaft sein kann; daß er ihn sofort aufgibt, um Jesus zu folgen, erscheint vielleicht als nichtjüdischer Zug an ihm. Unzweifelhaft jüdischen Blutes ist aber allein Judas Ischarioth, der Verräter, dessen Wiege in Karioth in Judäa stand! Daher ist es gewiß kein Zufall, daß sämtliche bildlichen Darstellungen Christi und seiner Jünger nach uralter Tradition nur dem Judas Ischarioth unverfälscht jüdische Gesichtszüge geben. Bedenkt man ferner, daß Christi „frohe Botschaft" nichts anderes bedeutete als eine einzige Ablehnung und Auflehnung gegen jüdisches Wesen und jüdischen Geist (sein Auftreten

---

[1]) Eine sehr klare, kurze Übersicht über diese Verhältnisse gibt Chamberlain in seinen „Grundlagen" I, S. 211 ff. (Volksausgabe 1918, S. 247 ff.)

[2]) Die Bibel zählt die verschiedensten Stämme auf: Hethiter, Edomiter, Kanaaniter, Amoriter, Moabiter, Pheresiter, Jebusiter, Amalekiter, Philister, Samarier, Galiläer usw., die durchaus nicht einheitlicher Rasse waren — wie das ja auch bei dieser Völkerbrücke Palästina zwischen Asien und Afrika ohne weiteres verständlich ist.

gegen die Pharisäer und Schriftgelehrten, gegen die Wucherer im Tempel, gegen die Wundersucht der Juden, Matth. 16, 4 usw. usw.) — trotz der äußerlich-jüdischen Einkleidung seiner Lehre als „Erfüllung des Gesetzes" — so kann man nicht leugnen, daß gewiß schwerwiegende psychologische Gründe gegen seine jüdische Abstammung ins Feld geführt werden können und der Meinung Theodor Fritsch's, H. St. Chamberlains und neuerdings auch Delitzsch's eine große Wahrscheinlichkeit nicht abzusprechen ist. Sie würde jedenfalls den für unser Empfinden sonst ganz unverständlichen Haß Judas gegen Christus mit den unglaublich rohen Beschimpfungen seiner Person bis über seinen Tod hinaus (im Talmud usw.) restlos aus den tiefsten, seelischen Gründen der jüdischen „Rasse" erklären.[1])

Luther hatte natürlich diese Erkenntnismöglichkeiten noch nicht, sondern hielt an der jüdischen Abstammung Christi fest, aus der man ja damals seinen Messiasberuf herleiten zu müssen glaubte, und zu deren Nachweis an Hand der Bibelzeugnisse Luther ja auch diese Abhandlung schrieb. Wir werden es also begreiflich finden, wenn er gerade im Hinblick darauf sagt:

(67) „Und ist Wunder, daß die Jüden das nicht bewegt, an diesen Jesum, ihr eigen Blut und Fleisch zu gläuben, auf welchen die Sprüche der Schrift sich mit der That so mächtig und eben reimen, weil sie doch sehen, daß wir Heiden so viel, so hart, so fest an ihm halten, daß viel tausend umb seinetwillen ihr Blut vergossen haben."

Hier denkt Luther an die vielen, grausamen Christenverfolgungen, die noch bis in die spätrömische Kaiserzeit hinein von Juden ausgingen und angezettelt wurden — wofür ja die Geschichte des Fanatikers Saulus-Paulus das bekannteste Beispiel bildet. Überhaupt scheint das Bestreben, eine „Bekehrung" durch Gewalt, durch

[1]) Für die oberflächliche Denkart unserer Zeit ist es recht bezeichnend, daß im Frühsommer dieses Jahres (1920) der Unterstaatssekretär a. D. Dr. Baege in einer Versammlung des Deutschen Monistenbundes-Berlin die Ansicht von der nichtjüdischen Herkunft Christi glaubte dadurch lächerlich machen zu können, daß er sie einer Meinung verglich, die etwa aus den Sonderbestrebungen Dr. Heims in Bayern auf dessen nichtdeutsche Abstammung schließen wollte! Ich konnte mir nicht versagen, in der Aussprache scharf gegen Dr. Baege Stellung zu nehmen. Wenn man einen Vergleich aus der Gegenwart ziehen wollte, wäre es wohl ein solcher, der aus dem Verhalten eines Kurt Eisner-Kosmanowski (als Präsidenten von Bayern!) seine undeutsche Herkunft erschlösse; er würde damit das richtige getroffen haben. Oder aber: angenommen, aus unserer Reformationszeit wäre nach Jahrtausenden nichts weiter bekannt, als daß ein Mönch der Römischen Kirche gegen sie aufgetreten sei und sich von ihr losgesagt habe, und es würde nun jemand aus der Lehre Luthers auf den Gedanken kommen zu meinen, daß dieser Mönch der Römischen Kirche am Ende überhaupt kein Römer (Romane), sondern ein Deutscher (Germane) gewesen sei, woher sich der Erfolg seiner Lehre in den deutschen und germanischen Ländern erkläre. Wir sehen, auch diese psychologische Schlußfolgerung würde zu Recht bestehen.

Feuer und Schwert zu erzwingen, wie sie z. B. auch der Islam auf seine Fahnen geschrieben hatte, ein typisch semitisches Erbgut und aus echtem Wüstengeist geboren zu sein.

Und wie Gewalt wieder Gewalt erzeugt auch da, wo sie sonst nicht als Grundzug beherrschend in Erscheinung zu treten pflegt, sondern sich als Abwehr- und Selbsterhaltungstrieb kennzeichnet, setzte später mit wachsender Ausbreitung des Christentums ganz naturgemäß eine Gegenbewegung gegen die immer wieder alles christliche Leben verhöhnenden und unterwühlenden Juden ein.[1])

Einer ähnlichen Krise sah sich Luther gegenüber, und es ist ohne weiteres klar, daß in solchen Zeiten höchster Gemütsbewegungen nicht immer die zartesten Mittel und Kampfweisen angewandt wurden. Was aber die Juden in dieser Beziehung von der Römischen Kirche und Inquisition erlitten, das traf genau so auf die nichtjüdischen Ketzer, Hexen usw. zu, denen man ebenfalls Brunnenvergiftungen, Zauberei, Kinderraub, Kindermord usw. zuschrieb — ganz gleichgültig, von welcher Seite etwa derartige Fälle tatsächlich ausgegangen sein mögen! Daß gerade rotblonde Frauen besonders leicht dem Verdacht der Zauberei verfielen und als Hexen verbrannt wurden, so daß in erster Linie wohl germanisches Blut dieser (fast planmäßig bewußt anmutenden!) Ausrottungswut zum Opfer fiel — ist bekannt.[2])

Wenn auch Luther selbst noch an einen Teufel glaubte, war er doch ein „aufgeklärter" Mann.[3]) (Und zwar gilt dies selbst für den Maßstab unserer Zeit!) Wie gewissenhaft er in seinen Urteilen vorging, beweisen die Schlußworte der Schrift, in der er vorerst für die Bekehrung der Juden eintritt:

(74) „Darumb wäre mein Bitt und Rath, daß man fein säuberlich mit ihnen umbging, und aus der Schrift sie unterrichtet, so möchten ihr etliche herbeikommen. Aber nu wir sie nur mit Gewalt treiben und gehen mit Lügentheidingen umb, geben ihnen Schuld,

[1]) Dies gilt bis auf den heutigen Tag! Ur-Erreger ist immer der Jude selbst.

[2]) Rot war die heilige Farbe Thors, den die Röm. Kirche natürlich zum Teufel machte. Daß aber der Satans- und Teufelsglaube in seinen grausam-lüsternen Formen aus dem Orient und nicht aus nordischer Gefühlswelt stammt, liegt nahe. Der nordische Loki ist nicht dem orientalischen Satan, dem mittelalterlichen Teufel gleich. Der blutrünstige Teufelsglaube hat aber unter dem Einfluß der mittelalterlichen Kirche den lichteren germanischen Glauben an Loki und die „Riesen" verdrängt. Vgl z. B. v. Negelein, „Germanische Mythologie" S. 65 (Leipzig 1906)

[3]) Boehmer S. 140: „Geradezu lächerlich erscheint ihm (Luther) die Behauptung, daß Gott in dem letzten feurigen Himmel — dem ›Gaukelhimmel, wie wir ihn den Kindern ausmalen und wie ihn die Maler darstellen‹, seinen angestammten Wohnsitz habe. (Weimarer Lutherausgabe Bd. 23. S. 131 ff.) Gott ist überall, in jedem Körnlein und dennoch in allen und außer allen Kreaturen. Nichts ist so klein, er ist noch kleiner. Nichts ist so groß, er ist noch größer . . . (W. A. Bd. 23, S. 339.) Daher kann der Christ hier schon auf Erden im Himmel und in der Hölle sein." Ferner Boehmer, S. 214 u. 278. Arnold Berger, II, S. 198 (1919.)

sie müssen Christenblut haben, daß sie nicht stinken, und weiß nicht weß des Narrenwerks mehr ist, daß man sie gleich fur Hunden hält; was sollten wir guts an ihnen schaffen? Item, daß man ihnen verbeut unter uns zu ärbeiten, handthieren, und andere menschliche Gemeinschaft zu haben, damit man sie zu wuchern treibt; wie sollten sie das bessern?" —

Man sieht, alles was unsere Judenfreunde von heute anführen, geht schließlich auf den Luther des Jahres 1523 zurück! Er steht noch ganz auf dem Standpunkt:

1. Die Vorwürfe gegen die Juden seien so ungeheuerlich, ja phantastisch, daß sie ihm als Lügen- und Narrenwerk erscheinen;

2. man halte ja die Juden den redlichen Berufen fern, so daß sie auf ihren Wucher angewiesen seien;

3. man solle christliche Nächstenliebe an ihnen üben und ihnen Raum — d. h. Bewegungsfreiheit — geben; dann würden sie wohl anders werden;

4. schließlich seien ja auch nicht alle Christen gute Menschen. — (Als müßte man einem Wicht nur aus dem Grunde freies Spiel lassen, weil außer ihm noch anderes Gelichter herumläuft und man doch niemals sämtliche Hallunken fassen kann!)

Aber in einem unterscheidet sich unser Luther doch schon damals von den heutigen Philosemiten; er schließt nämlich:

„Hie will ichs dießmal lassen bleiben, bis ich sehe, was ich gewirkt habe."

Er stellt also sein theoretisch gewonnenes Urteil nicht als endgültig hin, sondern will es ausdrücklich an der Erfahrung des Lebens prüfen. Und damit stellt die Gesinnung der Schrift von 1523 Luther selbst das beste Zeugnis aus! Denn sein Urteil ist nicht aus Trägheit und Oberflächlichkeit oder aus Blindheit vor offen zutage liegenden Tatsachen geboren, sondern aus der Gewissenhaftigkeit eines ringenden Herzens, das in dem Wirrsal alles Geistigen und Seelischen um sich her (das es erst selbst schöpferisch neu aufbauen sollte!), auch dem verächtlichsten Gegner Gerechtigkeit widerfahren lassen will.

Luther als Judengegner.

Persönliche Erlebnisse und Studium jüdischer Schriften.

Luther hatte gehofft, die allgemeine Kenntnis der „Heiligen Schrift" und der Worte Christi, wie er sie in seiner Bibelübersetzung jedermann zugänglich gemacht hatte, werde auch dem jüdischen Volke zum Heile dienen. Er hatte sich in seiner gründlichen Weise mit den neueren und älteren jüdischen Schriften, die gegen das Christentum

gerichtet waren, bekannt gemacht und belehrte sich auch wiederholt in persönlicher Aussprache mit Juden über ihre Ansichten und Meinungen. Aber er fand weder mit mündlichem noch schriftlichem Wort bei ihnen Verständnis.[1]) Mit tiefer Entrüstung und Bitterkeit lernte er ihren Hochmut gegen alle „Gojim", gegen alle „Heiden" und „Unbeschnittenen", und ihre rohen Beschimpfungen gegen den Gekreuzigten kennen.[2]) Einen besonders tiefen Eindruck hinterließ ihm ein Erlebnis in Wittenberg, wo er hebräische Vorlesungen zu halten begonnen hatte. Es suchten ihn nämlich drei gelehrte Juden auf, die — wie Luther sich ausdrückt — wohl gemeint hatten, an ihm „einen rechten Juden zu haben", und wollten ihn auf ihre Seite ziehen. Sie begannen mit ihm zu disputieren, hielten sich aber nicht an den biblischen Urtext, sondern beriefen sich auf die Auslegung und Schriften ihrer Rabbiner wie etwa die katholischen Christen auf den Papst und die Doktoren. So erfuhr Luther, daß sie — wenn ich so sagen darf — gewissermaßen ärgere Papisten waren als der Papst und die Papisten selber,[3]) und wies ihr Ansinnen, ihn für sich zu bekehren, ab. Auf ihren Wunsch gab er ihnen aber eine Empfehlung für sicheres Geleit mit — und erfuhr dann später, daß sie seine Gutmütigkeit damit quittierten, Jesus Christus auf ihrer Reise als einen Thola, d. h. einen gehenkten Schächer (Verbrecher) zu verspotten. Denn naturgemäß hatte sich ihre Disputation mit Luther um die Frage gedreht, ob Christus der verheißene Messias, d. h. ob die christliche oder jüdische Lehre und Weltanschauung die richtige sei. Luther berichtet dieses bezeichnende Erlebnis in seiner Schrift „Von den Jüden und ihren Lügen". Es führte ihm eindringlich die Gefahr vor Augen, der die evangelischen Christen entgegen gingen. Denn wenn die Juden schon den Versuch wagten, ihn, Luther selbst, „an sich zu locken" — und zum Juden zu machen — um wieviel mehr würden sie es dann bei anderen, schwächlicheren Charakteren, und zwar vielleicht auch mit Erfolg, tun können! Mit anderen Worten: Luther sah die künftige Verjudung des Christentums voraus, das er eben erst aus den Banden der Römischen Kirche gelöst hatte! (Siehe unten.)

Er erkannte, daß

1. die gegen die Juden erhobenen Vorwürfe durchaus nicht sämtlich erdichtet waren, sondern im Talmud und den Rabbinerschriften eine sehr reale Grundlage hatten;

[1]) J. Köstlin, Martin Luther I. S. 422, II. S. 431.

[2]) Siehe darüber im einzelnen Rosenberg, „Unmoral im Talmud" (Deutscher Volksverlag, München 1920) und die dort angegebene Literatur.

[3]) Man denke etwa an Rabbinerlehren wie diese: „Die Worte der Rabbiner sind lieblicher als die Worte der Propheten" (Kap. euph. f. 121). „Wenn dir der Rabbiner sagt, deine rechte Hand sei die linke und die linke die rechte, so sollst du nicht abweichen von seinem Worte" (Raschi zu Dt. 17, 11; Rab. Lipmann, Niz. p. 176).

2. daß die Juden nicht erst durch die Christen im Mittelalter zu Wucherern und Krämern geworden waren, sondern alle diese Neigungen schon im Altertum nach dem Zeugnis der Bibel selbst betätigt hatten;
3. daß christliche Nächstenliebe nicht darin besteht, den Wolf in die Herde Christi hineinzulassen — da die Herde nicht den Wolf bekehren, sondern dieser die Lämmer zerreißen würde;
4. daß es schließlich mit einer Feststellung, in der christlichen Herde seien ja auch räudige Schafe, nicht getan sei —, sondern daß man dann erst recht jede weitere Schädigung fernhalten müsse, zumal wenn sie sich noch äußerlich so leicht und deutlich kennzeichnet wie im Judentum. Denn wenn ein Volk seinem Wesen nach etwas als gerecht und gottgefällig ansieht und in seiner Religion lehrt, was das andere Volk in seinem angeborenen Gefühl als ungerecht und unsittlich empfinden muß — dann gibt es zwischen beiden keine Verständigung, auch wenn nicht alle Angehörigen des zweiten Volkes auf gleich hoher sittlicher Stufe stehen!

Als daher die Grafen von Mansfeld einer großen Anzahl Juden die Niederlassung in seiner Geburtsstadt Eisleben und noch mehr in dem dabei liegenden Rißdorf gestatteten — und zwar, wie wir aus Luthers Schrift „Von den Jüden usw." schließen müssen: gegen Zahlung einer erklecklichen Summe Geldes! — mußte er dies geradezu als einen Hohn des Schicksals gegen sich selbst empfinden! Sein Unwille kannte keine Grenzen, um so mehr, als ihm bald von überall Nachrichten zuliefen, wie die Juden auch dort „die Christen an sich zu locken", d. h. Proselyten zu machen suchten. Von einem böhmischen Grafen, wahrscheinlich einem Herrn v. Schlick, erhielt er schließlich ein jüdisches Buch, das die von den Christen auf Jesus bezogenen Stellen des Alten Testaments in anderem Sinne deutete, um den jüdischen Messiasglauben als den allein wahren hinzustellen. Das gab den Anlaß zu seinen letzten beiden Schriften über die Juden, in denen er sich kurz vor seinem Tode endgültig mit ihnen auseinandersetzt. So entstanden 1542 „Von den Jüden und ihren Lügen" über den Charakter des jüdischen Volkes und über Abwehrmaßnahmen dagegen, sowie „Vom Schem Hamphoras", eine Schrift, die in ihrem Titel ein jüdisches Zauberwort bezeichnet und von Aberglauben und Zauberei der Juden handelt.[1])

[1]) „Schem Hamphoras" bedeutet in seinem Zahlenwert eine kabbalistische Zusammenfassung der im 2. Mos. 14, 19—21 enthaltenen 216 Buchstaben, in denen neben dem geheimnisvollen Jehovanamen zugleich die Namen von 72 Engeln und alter göttlichen Kräfte und Eigenschaften enthalten sein sollten. Es ergibt das also ein jüdisches Zauberwort, durch dessen Kenntnis, wie die Juden behaupteten, Jesus

Im folgenden sei nun aus beiden Schriften, die vielfach durch lange theologische Erörterungen unübersichtlich und ermüdend wirken, zusammengestellt, welches Gesamtbild aus seiner Lebenserfahrung heraus über das Judentum zu gewinnen ist.[1])

Im „Schem Hamphoras" sagt er über

Die Juden im allgemeinen.

[S. 313.] „Wenn nicht mehr da wäre, denn das Alte Testament, so wollt ich schließen und sollt mich deß kein Mensch anders bereden, daß diese itzigen /jetzigen!/ Jüden müßten sein etwa ein Grundsuppe aller losen, bösen Buben, aus aller Welt zusammengeflossen, die sich gerottet und in die Länder hin und her zerstreuet hätten wie die Tatern und Zigeuner[2]) und dergleichen, die Leute zu beschweren mit Wucher, die Länder zu verkundschaffen und verrathen,[3]) Wasser zu vergiften, zu brennen, Kinder zu stehlen[4]) und allerlei ander Meuchelschaden zu thun."

---

seine Wunder vollbracht habe, bis er zur Strafe dafür gehängt worden sei. So selbst in den religiösen Schriften der Juden! Z. B. Sanhedrin F. 107a: „Jesus trieb Zauberei, verführte und verleitete die Israeliten". Oder Rabbi Elieser: „Hat nicht Ben Stada („Hurensohn"; gemeint ist Christus!!) durch Eingraben in sein Fleisch Zauberei aus Ägypten gebracht?" — „Er ist ein Narr gewesen usw." (Sabbath 104 b). Vgl. Rosenberg, „Die Unmoral im Talmud" (Deutscher Volksverlag), S. 36/37. In Wahrheit liegt die Sache so: Christus hat ausdrücklich Zeichen und Wunder abgelehnt, ohne die die Pharisäer und Sadduzäer an seine Sendung nicht glauben wollten. Vgl. Matth 4, 6; die Versuchung in der Wüste durch den Teufel, sowie Lucas 11, Vers 29 u. 30 — wo er ausdrücklich allein seine „Persönlichkeit" dem verlangten Wunderzeichen gleichsetzt. Er s l bst und sein Leben ist das Wunder, das man erwartete! Gerade auch von den Schriftgelehrten und Pharisäern, also von den „gebildeten" Juden geht dieses Wunderverlangen aus: Matth. 12, 38 u. 39. Diese Forderung wiederholt sich öfters: Matth 16, 1—4. Marc. 8, 11—12. Das Judentum konnte seine Persönlichkeit, seine tief seelische Wirkung auf das Volk offenbar nicht anders als durch Zauberei verstehen! Auch darin offenbart sich jüdischer Geist. Jesus steht dazu im schärfsten Gegensatz.

[1]) Die Zitate erfolgen nach der Erlanger Ausgabe (E. A.), Bd. 32. Die Ziffern in [] ergeben die Seitenzahlen des 32. Bandes. In // sind erklärende Zusätze von mir.

[2]) Hier sei erinnert an Voltaire, den Vater der Aufklärung, dem sicherlich kein Religions- oder Rassenvorurteil untergeschoben werden kann, und der in seinem Werk über die Sitten und den Geist der Völker Kap. 104 sagt, die letzten Juden würden einst das Schicksal haben wie die Zigeuner und mit den Dieben eine Klasse bilden! Wer denkt da nicht an die heutigen Ostjuden?

[3]) Hellmuth v. Moltke, „Darstellung der inneren Verhältnisse in Polen": „Im Feldzug von 1812 waren die Juden die Spione, die von beiden Teilen besoldet wurden und die beide Teile verrieten." Ähnlich war es jetzt im Weltkriege!

[4]) Dr. Maretzki, Großmeister im jüdischen Geheimorden Bnei-Brith (Söhne des Bundes), betonte u. a. im Oktober 1902 auf dem Ordenskongreß in Frankfurt a. M., daß ein recht erhebliches Kontingent zu den Mädchenhändlern die osteuropäischen Juden stellen, und fügte hinzu, es wäre ein „verhängnisvoller Irrtum zu glauben, daß die (jüdischen) Mädchenhändler mit der Zeit verschwinden würden. Verschlagen, wie sie sind, werden sie Mittel und Wege finden, den Handel unter anderer Form weiterzuführen". „The Jewish Chronicle" vom 2. April 1910 erklärte: „Der jüdische Mädchenhändler ist der fürchterlichste aller Ausbeuter menschlichen Lasters; könnte der Jude ausgeschaltet werden, so würde der Mädchenhandel zusammenschrumpfen

Und Seite 314:

„Ja, so sag ich, für solche lose, böse Buben und [315] für keine rechte Israeliten wollt ich diese Jüden halten, wenn nicht mehr da wäre, denn das Alte Testament."

Luther sieht in den Israeliten des Alten Testaments das „auserwählte Volk Gottes" und fragt sich erstaunt, wie seine jüdischen Zeitgenossen die Nachkommen jenes heiligen Volkes sein könnten. Die Antwort gibt ihm das Neue Testament:

[„Von den Jüden usw." S. 104.] „Sankt Johannes Baptista /der Täufer/ .... hieß sie /die Juden/ nicht Kinder Israel, sondern Schlangengezüchte .... Unser Herr /Christus/ nennt sie auch Schlangengezüchte; item Joh. am 8, 39: .... Ihr seid des Teufels Kinder, der ist euer Vater." [S. 124.] /Die Regierungszeit Davids und Salomons ausgenommen/ .... „hat durchs ganze Regiment des Volks Israel und Juda nichts Anders gangen, denn Gottes Wort lästern, verfolgen, spotten und Propheten würgen; daß man solch Volk muß nach den Historien nennen eitel Prophetenmörder und Gottes Worts Feinde. Das kann niemand anders urtheilen, wer die Biblia lieset."

Ob Luther sich wohl sehr entrüstet hätte über das Urteil, das Friedrich Delitzsch heute in seinem Buch „Die große Täuschung" fällt, wenn er S. 84 sagt, „daß der Staat Juda wie der Staat Israel als die verlottertsten Staatswesen bezeichnet werden können, die jemals auf Erden existierten" —? Ich glaube, Delitzsch wiederholt nur in moderner Sprache, was Luther längst vor ihm auf seine Weise gesagt! (Nur in der Beurteilung der Propheten selbst gehen beide auseinander.) Luther fährt dann fort:

[S. 128.] „Und wie ihre Väter getan, also thun sie auch noch heutiges Tages immer fort, und werden auch nimmermehr anders thun... Es ist ein prophetenmörderisch Volk; können sie nicht mehr die Lebendigen, so müssen sie doch die Toten morden und martern."

Luther meint damit die haßerfüllten Beschimpfungen gegen den gekreuzigten Christus und die unglaublichen Verdrehungen in der Auslegung der Prophetenworte im Talmud und in den Rab-

---

und verhältnismäßig geringen Umfang annehmen". Otto Glagaus „Kulturkämpfer" Nr. 3 von 1880 schrieb über die Mädchen in den Freudenhäusern Rio de Janeiros: „Die meisten von ihnen sind ..... die unglücklichen Opfer jüdischer Kuppler und Kupplerinnen, welche seit einigen Jahren einen förmlichen Handel mit deutschen Mädchen nach Rio betrieben haben usw." (Dort sind auch die Namen der Juden genannt!) In New-York ist das Bordellwesen vertrustet; an der Spitze steht der Jude Goldberg. („Hammer" Nr. 267 vom August 1913.) Ballins war in diesem Zusammenhange schon oben gedacht (S. 23 Anm. [1]).

binerschriften — die ihm als eine Verhöhnung, ja erneute Marterung des Geistes Christi und der Propheten erscheinen.

[S. 132.] „Denn sie sind aller Bosheit voll, voll Geizes, Neides, Hasses untereinander, Hohmuts, Wuchers, Stolzes, Fluchens wider uns Heiden, daß ein Jüde müßte sehr scharfe Augen haben, so er sollt einen frommen Jüden erkennen, schweige, daß sie sollten allesampt Gottes Volk sein, wie sie rühmen."

[S. 120.] „Sie sinds, die allewege gottlos Wesen, Abgötterei, falsche Lehre getrieben, und unbeschnitten Herz gehabt haben, wie Moses selbs und alle Propheten über sie schreien und klagen; haben gleichwohl damit immer wollen Gott gefällig sein, und alle Propheten darüber erschlagen. Sie sind das bosshaftige, halsstarrige Volk, das sich durch kein Predigen, Schelten, Lehren der Propheten von bösen zu guten Werken hat bekehren lassen, wie die Schrift allenthalben zeuget: wollen dennoch Gottes Diener sein, und für ihm stehen. Sie sind die Ruhmredigen, hoffärtigen Schelmen, die bis auf diesen Tag nichts mehr können, denn sich selbs rühmen ihres Stammes und Geblüts, sich allein loben und alle Welt verachten und verfluchen in ihren Schulen, Gebeten und Lehren; noch meinen sie für Gottes Augen zu bestehen als die liebsten Kinder.

Sie sind die rechten Lügner und Bluthunde, die nicht allein die ganze Schrift mit ihren erlogenen Glossen von Anfang bis noch daher ohne Aufhören verkehret und verfälscht haben. Und alle ihrs Herzen ängstlich Seufzen [und] Sehnen und Hoffen gehet dahin, daß sie einmal möchten mit uns Heiden umbgehen, wie sie zur Zeit Esther in Persia mit den Heiden umbgiengen. O wie lieb haben sie das Buch Esther, das so fein stimmt auf ihre blutdürstige, rachgierige, mörderische Begier und Hoffnung! Kein blutdürstigers und [121] rachgierigeres Volk hat die Sonnen je beschienen, als die sich dünken lassen, sie seien darumb Gottes Volk, daß sie sollen und müssen die Heiden morden und würgen. Und ist auch das furnehmeste Stück, das sie an ihrem Messia gewarten ...."

[S. 244.] „Ich weiß wohl, daß sie solches und Alles leugnen, es stimmt aber alles mit dem Urtheil Christi, daß sie giftige, bittere, rachgierige, hämische Schlangen, Meuchelmörder und Teufelskinder sind, die heimlich stechen und Schaden thun, weil sie es öffentlich nicht vermögen."

[S. 182.] „Daher giebt man ihnen oft in den Historien schuld, daß sie die Brunnen vergift, Kinder gestohlen und gepfriemet haben, wie zu Trent, Weissensee usw. Sie sagen wohl nein dazu; aber es sei oder nicht, so weiß ich wohl, daß am vollen, ganzen,

bereiten Willen bei ihnen nicht feihlet, wo sie mit der That dazu kommen könnten, heimlich oder offenbar. Daß versiehe dich gewißlich, und richte dich danach ... Auch findet mans in ihren Schriften und Betbüchern grob genug. Und möcht ein Mensch, der den Teufel nicht kennt, sich wohl verwundern, warumb sie den Christen für Andern /vor allen andern/ so feind sind, da sie doch nicht Ursachen zu haben; denn wir ihnen alles Gutes thun. Sie leben bei uns zu Hause, unter unserm Schutz und Schirm, brauchen Land und Straßen, Markt und Gassen; dazu sitzen die Fürsten und Oberkeit, schnarken und haben [183] das Maul offen, lassen die Jüden aus ihrem offenen Beutel und Kasten nehmen, stehlen und rauben, was sie wollen, das ist „sie lassen sich selbs und ihr Unterthanen durch der Jüden Wucher schinden und aussaugen, und mit ihrem eigen Gelde sich zu Bettlern machen."

Wahrlich, wie haben sich diese prophetischen Worte heute erfüllt! Die Juden haben im Weltkrieg und in der „Revolution", im Grunde genommen, nicht anders gehandelt als in den kampferfüllten Tagen der Lutherzeit — nicht anders als in den Zeiten Christi und der Propheten! Das wird durch die Art ihrer

Weltanschauung und religiösen Lehre

verständlich. Luther sagt darüber:

[S. 192.] „Schreiben doch ihre Talmud und Rabbinen, das Tödten sei nicht Sünde, so ein Jude einen Heiden tödtet, sondern so er einen Bruder in Israel tödtet; und so er einem Heiden den Eid nicht hält, ist nicht Sünde. Item, stehlen und rauben (wie sie durch den Wucher thun,) den Goiim sei ein Gottesdienst; denn sie halten, weil sie das edle Blut und beschnittene Heilige sind, wir aber verfluchte Goiim, so könnten sie es nicht zu grob mit uns machen, noch sich an uns versündigen, weil sie der Welt Herren und wir ihre Knechte, ja ihr Viehe[1]) sind. Hievon magst du selbst weiter lesen Burgens. additione Esa. 34 und Zachar. 5., da wirst du finden, was die Rabbinen Guts lehren, und wirst sagen, daß ich viel zu gelinde wider sie schreibe."

[1]) Rabbi Schila über die Ägypter: „Heißen sie nicht Esel? Wie geschrieben steht Ezechiel 23, 20: deren Fleisch gleich dem Fleische der Esel ist." (Rosenberg S. 42/43.) Schulchan Aruch 137—242, wo der Esel sogar über den Nichtjuden gestellt wird! (Rosenberg S. 50.) Schulchan Aruch 201 stellt den Nichtjuden einem unreinen Tiere gleich! (Rosenberg S. 53.) Ja, Schulchan Aruch 240 sagt: „Jedes Kind im Leibe einer Sklavin oder Nichtjüdin ist nicht besser als ein Vieh". (!!)

Um das zu verstehen, lese man im Jesaja Kapitel 34 nach:

1. „Kommt herzu, ihr Heiden, und höret; ihr Völker merket auf! Die Erde höre zu, und was drinnen ist, der Weltkreis samt seinem Gewächse!

2. Denn der Herr ist zornig über alle Heiden[1]) und grimmig über all ihr Heer; er wird sie verbannen und zum Schlachten überantworten.[2])

3. Und ihre Erschlagenen werden hingeworfen werden, daß der Gestank von ihren Leichnamen aufgehen wird und die Berge mit ihrem Blute fließen.

7. .... Denn ihr Land wird trunken werden von Blut und ihre Erde dick werden von Fett.

8. Denn es ist der Tag der Rache des Herrn und das Jahr der Vergeltung, zu rächen Zion.

9. Da werden Edoms[3]) Bäche zu Pech werden, und seine Erde zu Schwefel; ja sein Land wird zu brennendem Pech werden,

10. .... ewiglich wird Rauch von ihm aufgehen und wird für und für Wüste sein ....

11. .... Nachteulen und Raben werden daselbst wohnen. Denn er wird eine Meßschnur drüber ziehen, daß es wüste werde, und ein Richtblei, daß es öde sei,

12. daß seine Herrn heißen müssen Herrn ohne Land und alle seine Fürsten ein Ende haben."[4])

Klingt das nicht wie ein Triumphlied, ausdrücklich für einen Lenin-Zederblum und Trotzki-Braunstein, für einen Sinovieff-Apfelbaum gemacht, die es fertig gebracht haben, die 3-Millionenstadt Petersburg in eine Ruine für kaum 600000 Einwohner (1920) zu verwandeln?[5]) Dieses Jesajas-Kapitel mag genügen, um uns

[1]) D. h. über alle „Nichtjuden" einschließlich der Christen. Vgl. über den Begriff „Goi" auch Sombart, „Die Juden und das Wirtschaftsleben" (1918) S. 287.

[2]) Nämlich: den Juden überantworten!

[3]) Edom = Esau und seine Nachkommen, Edomiter; dann symbolisch für alle Nichtjuden.

[4]) In diesem Vers offenbart sich die seelische Urwurzel von der Idee der „Weltrevolution"!

[5]) Auf dem diesjährigen Parteitag der U. S. P. D. in Halle (Oktober 1920) erklärte der Führer der russischen Menschewiki, Martoff, Sinowieff habe wegen des bekannten Attentats auf Lenin 800 verhaftete Personen ohne weiteres erschießen lassen!! Das „Hamburger Fremdenblatt" Nr. 514 vom 23. Okt. 1920 erhält dazu von einem Deutsch-Balten folgende Zuschrift: „Anläßlich des Attentats auf Lenin, wobei dieser nur eine kleine, ungefährliche Wunde davontrug, wurden in verschiedenen Orten Rußlands mehr als 12000 Personen erschossen. Allein in Petersburg wurden im Verlaufe von vier bis fünf Tagen auf Befehl des Massenmörders Sinowieff 1200 Menschen abgeschlachtet! .... Als zur Zeit der Revolution der Anarchist Krapotkin aus London nach Rußland zurückkehrte, bemühte sich Lenin, den geistig hervorragenden Mann zu Gesicht zu bekommen ..... Der allmächtige Sekretär Lenins ..... richtete es geschickt ein, daß Lenin Krapotkin

auszumalen, was die Rabbinerschriften, auf die Luther noch hinweist, daran weiterhin anzuknüpfen haben! Es wird sich etwa mit dem decken, was Luther über den „Tag der Rache des Herrn und das Jahr der Vergeltung, zu rächen Zion", nämlich über

die Messiashoffnung der Juden

zu sagen weiß. Er schreibt darüber:

[S. 260.] „Du sollts nicht in Sinn nehmen /d. h. du sollst nicht glauben/, daß zur Zeit Messia anders stehen und gehen werde, weder /=als/ es im Anfang der Welt geschaffen ist. Das ist, es werden Tage, Nacht, Jahr, Monden, Sommer, Winter, Saat, Erndten, Kinder zeugen und sterben, essen, trinken, schlafen usw. und Alles gehen, wie es itzt gehet, ohn daß /=nur daß/ die Jüden Herrn sein werden, aller Welt Gold, Güter, Freude und Lust haben, wir Christen aber ihre Knechte sein müssen."

Also ein durchaus irdisches Paradies der Juden: jüdische Weltherrschaft — wie sie schon das oben zitierte Kapitel aus Jesaias beschreibt! Von einem ewigen Leben im Jenseits ist nicht die Rede.[1])

Dieser Glaube erscheint Luther so irdisch nüchtern, so seelenlos, ja tierisch, daß er fortfährt:

[260.] „Allerdinge wie der Mahmed /Muhammed/ auch gedacht und gelehret hat, der uns Christen (wie die Jüden gerne thäten,) tödtet, und Land, Güter, Lust und Freude einnimpt, und wenn er ein Jüde, nicht ein Ismaelit wäre, die Jüden hätten ihn längst zum Messia angenommen, oder zum Kochab gemacht.

Wenn ich nu gleich solchs alles hätte, oder könnte ich itzt Türkischer Kaiser oder der Messia, so die Jüden hoffen, selbs werden, noch wollt ich lieber eine Sau werden. Denn was wäre mir solches alles nütze? ....

---

an dritter Stelle traf. Als die beiden sich plötzlich gegenüberstanden, hielt Krapotkin seine Hände auf den Rücken und verweigerte Lenin den Händedruck, worauf Lenin empört fragte, was dies zu bedeuten hätte. Krapotkin sah Lenin starr in die Augen und richtete an ihn die Frage: „Ist Ihnen bekannt, daß Ihre kleine nichtssagende Wunde mehr als 12000 unschuldigen Menschen das Leben gekostet hat?" — was Lenin in schroffer Form verneinte. „Nun," sagte Krapotkin, „der frühere Zar wußte auch nicht und interessierte sich nicht dafür, was in seinem Reiche vorging, ebenso wenig wissen Sie nicht und wollen scheinbar auch nicht wissen, was hinter Ihrem Rücken passiert." **Der Bolschewismus ist nichts weiter als die Erfüllung der jüdischen „religiösen" (!) Lehre.** Was in Budapest und München (Geiselmord!) geschah, in Rußland heute noch geschieht — ist nichts anderes als die von Jahwe anbefohlenen „Bannungen" im Alten Testament.

[1]) Der Glaube an die Auferstehung stammt aus dem Parsismus, ist also nicht jüdisch. Wahrmund S 163. Schon daraus geht hervor, daß das Christentum nicht aus dem Judentum herausgewachsen ist.

[S. 261.] „Denn eine Sau liegt in ihrem Pflaumfedernbette auf der Gassen oder Misten, ruget /=ruhet/ sicher, schnarket sanft, schläft süße .... Summa, sie gedenkt an kein Sterben, ist eitel sicher, sanft Leben mit ihr .... Was sollt mir nur der Jüden Messias? .... Ich wollt sagen: Lieber Herr Gott, behalt deinen Messia, oder gib ihn, wer ihn haben will, mich aber mach e dafür zur Sau. Denn es ist besser eine lebendige Sau sein, weder /als/ ein ewig sterbender Mensch, /=als ein Mensch ohne Auferstehung!/, ja wie Christus spricht: Es wäre dem Menschen besser, daß er nie geboren wäre."

Schärfer kann der Gegensatz jüdisch-tierischen Daseins ohne Seele, d. h. ohne Glauben an Auferstehung und Wiedergeburt, im Gegensatz zu christlicher Erkenntnis nicht ausgedrückt werden!

Über ihr Streben nach irdischen Schätzen sagt Luther weiter:

[S. 176.] „Wenn ihr Messia kömpt, soll er aller Welt Gold und Silber nehmen und unter sie teilen."

Aber wie ist das zu verwirklichen? Nicht anders als so:

[S. 153.] „Messia soll kommen und alle Heiden todt schlahen" — nämlich soweit sie sich nicht willenlos der jüdischen Weltherrschaft fügen.

Auch das wiederholt Luther mehrmals:

[S. 121.] „Und ist auch das fürnehmeste Stück, das sie an ihrem Messia gewarten, er solle die ganze Welt durch ihr Schwert ermorden und umbbringen; wie sie denn im Anfang an uns Christen in aller Welt wohl beweiseten,[1]) und noch gern thäten, wo sie könnten, habens auch oft versucht,[2]) und drüber auf die Schnauzen weidlich geschlagen sind."[3])

Diese Kenntnis der jüdisch-talmudischen Messiaserwartung hat Luther immer und immer wieder aufs tiefste erschüttert, wie er sich denn selbst mit orthodoxen Juden, die ihn für sich gewinnen wollten (!), lebhaft über ihre Lehre unterhalten und sich gründlich mit ihnen auseinandergesetzt hat.

[S. 181.] „Sie wollens nicht, sie könnens nicht leiden, daß wir Heiden sollten ihnen für Gott gleich sein .... Sie wollen den Messias allein haben, und der Welt Herrn sein; die verfluchten Gojim sollen

---

[1]) Durch die nach Christi Tod einsetzenden schrecklichen Christenverfolgungen durch die Juden über 300 Jahre lang, die in der Herrschaft Bar Kochbas, des „falschen Messias", ihren Höhepunkt fanden (135 n. Chr.).

[2]) Zu unserer Zeit: in Rußland, Ungarn, Berlin und München!

[3]) So in Ungarn (Bela Kuhn, Tibor Samuely), Berlin (Liebknecht!) und München (Levien, Leviné, Toller, Mühsam usw.)!

Knechte sein, ihr Begierd, das ist, ihr Gold und Silber den Jüden geben, und sich schlachten lassen, wie das arme Viehe."

[S. 230.] „Solch Fluchen treiben sie alle Sonnabend öffentlich in ihren Schulen, und täglich in ihren Häusern, lehren, treiben und gewöhnen ihre Kinder dazu von Jugend auf ...."

[S. 230.] „Hieraus siehest du wohl, ... daß sie dürstige Bluthunde und Mörder sind der ganzen Christenheit mit vollem Willen, um mehr den 1400 Jahre her, und wärens wohl lieber mit der Tat."

Wenn es nicht Luther wäre, der dies schreibt und selbst die hebräischen Schriften las und prüfte — man wäre geneigt, alles für die Ausgeburt krankhafter Phantasie zu halten.[1]) Aber der Jude selbst hat aus seinen Gefühlen gegen die Nichtjuden in seinen Kreisen nie ein Hehl gemacht:

„Gelobt seist du Gott, Herr der Welt, der da scheidet zwischen Heiligen und Gemeinen, zwischen Licht und Finsternis, zwischen Israel und den Völkern."

Mit diesen Worten schließt der jüdische Sabbath. Das ist deutlich genug. Arthur Trebitsch, der selbst jüdischer Herkunft ist, urteilt darüber:

„Auch bequem ist es, denn während es die ganze Gemeinde bekennt, kann es jeder Einzelne desavouieren und umdeuten. Es ist eben der Vorteil einer rituellen Formel, welche immer lapidarisch, aber immer veraltet und unverbindlich klingt. Eines ähnlichen Vorteils genießen die christlichen Arier nicht. Sie haben in all ihren Kirchengebeten keinen Hauch, worin sie sich über die Juden erheben und einer Scheidung von den Juden sich freuen können."[2])

Wer nur etwas psychologisches Verständnis besitzt, wird die ungeheure Bedeutung solcher „ritueller Formeln" nicht unterschätzen — ganz abgesehen davon, daß ja erst einmal der entsprechende Charakter vorhanden gewesen sein muß, der diese Formeln ersann! Luther kannte die Menschenseele wie kaum ein anderer vor oder nach ihm, und wir können seinem Urteil gewiß vertrauen, wenn er am Ende seines Lebens, — gewiß schweren Herzens, aber in unerschütterlicher Wahrheitsliebe — das Bekenntnis niederschrieb:

[S. 193.] „Wie gar viel ehrlicher schreiben und lehren die heidnischen Philosophi, auch die Poeten, nicht allein von Gottes

[1]) Nun hat auch der Russe Martoff auf dem Parteitag der Unabhängigen in Halle berichtet, daß Sinowieff = Apfelbaum nicht weniger als 800 russische Arbeiter anläßlich des Attentats auf Lenin ohne jede Untersuchung hat erschießen lassen!!!

[2]) „Geist und Judentum", Ed. Strache, Wien u. Leipzig 1919, S. 136. Dieses Buch ist psychologisch sehr bemerkenswert! Gleichwohl muß der in der Judenfrage noch Unerfahrene davor gewarnt werden; vgl. meine Besprechung in der Politisch-anthropol. Monatsschrift 1920, Novemberheft.

Regiment und vom künftigen Leben, sondern auch von zeitlichen Tugenden, da sie lehren, ein Mensch sei von Natur schuldig, dem anderen zu dienen, auch den Feinden Glauben zu halten, und sonderlich in Nöten treu und hülflich zu sein, wie Cicero und seinesgleichen lehren. Ja ich halt, daß in drei Fabeln Aesopi, im halben Catone, in etlichen Komödien Terentii mehr Weisheit und Lehre von guten Werken stehe, denn in aller Talmudisten und Rabbiner Bücher funden werde, und in aller Jüden Herz fallen müge."

Aber zu welchem Schluß auch sein gesundes, ehrliches Urteil kommt — immer wieder vergegenwärtigt er sich alle Einwände und Gegengründe, die man geltend machen könnte, und der Mann, der einst tage-, ja wochenlang nachsann und nachprüfte, um diesen oder jenen Satz in seiner Bibelübersetzung nur ja fehlerlos, ja sinngemäß wiederzugeben — der war sich seiner Verantwortung gewiß voll bewußt, wenn er im Anschluß an sein Lob der heidnischen Denker die Worte niederschrieb:

[S. 193.] Möcht jemand denken, ich rede zuviel. Ich rede nicht zu viel, sondern viel zu wenig, denn ich sehe ihre Schriften: sie fluchen uns Gojim und wünschen uns in ihren Schulen und Gebeten alles Unglück, sie rauben uns unser Geld und Gut — usw. — und lehren solches zu thun. Solchs haben keine Heiden gethan, tuts auch niemand; denn der Teufel selbs oder die er besessen hat, wie er die Jüden besessen hat ———."

Was würde wohl Luther heute sagen, wenn er sein eigenes Urteil über das griechische und römisch-lateinische Heidentum in erweiterter Form auch auf das kanaanitische angewandt und bestätigt hörte aus dem Munde eines Gelehrten vom Range Friedrich Delitzsch's, der in der „Großen Täuschung" S. 80 schreibt:

„Wie poetisch mutet uns dagegen /nämlich gegenüber dem blutigen Jahwe-Kultus der Juden/ der von den hebräischen Propheten in Grund und Boden verfluchte Kult der Kanaaniter an, die dem Gotte Baal, das ist dem „Herrn", dem Sonnengott, und der heilbringenden Göttin Aschera auf jeder Höhe und unter jedem üppig grünenden, Schatten spendenden Baum Verehrung und Anbetung zollten, ebenso wie wohl kein Mensch auf Erden, auch wenn er Nichtkatholik ist, sich dem zur Anbetung des Höchsten und zur inneren Einkehr zwingenden Eindruck katholischer Kirchen und Kirchlein auf Bergeshöhen und von Kapellen am Wege unter schattigen Bäumen entziehen kann!"

Luther, der die Schmähschriften der Rabbiner gegen den längst gemordeten Christus und seine Mutter Maria kannte, würde sich gewiß nicht der Überlegung haben entziehen können, daß die jüdi-

schen Chronisten des Alten Testaments den kanaanitischen Baalsdienst wahrscheinlich aus ganz denselben oder ähnlichen Gründen verflucht und geschmäht haben, wie sie auch noch heute in unseren Tagen das christliche und das deutsche Kreuz — überhaupt alles Nichtjüdische, das ihnen nicht willfährig ist, auf roheste und niedrigste Weise schmähen![1])

Aber Luther besaß die Kenntnis der erst in neuerer Zeit gefundenen und entzifferten Keilinschriften nicht und konnte daher diese letzten Folgerungen noch nicht ziehen.

Der jüdische Wucher.

Was er aber aus seinem Umgange mit dem niederen Volke fast täglich vor Augen sah und hörte, das war das wucherische Treiben der Juden. Da er es schon aus den Berichten des Alten Testaments herauslesen konnte, war es nimmermehr etwa nur aus der Ungunst der damaligen Zeitverhältnisse zu erklären.[2]) So kommt er denn zu dem Urteil:

[S. 176.] „Der Odem stinkt ihnen nach der Heiden Gold und Silber, denn kein Volk unter der Sonne geiziger, denn sie sind, gewest

---

[1]) Walter Steinthal, Chefredakteur der „Deutschen (!) Montagszeitung" veröffentlichte am 22. April 1919 folgendes Bildnis „Golgatha": „Christus mit unverkennbar arisch-deutschen Gesichtszügen am Kreuze im Tode hauchend: „Mich dürstet!" Am Fuße des Kreuzes zwei römische Landsknechte, deren einer mit deutlich jüdischem Gesichtstypus ein E. K. I. auf der Brust und ein „R" (Republik!) auf dem Helm trägt. Unterschrift: „Ihn dürstet! Der Unersättliche!"

Bei einer jüdischen Leichenverbrennung im Krematorium in der Gerichtsstraße (Berlin) im Sommer dieses Jahres verlangte ein angesehener Jude aus dem Leichengefolge die Entfernung des Kreuzes, das als allgemeines Zeichen der Weihe der Stätte im Vorraum stand. Als die Arbeiter erklärten, das dürften sie nicht entfernen, das stände immer da — nahm er es und warf es zu Boden. Die Nachricht ging durch die Berliner Zeitungen, der Name des Juden wurde jedoch nicht genannt.

Schließlich sei noch auf das Verhalten Geheimrat Friedländers, ehemaligen Direktors des Kaiser Friedrich-Museums (!), hingewiesen, der in aller Öffentlichkeit auf der Straßenbahn den Träger eines Hakenkreuzes in einer Weise beschimpfte, wie es kein bezahlter Raudi hätte besser machen können. Vgl. „Mitteilungsblatt des Deutschen Volksbundes" Nr. 4 (16) vom 15. Aug. 19_0. Wenn dergleichen von seiten der „gebildeten" und sogenannten „anständigen" Juden geschieht — soll man dann wirklich immer nur an „Zufall" usw. glauben? Man stelle sich nur vor, ob gebildete Deutsche im künftigen Freistaat Palästina sich ähnlich dem Zeichen des Davidsterns gegenüber verhalten würden — noch dazu wenn sie etwa als Leiter einer jüdischen Zeitung oder eines jüdischen Institutes dort tätig wären! Nur wenn man sich dies einmal objektiv vor Augen hält, wird einem das tiefste Wesen der Rasse und des Blutes wirklich klar.

[2]) Hier sei auch an die Rede Bismarcks vom 15. Juli 1847 im Preußischen Landtag erinnert, in der er sagte: „Ich kenne eine Gegend, wo die jüdische Bevölkerung auf dem Lande zahlreich ist, wo es Bauern gibt, die nichts ihr Eigentum nennen auf ihrem ganzen Grundstück; von dem Bette bis zur Ofengabel gehört alles Mobilar dem Juden, das Vieh im Stalle gehört dem Juden, und der Bauer zahlt für jedes einzelne seine tägliche Miete; das Korn auf dem Felde und in der Scheune gehört dem Juden, und der Jude verkauft dem Bauer das Brot-, Saat-

ist, noch sind, und immerfort bleiben, wie man siehet an ihrem verfluchten Wucher; und sich auch trösten, wenn ihr Messia kömpt, soll er aller Welt Gold und Silber nehmen, und unter sie theilen .... Denn die Juden sinds, die heftiger begehren Gold und Silber, denn kein Volk auf Erden... Denn obgleich die Heiden Gold und Silber begehren, so sind doch die Jüden da, die solch, der Heiden Begierd, begehren und gewarten, daß mans ihnen bringen, und sie verschlingen und den Heiden nichts lassen solle."

[134.] „Denn sie sind so blind, daß sie nicht allein den Wucher (daß ich der anderen Laster schweige,) treiben, sondern lehren denselben als ein Recht, das ihnen Gott geboten habe durch Mose ...."

[183.] „... Die Jüden, als im Elende /d. h. in der Verbannung, in der Zerstreuung unter den Nichtjuden seit Zerstörung Jerusalems 70 n. Chr. G./, sollten ja gewißlich nichts haben, und was sie haben, das muß gewißlich unser sein: so arbeiten sie nicht /das jüdische Geldleihgeschäft gilt in Luthers Augen nicht als rechtschaffene Arbeit/, verdienen uns [auch] nichts ab; so schenken oder geben wirs ihnen nicht; noch /aber/ haben sie unser Geld und Gut, und sind damit unser Herrn in unserm eigen Lande und in ihrem Elende. Wenn ein Dieb zehen Gülden stiehlet, so muß er henken; raubet er auf der Straßen, so ist der Kopf verloren. Aber ein Jüde, wenn er zehen Tunne Goldes stiehlet und raubet durch seinen Wucher, so ist er lieber, denn Gott selbs."

[208.] „Denn sie voller Zäuberei, Gäucherei, mit Zeichen, Figuren und des Namens Tetragrammaton stecken, (das ist Abgötterei,) voll Neides und Stolzes, dazu eitel Diebe und Räuber, die täglich nicht einen Bissen essen, noch einen Faden antragen, den sie uns nicht gestohlen und geraubet haben durch ihren verdampten Wucher; leben also täglich von eitel Diebstahl und Raub mit Weib und Kind, als die Erzdiebe und Landräuber, in aller unbußfertigen Sicherheit. Denn ein Wucherer ist ein Erzdieb und Landräuber, der billig am Galgen siebenmal höher denn andere Diebe hängen sollt."

---

und Futterkorn metzenweis. Von einem ähnlichen christlichen Wucher habe ich, wenigstens in meiner Praxis, noch nie gehört!" Und nun vergleiche dazu „Buch der Richter" 1, 28—35: „Da aber Israel mächtig ward, machte es die Kanaaniter zinsbar und vertrieb sie nicht ... Und die Einwohner zu Kitron und Nahahol ... und zu Bethsemes und Bethanath wurden zinsbar ... Und die Amoriter wohnten auf dem Gebirge Heres und die Hand des Hauses Joseph ruhte schwer auf ihnen, denn sie waren alle zinsbar worden." Wer will da noch von „Zufall" reden!?

„Wohltätigkeit" der Juden.

Untrennbar vom Wucherſinn der Juden iſt ihre ſo oft gerühmte Wohltätigkeit. Beide ſtehen in einer merkwürdigen Wechſelverbindung. Luther war nicht oberflächlich genug, um nicht dieſen tieferen Zuſammenhang ſofort zu durchſchauen:

[S. 182.] „Tun ſie aber etwas Gutes, ſo wiſſe, daß es nicht aus Liebe, noch dir zu Gute geſchieht; ſondern weil ſie Raum haben müſſen, bei uns zu wohnen, müſſen ſie aus Noth etwas tun, aber das Herz bleibt und iſt, wie ich geſagt habe."

Was hatte er denn darüber geäußert?

[S. 139.] „Der Teufel hat dieß Volk mit allen ſeinen Engeln beſeſſen, daß ſie immer die äußerlichen Ding, ihre Gaben, ihr Tun und Werk für Gott rühmen, das iſt, die ledigen Hülſen ohne Kern opfern, die ſoll er anſehen, und ſie darumb zum Volk haben, erhöhen und ſegnen über alle Heiden."

Dieſe rein äußerliche Werkgerechtigkeit, die der perſönlichen Eitelkeit und Selbſtgefälligkeit — alſo niedrigſten Inſtinkten! — ſchmeichelt, iſt die naturnotwendige Ergänzung eines ganz auf irdiſchen Erwerb und materielle Genüſſe gerichteten Charakters. Denn wer ſich ſo dem Vorwurf der Hab- und Raffgier ausſetzt, bedarf durchaus allgemein in die Augen fallender, prahlender Zeugen ſeiner Wohltätigkeit, um vor den anderen Charakteren (ſcheinbar!) zu beſtehen. Mit Wohltätigkeit des Herzens, mit wahrer Nächſtenliebe hat das nichts zu tun.

Wie der uralt-jüdiſche Geiſt des Wuchers in Form des päpſtlichen Ablaßhandels, ſo hatte ſich auch der Geiſt jüdiſcher Werkgerechtigkeit bald in die katholiſche Kirche eingeſchlichen.[1]) Luther hat das vielleicht gefühlt, als er ſchrieb:

[S. 137.] „Die Jüden aber ſind ſo heilig, wie die Barfüßermönche, welche haben der übrigen Heiligkeit ſo viel, daß ſie auch anderen Leuten damit zum Himmel helfen und behalten noch Vorrat derſelben viel, viel zu verkäufen ...."

Auch der Jeſuitismus iſt z. B. als ein Kind talmudiſchen Geiſtes zu betrachten.[2]) Das wundert uns nicht, wenn wir hören, daß Ignatius Loyola, der Gründer des Jeſuitenordens, zu ſeinem einzigen Vertrauten und erſten Sekretär den getauften Juden Polanco gemacht hatte!

---

[1]) Vgl. Kidduſchin F. 39 a: „Sündhafte Gedanken rechnet Gott nicht zum Werke." (!)

[2]) Vgl. Karl Marx, „Zur Judenfrage", Rowohlt-Berlin 1919, S. 46: „Der jüdiſche Jeſuitismus, derſelbe praktiſche Jeſuitismus, den Bauer im Talmud nachweiſt, iſt das Verhältnis der Welt des Eigennutzes zu den ſie beherrſchenden Geſetzen, deren ſchlaue Umgehung die Hauptkunſt dieſer Welt bildet ...."

Aus den Klauen dieser jüdischen Umklammerung wird sich das katholische Christentum nicht eher frei machen können, als bis es erkennt, daß sich durch das äußerliche Bekenntnis des Juden zum Christentum seine eingeborene Wesensart durchaus nicht ändert. Mit der Möglichkeit des Aufstieges eines bekehrten Juden in die höchsten Würdenstellen der katholischen Kirche ist die Gefahr ihrer Verjudung und ihres Verfalles wie zu Luthers Zeiten — stets gegeben.

Die „Gefangenschaft" im Ghetto.

Den bekannten Einwurf, die Juden seien erst durch ihre „Gefangenschaft" im Ghetto zu ihrem verabscheuungswürdigen Treiben gezwungen worden, beantwortet Luther so:

[S. 230.] „Nu siehe, welch eine feine, dicke, fette Lügen das ist, da sie klagen, sie seien bei uns gefangen. Es sind über 1400 Jahr, daß Jerusalem zerstört ist, und wir Christen zu der Zeit schier 300 Jahr lang von den Jüden gemartert und verfolget sind in aller Welt,[1]) daß wir wohl möchten klagen, sie hätten [S. 231] uns Christen zu der Zeit gefangen und getödtet, wie es die helle Wahrheit ist. Dazu wissen wir noch heutigen Tages nicht, welcher Teufel sie her in unser Land bracht hat, wir haben sie zu Jerusalem nicht geholet.

Zudem hält sie noch itzt Niemand, Land und Straßen stehen ihnen offen, mögen ziehen in ihr Land, wenn sie wollen; wir wollten gern Geschenk dazu geben, daß wir ihr los wären."

Muten nicht diese letzten Worte wie heutigen Tages geschrieben an? Heute, wo sie den Freistaat Palästina als Geschenk erhalten haben, muß es sich offenbaren, ob all ihr Sehnen und Seufzen nach „Befreiung", all ihr Begehren nach dem Heimatlande wirklich echt ist und innerem Herzensdrang entspringt — oder ob es nur Lippenspiel und Zungenrede, zur Irreführung, Täuschung der anderen Völker gepflogen, ist!

Luther sagt weiter:

[S. 231.] „Heißt das gefangen halten, wenn man einen nicht leiden kann im Lande oder Hause? Jawohl sie halten uns Christen in unserem eigen Lande gefangen .... sie haben uns und unsere Güter gefangen durch ihren verfluchten Wucher, spotten dazu und speien uns an, daß wir arbeiten ————— sind also unsere Herren, wir ihre Knechte mit unseren eigen Gut ————— Sollt der Teufel hie nicht [S. 232] lachen und tanzen, wenn er solch fein Paradies bei uns

[1]) Nach Christi Kreuzigung setzten die mit unglaublicher Grausamkeit und Hinterlist durchgeführten Christenverfolgungen seitens der Juden ein, die in der Herrschaft Bar Kochbas, des „falschen Messias" ihren Höhepunkt erreichten.

Christen haben kann, daß er durch die Jüden, seine Heiligen, das Unser frisset, und uns zu Lohn Maul und Nasen voll thut, spott und flucht Gott und Menschen dazu? —"

Und über die Christenverfolgungen in den ersten Jahrhunderten:

[S. 199.] „/Die Juden/ fuhren zu in aller Welt durchs römische Reich, wo sie einen Christen irgend im Winkel erstankern kunnten, den zogen sie erfur zu den Richtern und schrieen uber ihn, bis sie ihn umbrachten, vergossen damit trefflich viel Christenblut, und machten unzählig viel Märtyrer, auch außer dem römischen Reich in Persien, und wo sie kunnten."

Und im Zusammenhang mit den Hoffnungen, die sie auf ihren Messias setzten:

[S. 230.] „Hieraus sieheſt du wohl, ... daß sie dürstige Bluthunde und Mörder sind der ganzen Christenheit mit vollem Willen, um mehr denn 1400 Jahre her, und wärens wohl lieber mit der Tat."

„Kein blutdürstiger und rachgieriger Volk hat die Sonne je beschienen" — „eitel Prophetenmörder und Gottes Worts Feinde" — „die selbst die Toten noch morden und martern" — „wie die Heiden nie getan —", das sind die ständigen Urteile, die er über den Charakter der Juden fällt.

Würde sich Luther heute veranlaßt sehen, auch nur ein Tüttelchen an diesen Worten zu ändern, wenn er die Ereignisse unserer Tage in Berlin, München, Wien, Budapest, Moskau und Petersburg erlebt hätte? — Wenn er einen Levien, Bela Kuhn, Radek-Sobelsohn, Sinowieff-Apfelbaum, Trotzki-Braunstein und Lenin straflos im Schutz der internationalen Geldmächte ihr Unwesen müßte treiben sehen? —

Und wenn nun ein Gelehrter zu ihm käme und ihm sagte: „Du siehst, wie diese Juden es heute treiben und uns und unser Christentum verhöhnen und verfluchen — alles, was ihnen nicht gefällt, zu stürzen und zu zerstören trachten — gleich wie sie schon in der Propheten Zeiten alles, was nicht ihres Sinnes war, verhöhnt, verflucht haben und zu vernichten bestrebt waren — wie du, Luther, ja schon selbst erkannt! Nun sind Urkunden gefunden worden über Kanaan, Keilschrifttafeln aus den Zeiten, da Josua mit seinen Scharen in das gelobte Land zog, um es einzunehmen. Da steht geschrieben von den „Habiri", Nomadenstämmen aus der Wüste, die zahlreicher und zahlreicher das Land bestürmen! Und die kanaanitischen Amoriterfürsten bitten den Pharao in Ägypten um Hilfe gegen die einbrechenden „Räuber" und „Mörder" — denn das heißt „Habiri" — und ist dasselbe Wort wie heut „Hebräer"![1]) Was meinst du, Luther,

[1]) So Delitzsch, „Die große Täuschung" S. 42/43. Vgl. dazu Eduard König, „Fr. Delitzsch's große Täuschung", 1920, S. 38, der die Richtigkeit dieser Wortgleichung zugibt!

ob nicht diese „Räuber", „Mörder" die Scharen Josuas sind? Die Vorfahren der blutdürstigen Räuber, die wir heut um uns allzu deutlich am Werke sehen?

Vielleicht würde Luther antworten, wie er [S. 244] geredet hat:

„Ich weiß wohl, daß sie solches Alles leugnen; es stimmt aber Alles mit dem Urteil Christi, daß sie giftige, bittere, rachgierige, hämische Schlangen, Meuchelmörder und Teufelskinder sind ...."

Und wenn sie heute und in Luthers Zeiten und in Christi Tagen so sind und waren — warum sollte es unter Moses und Josua nicht ebenso gewesen sein? — Bezeugt es uns nicht auch Luther selbst, daß „durchs ganze Regiment des Volks Israel und Juda nichts anders ist gangen, denn Gottes Wort lästern, verfolgen, spotten und Propheten würgen; daß man solch Volk muß nach den Historien nennen eitel Prophetenmörder und Gottes Worts Feinde. Da kann niemand anders urteilen, wer die Biblia lieset [S. 124]."

Was heißt aber „Gottes Worts Feinde" in weltlicher Sprache? Nichts anderes als: Lügner, Diebe, Heuchler, Räuber, Mörder — und alles, was gegen Recht und Gesetz und Gemeinwohl ankämpft.

Aber Luther wußte von den Keilschriften von Amarna und Boghaz-koi nichts ....

Der Gott der Juden.

Wie aber stellt sich nach Luthers Auffassung Gott zu diesem Volk der Juden?

[S. 208.] „Denn sie voller Zäuberei, Gäucherei, mit Zeichen, Figuren und des Namens Tetragrammaton stecken (das ist Abgötterei), voll Neides und Stolzes, dazu eitel Diebe und Rauber — — — —"

[S. 101.] „Daraus schleußt dieß zornig Werk, daß die Jüden gewißlich von Gott verworfen, nicht mehr sein Volk sind, er auch nicht mehr ihr Gott sei."

[S. 300, im „Schem Hamphoras".] „Summa, ein Jüde stickt so voll Abgötterei und Zäuberei als neun Kühe Haar haben, das ist unzählig und unendlich wie der Teufel, ihr Gott, voller Lügen ist."

[S. 303, „Schem Hamphoras".] „Ich kann solches nicht anders verstehen, denn daß sie hiemit Gott selbst zum Teufel, ja zum Knecht aller Teufel machen, der alles Übel, was der Teufel will, helfe tun, sich selbs mit seinen eigenen Wunderwerken zu schänden und wider sich selbs tobe, Summa, ärger sei denn alle Jüden, ja denn alle Teufel."

Nun, Gott zum Teufel zu machen, ist unmöglich; denn dann ist es eben nicht Gott — wenigstens nicht der Gott Christi;

sondern irgend ein Heidengötze, der irrtümlich für „Gott" gilt. Und das meint auch Luther, wenn er geradezu vom „Teufel, ihrem Gotte" spricht. Wenn er sie, wie schon Johannes der Täufer und Christus getan, „Schlangengezücht und Teufelskinder" nennt.

Was würde wohl Luther sagen, wenn jemand käme und zu ihm spräche:

Luther, was grübelst du über den „Gott" der Juden? Sagst du nicht selbst: „Israel ist Gottes Volk nicht mehr? — Siehe, Israel war niemals Gottes Volk, nie das Volk des Gottes Christi, den du anbetest — Israel war stets nur das Volk Jahos, wie Moab das Volk des Kamosch und Assur das Volk des Gottes Asur.[1]) Suche in den Schriften des Neuen Testamentes, das dir von Christus zeugt, den Namen Jahwes — du findest ihn nicht mehr. ‚Eli' ist der Gott, den Christus verkündet, dessen Namen die Juden nicht begreifen, so daß sie glauben, der Heiland am Kreuze riefe nach Elias!" Und dann blicke in die Schriften des Alten Testamentes. Sieh die Gesetze für die Opferarten, die Jahwe fordert, ganz so wie in Babylonien die Götter Marduk, Nebo usw. sie verlangten. Was hat wohl dieser Jaho mit Christi Gott gemein? Lies nach im 5. Buche Mosis 16 die Worte Jahos:

„Du wirst alle Völker fressen, die der Herr, dein Gott, dir geben wird. Du sollst ihrer nicht schonen und ihren Göttern nicht dienen ...."

Schlage auf Buch Josua 6 Vers 17:

„Diese Stadt Jericho und alles, was drinnen ist, soll dem Herrn ‚verbannet' (d. h. geschlachtet!) sein. Allein die Hure Rahab soll leben bleiben und alle, die mit ihr im Hause sind; denn sie hat die Boten verborgen, die wir ausgesandt ..... (Vers 21): Und sie verbannten alles, was in der Stadt war, mit der Schärfe des Schwertes, Mann und Weib, jung und alt, Ochsen, Schafe und Esel ... (Vers 24): Aber die Stadt verbrannten sie und alles, was drinnen war. Allein das Silber und das Gold und eherne und eiserne Geräte taten sie zum Schatz in das Haus des Herrn. (Vers 25): Rahab aber, die Hure .... ließ Josua leben .... darum daß sie die Boten verborgen hatte, die Josua zu verkundschafften gesandt hatte nach Jericho."

Und lies nach Josua 10, 24 ff.:

„24. Da aber die fünf Könige zu ihm heraus gebracht waren, rief Josua dem ganzen Israel und sprach zu den Obersten des Kriegs-

[1]) Delitzsch S. 74. Und vor ihm schon Wahrmund, „Babyloniertum, Judentum und Christentum" (Brockhaus, Leipzig 1882) S. 145 ff.

volks: Kommt herzu und setzet eure Füße auf die Hälse dieser Könige. Und sie kamen herzu und setzten ihre Füße auf ihre Hälse.

25. Und Josua sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht, und erschreckt nicht, seid getrost und unverzagt; denn also wird der Herr allen Feinden tun, wider die ihr streitet.

26. Und Josua schlug sie darnach und tötete sie und hing sie an fünf Bäume; und sie hingen an den Bäumen bis zum Abend.

28. Desselbigen Tages gewann Josua auch Makkeda und schlug sie mit der Schärfe des Schwertes; dazu ihren König, und verbannte sie und alle Seelen, die drinnen waren, und ließ niemand leben.

29. Da zog Josua gen Libna.

30. Und schlug sie mit der Schärfe des Schwertes und alle Seelen, die drinnen waren, und ließ niemand überbleiben.

31. Danach zog Josua gen Lachis

32. Und schlug sie und alle Seelen —

34. Und zog gen Eylon

35. Und schlug sie und alle Seelen —

36. Und zog gen Hebron

37. Und schlug sie und ihren König mit allen ihren Städten und allen Seelen, die drinnen waren, und ließ niemand überbleiben.

38. Und zog gen Debir

39. Und schlug sie und alle Seelen —

40. Also schlug Josua alles Land auf dem Gebirge und gegen Mittag und in den Gründen und an den Abhängen, mit allen ihren Königen, und ließ niemand leben, und verbannte alles, was Odem hatte, wie der Herr, der Gott Israels, geboten hatte."

Was meinst du, Luther, hat dieser „Gott Israels" mit deinem Christengott gemein? Und lies weiter im 2. Mos. 3:

„15. Und Gott sprach weiter zu Mose:

21. Und ich will deinem Volke Gnade geben vor den Ägyptern, daß wenn ihr ausziehet, ihr nicht leer ausziehet;

22. Sondern ein jeglich Weib soll von ihrer Nachbarin und Hausgenossin fordern silberne und goldene Gefäße und Kleider; die sollt ihr auf eure Söhne und Töchter legen und von den Ägyptern zur Beute nehmen."

Und 2. Mos. 12:

„35. Und die Kinder Israel hatten getan, wie Mose gesagt hatte, und von den Ägyptern gefordert silberne und güldene Geräte und Kleider.

36. Dazu hatte der Herr dem Volke Gnade gegeben vor den Ägyptern, daß sie ihnen willfertig waren; und so nahmen sie es von den Ägyptern zur Beute.

38. Und zog auch mit ihnen viel Pöbelvolk und Schafe und Rinder, sehr viel Viehs."

2. Mos. 14:

„5. Und da es dem Könige in Ägypten ward gemeldet — — —

6. Spannte er seinen Wagen an, — — —

9. Und die Ägypter jagten ihnen nach.

26. Aber der Herr sprach zu Mose: Recke deine Hand aus über das Meer, daß das Wasser herfalle über die Ägypter, über ihre Wagen und Reiter.

27. Also stürzte sie der Herr mitten ins Meer.

28. .... daß nicht einer von ihnen überblieb."

Was dünkt dich von diesem Gotte, Luther? Aber lies weiter 1. Mos. 12:

„11. Und da Abram nach Ägypten kam, sprach er zu seinem Weibe Sarah: Siehe, ich weiß, daß du ein schön Weib bist von Angesicht ....

13. So sage doch, du seist meine Schwester, auf daß mirs wohl gehe um deinetwillen ....

15. Und die Fürsten des Pharao sahen sie und priesen sie vor ihm. Da ward sie in Pharaos Haus gebracht.

16. Und er tat Abram Gutes um ihretwillen. Und er hatte Schafe, Rinder, Esel, Knechte, Mägde, Eselinnen und Kamele."

Und 1. Mose 20:

„1. Abraham aber zog von dannen .... und war ein Fremdling zu Gerar.

2. Und sprach von seinem Weibe Sara: Es ist meine Schwester. Da sandte Abimelech, der König zu Gerar, nach ihr und ließ sie holen.

3. Aber Gott kam zu Abimelech des Nachts im Traum und sprach zu ihm: Siehe da, du bist des Todes .... Denn sie ist eines Mannes Eheweib.

9. Und Abimelech rief Abraham und sprach zu ihm: Warum hast du mir das getan? .... Du hast an mir gehandelt, nicht wie man handeln soll.

14. Da nahm Abimelech Schafe und Rinder, Knechte und Mägde, und gab sie Abraham ....

15. Und sprach: Siehe, mein Land steht dir offen; wohne wo dir's wohlgefällt.

16. Und sprach zu Sara: Siehe, ich habe deinem Bruder tausend Silberlinge gegeben ... Und damit war ihr Recht verschafft."

Und 1. Mose 26:

„6. Also wohnte Isaak zu Gerar.

7. Und wenn die Leute fragten von seinem Weibe, so sprach er: Sie ist meine Schwester .... Denn sie war schön von Angesicht ....

8. Als er um eine Zeit lang da war, sah Abimelech, der Philister König, durchs Fenster und ward gewahr, daß Isaak scherzte mit seinem Weib Rebekka.

9. Da rief Abimelech dem Isaak und sprach: Siehe, es ist dein Weib. Wie hast du denn gesagt: Sie ist meine Schwester?

10. Warum hast du uns das gethan? Es wäre leicht geschehen, daß jemand vom Volk sich zu deinem Weibe gelegt hätte, und hättest also eine Schuld auf uns gebracht.

11. Da gebot Abimelech allem Volk: Wer diesen Mann oder sein Weib antastet, der soll des Todes sterben." —

Wer steht wohl sittlich höher von den dreien: Abraham und Isaak im Schutze Jahwes — oder der Heide Abimelech, der Philisterkönig? Wie kläglich sind doch die Entschuldigungen der jüdischen Erzväter gegenüber der Tatsache einer ersichtlich viel höheren Verehrung, welche die Frau bei den Philistern genoß! Wahrhaftig, der „Schelm" Jakob, der Esau um seine Erstgeburt und um des Vaters Segen betrügt, reiht sich würdig als Dritter in den Bund der jüdischen Erzväter ein.

Was ist das aber für ein Gott, der diesen Erzschelmen seinen Segen, Gold und Gut der Erde, ja die Weltherrschaft verspricht?

„Ich bin El-Schaddai —"[1]) sagt er (1. Mos. 17, 1), als er Abraham erscheint, den Bund zu schließen, der ihm und seinen Nachkommen „das Land, darinnen er ein Fremdling ist" — preisgibt.

Was heißt „Schaddai"?

Gesenius-Buhl, „Hebräisches und aramäisches Wörterbuch über das Alte Testament", 16. Aufl. 1915. Leipzig-Vogel, S. 808/9 sagt darüber:

„Die Bedeutung ist streitig. Gewöhnlich wird es von schadad abgeleitet: Allmächtiger. Stellen wie Jes. 13, 6; Jo. 1, 15 zeigen, daß die Israeliten jedenfalls später wirklich dieses Verbum in dem Namen gehört haben."

Was bedeutet aber das Verbum schadad?

[1]) Luther übersetzt: „Ich bin der allmächtige Gott!"

1. „Gewalttätig sein, Gewalttat üben."
2. „Verheeren, verwüsten."

„Schaddai" ist also danach der „Gott der Gewalttätigkeit, der Verwüstung" — der „Gewalttätige" und nicht der „Allmächtige", wie eine beschönigende Umschreibung sagt!

Daß das richtig ist, entnehme ich weiter der „Realencyklopädie für protestantische Theologie" von Albert Hauck. Dort schreibt der sehr vorsichtige, sehr zurückhaltende Wolf Baudissin im 6. Bd., Leipzig 1899, S. 5 über „Feldgeister, Feldteufel": „Es ist ferner kaum anzunehmen, daß der alttestamentliche Gottesname schaddaj ganz außer Verbindung stehe mit dem Worte schēd."

Was bedeutet aber dieses Wort schēd? Bei den Rabbinen ist es eine Bezeichnung für „böser Dämon"! Und nun werden wir uns nicht mehr durch Baudissin irre machen lassen, wenn er vorsichtigerweise (!) meint: „Das Wort schēd hat vielleicht eine längere Entwicklung durchgemacht, ehe es zur Bezeichnung schädigender Dämonen wurde, wie die Rabbinen es gebrauchen." (Ebenda S. 4.)

Uns genügt, daß schaddai als „böser Geist" ausgezeichnet paßt auf den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der als verheerender Feuersturm vor den Israeliten wandelt, die Ägypter ersäuft, die Einwohner von Kanaan dem Schlachtmesser der Scharen Josuas ausliefert und überall Rache und Vergeltung predigt.[1])

Ich glaube, daß diese Erkenntnis gerade für Luther eine Erlösung bedeutet hätte im tiefsten Sinne! Erzählt er doch in seiner historischen Einleitung, die er zum 1. Band der Gesamtausgabe seiner Werke von 1545 noch selbst schrieb (5. März 1545), wie er in den furchtbaren Gewissensqualen seiner Jugend „diesen Gott der Rache und des Gerichtes, der die Menschen durch das Gesetz des Alten Bundes schon in allerlei Elend verstrickt habe, förmlich gehaßt habe"![2])

Nun erst verstehen wir, daß er in diesem „Gott des Alten Bundes" nicht den Gott christlicher Liebe, nicht den ewigen Vater Himmels und der Erde, sondern den „Gott der Juden", den schaddaj, den schēd, haßte und hassen mußte, dem die Empörung seiner germanischen Seele galt: dem „Knecht aller Teufel", wie er den Gott der Juden später selber nennt. Die lebendige Kraft seines Gemütes hatte also längst das Richtige fühlend erkannt, ohne daß

[1]) Er ist also dem Geist und der Sache nach kaum etwas anderes als der arabische scheitan, der „Teufel", oder als unser moderner „Satan", wenn auch vielleicht weder das arabische Wort scheitan noch das hebräische satan sprachlich mit schēd und schaddaj zusammengestellt werden kann! Abraham und damit Israel steht mit dem „bösen" Geist im Bunde!

[2]) Zitiert nach Boehmer S. 39.

sein bewußter Verstand, eingezwängt in die althergebrachten Formeln der Erziehung, den ungeheueren Seelenkampf zu deuten wußte! Denn zu dem letzten Schritt der Erkenntnis, daß im Alten und im Neuen Testament verschiedene Götter — (wenn ich so sagen darf!) — herrschen, daß Schaddaj, Jaho oder Jahwe nur der Stammesgötze der Juden, niemals der Gottvater Christi ist — bis zu diesem letzten Schritte kam Luther in den Kämpfen seines vielbestürmten Lebens nicht!

Gleichwohl ist er es, der das Neue Testament hoch über das Alte stellt[1]) in dem richtigen Gefühl, daß uns Christen der Heiland, der Erlöser der Welt und Gottessohn „viel besser, heiliger und herrlicher sein muß, denn Moses und das ganz Alte Testament" mit sämtlichen Propheten. (So in E. A. Bd. 32 S. 317.) „Gott hat zu David viel geredet", sagt er an anderer Stelle, „und ihn geheißen dies und jenes zu tun, aber es gehet mich nicht an.... Wir sind (aber) das Volk nicht, zu dem er redet.... Den Moses und sein Volk laß beieinander, es ist mit ihnen aus, er gehet mich nichts an.[2]")

Ja, selbst die zehn Gebote sind für ihn nicht verbindlich, weil sie in der Bibel stehen, sondern weil sie sich mit dem natürlichen Gesetze decken, das allen Menschen ins Herz geschrieben ist.[3]) Damit nimmt aber Luther selbst den letzten Schleier von der sogenannten Gottesoffenbarung an das „auserwählte Volk". Das geht so weit, daß Arnold Berger feststellen muß: „In seine oft betonte Ablehnung des mosaischen Gesetzes, von dem manches zu lernen sei, das aber als ein den Juden gegebenes uns nichts mehr angehe, hat Luther bisweilen auch den Dekalog eingeschlossen, weil dieser nichts anderes enthalte als ‚das Gesetz der Natur, das uns natürlich ins Herz geschrieben ist'. Aber eben darum konnte er auch die Vermutung äußern, die zehn Gebote stammten wohl nicht aus einer besonderen jüdischen, sondern einer älteren, menschheitlichen Offenbarung."[4])

Damit wendet sich kein geringerer als Luther selbst gegen unsere judaistischen Theologen vom Schlage eines Eduard König[5]) usw., die uns einreden möchten, Gott habe sich nur einmal der Menschheit in besonderer Weise, und zwar ausgerechnet dem jüdischen (!) Volke offenbart! Im Gegenteil, Luther erblickte göttliche

[1]) Boehmer S. 259.
[2]) A. Berger, M. Luther II, 2 (1919) S. 249.
[3]) Boehmer S. 259.
[4]) A. Berger, Luther II, 2 (1919) S. 378.
[5]) Neuerdings auch Müller-Annen (Westfalen) im „Reichsboten" Nr. 476 vom 22. Oktober 1920 u. a. m.

Offenbarung in allem geschichtlichen Geschehen[1]) und beklagte es tief, daß gerade wir Deutsche so wenig von unserer eigenen Vorgeschichte wissen[2]) — offenbar weil uns damit ein Teil der uns selbst betreffenden Gottesoffenbarung gewissermaßen verloren gegangen ist!

Von Griechen, Römern und Juden sollten wir lernen, wie jedes Volk seine Vergangenheit hochzuhalten habe.[3])

Kann es eine lebendigere Mahnung geben für unsere Zeit — als in diesen Lutherworten? Und eine schärfere Kritik unserer geistigen und seelischen Führung in den Tagen des Glanzes und Wohllebens — vor dem Kriege? Das sei all den Schriftgelehrten und Theologen ins Herz geschrieben, die sich Deutsche und Christen nennen und uns statt unserer Gottesoffenbarung nur verkünden: alttestamentliches Judentum!!

Was haben sie aus unserem deutschen Propheten, diesem wahrhaften Jünger Christi und Künder der Wahrheit — aus unserem Luther gemacht! Sein Urteil über die Gefahren des Judentums, sein Bangen um die Zukunft der deutschen Seele, die er vorausahnend in den Klauen des schleichenden Wucherdämons ersticken sah, sein letztes Vermächtnis in dieser weltbewegenden Frage — haben sie unterschlagen, dem deutschen Volke vorenthalten, wie sie alles, was die Wahrheit der jüdischen Überlieferung betrifft und lebendige Erkenntnis fördern könnte, — verheimlicht, vernichtet, niedergeschlagen haben!

Er aber, der es wagte, gegen den Papst in seiner höchsten Pracht, gegen die Kirche in ihrem größten Glanz allein aufzutreten, um — wäre es gleich wie Christus selbst! — mit dem Tod für lebendige Wahrheit zu zeugen — — er hätte gewiß nicht gezagt und gezaudert, auch den letzten falschen Schein des Judentums zu enthüllen, hätte er unsere Kenntnis der Geschichte und Keilinschriftfunde gehabt!

Wo sind seine Nachfolger und Jünger Christi geblieben, die seinen Namen tragen und auf Mund und Lippen seine Rede rühmen —? Sie wissen allzu gut, daß es in Wahrheit nur Luthers Dichterwort und Luthers Seele ist, die wir im Alten Testamente lieben, dahinter sich heimlich der Juden Götzendienst verbirgt!

Wie nahe Luther selber dieser Erkenntnis stand, das beweist uns sein Urteil in der Frage der

Bekehrung der Juden.

Er will davon nichts wissen — wieder im Gegensatz zu unseren heutigen „Christen"! Er bekennt ausdrücklich (in „Von den Jüden usw."):

[1]) Berger S. 535.
[2]) Ebda. S. 565; Köstlin II, S. 433.
[3]) Ebda. S. 565.

[S. 100.] „Viel weniger gehe ich damit umb, daß ich die Jüden bekehren wolle; denn das ist unmüglich."

Das wiederholt er fast mit denselben Worten im „Schem Hamphoras". [S. 276.] Ebenso:

[S. 218.] „Aber den Teufel und die Seinen zu bekehren ist nicht müglich, uns auch nicht befohlen; es ist gnug, ihre Lügen aufgedeckt und die Wahrheit offenbart."

Ja, das ist's, darin liegt der Kern! Statt lebendige Wahrheit zu verkünden, hat man sie vorsorglich in die Lügen der Juden und — in unsere eigenen gehüllt; stehen wir doch heute so unter dem Banne des Judentums, daß dessen Schande schon fast auch unsere eigene ist! Statt lebendige Wahrheit zu bekennen und zu verkünden, hat man sie — (Christus zum Hohn!) — mit dem Mantel „christlicher" (!) Nächstenliebe vermummt und läßt den „Heiligen des Teufels" desto freieres schändliches Spiel!

Warum hält Luther jede Bekehrung für aussichtslos? Er, der doch sicher nicht unbedacht dies Urteil sprach, nachdem er in seiner Jugend so lebhaft dafür eingetreten war? — Er hatte mit seiner glühenden Nächstenliebe, die er im Herzen und nicht auf den Lippen trug, und die sich gerade auch für die Juden verwandte, gar viel in seinem stürmischen Leben erfahren:

[S. 181.] „Sie haben solch giftigen Haß wider die Goiim von Jugend auf eingesoffen von ihren Aelteren und Rabbinen, und saufen noch in sich ohn Unterlaß, daß es ihnen, wie der 109. Psalm sagt, durch Blut und Fleisch, durch Mark und Bein gangen, ganz und gar Natur und Leben worden ist. Und so wenig sie Fleisch und Blut, Mark und Bein können ändern, so wenig können sie solchen Stolz und Neid ändern, sie müssen so bleiben und verderben, wo Gott nicht sonderlich hohe Wunder thut."

„Natur und Leben" ist's ihnen geworden: ja, das ist's! Wenn auch dieses „Werden" der menschlichen Rassen jetzt wohl Hunderttausende von Jahren schon zurückliegt! Und damit ist Luther — diese Strahlensonne in der Nacht mittelalterlichen Wahns, an dem wir heut noch kranken! — aus sich selbst heraus mit dem Gefühlsblick des Genies (ohne moderne Rassen- und Vererbungsforschung!) unmittelbar herangekommen an das, worum es geht im allerletzten, tiefsten Wesensgrunde! Denn wenn er den Rabbinern, Eltern, Erziehern und ihrer Lehre die Schuld gibt, so muß man doch vernünftigerweise fragen: wer hat denn diesen Eltern und Rabbinern so furchtbare Lehre beigebracht? Auf wen gehen denn im letzten Grunde diese „wütigen" Lehren gegen Christus und die nichtjüdische Menschheit zurück? Ehe eine Lehre sich fortpflanzt, muß doch ein Lehrer dasein,

der sie bildet, und ein Schüler, der gewillt ist, sie anzunehmen! Aus diesem Kreislauf der Zusammenhänge heraus weist uns die biologische und psychologische Forschung die Erkenntnis:

daß alles, was wir Weltanschauung, Religion, Geist und Glauben, Sinnesart und Charakter nennen — dem Wesen der eigenen Rasse, der völkischen Eigenart entspricht, weil es sich aus ihr bildet und nur Ausstrahlung dieses tiefsten, urinnersten Lebens ist![1])

Luther freilich mochte noch glauben, daß sich durch Erziehung von frühester Jugend auf manches ändern ließe — wir wissen heute, daß es sich immer nur um zwangsweise Eindämmung und Abdämmung ererbter Anlagen handeln kann, die aber sofort die Schranken durchbrechen, wenn die äußeren Stützen der Schranken wankend werden. Erziehung als bewußt gesetzte Grenzziehung für den Stromlauf unseres Eigenwesens ist gewiß nicht zu unterschätzen. Wirksam ist sie aber nur solange, als das Volk, die Rasse, deren völkisch-rassischem Wesen diese oder jene Erziehungsweise, diese oder jene Gesellschaftsordnung entstammt, auch in der Lage ist, derartige Schranken menschlicher Zügellosigkeiten dauernd zu hüten und zu wahren. Oder hat nicht unsere Revolution den „Rückfall" selbst „gebildeter" Menschen in ihr ureigenes, innerstes tierisches Wesen zur Genüge offenbart? —

Luther hatte wohl gefühlsmäßig das richtige Empfinden dafür, wenn er es auch nicht bewußt in nackte Worte kleidet:

[„Schem Hamphoras", S. 277.] „Können wir doch unser Christen, den großen Haufen, nicht bekehren, müssen uns am kleinen Häuflein genügen lassen: wie viel weniger ist's möglich, diese Teufelskinder alle zu bekehren."

Also nicht mehr: „es gibt auch schlechte Christen" — usw., sondern: gerade weil wir an unseren eigenen Hallunken schon mehr als genug haben, ist schärfste Scheidung unbedingt zu fordern!

Was ist das für ein Hauswirt, der weiß, unter seinem Gesinde sind schon ein oder zwei Diebe — und er läßt auch noch die Räuber von der Straße herein? Darf er sich wundern, wenn sie ihm gemeinsam das Haus anzünden, plündern und seine Kinder und ihn selbst erwürgen?

[„Von den Jüden usw." S. 218.] „Darumb will ich mit keinem Jüden mehr zu tun haben .... je mehr man ihnen helfen will, je härter und ärger sie werden; laß sie fahren!"

Das kann nicht genug all denen in Herz und Hirn gehämmert werden, die in fauler Unwissenheit und satter Trägheit nachplappern, was jüdischer Geist geflissentlich in die Welt posaunt,

[1]) Dies habe ich in der Schrift „Deutschbewußtsein!" näher ausgeführt.

damit er selber ungehemmte Wegbahn habe: „es gäbe genug schlechte Deutsche — da sollten wir erst einmal bei uns selbst anfangen"!

Nun, wir tun ja gar nichts anderes als im eigenen Hause kehren, wenn wir unser Deutschland zu befreien trachten von den Wichten, die unsere eigenen Schwächen erspähen und mit Berechnung auf die Spitze treiben. Und gerade darin besteht ja dieser Anfang der eigenen Besserung, daß man die in ihrer Heimlichkeit und Verstellung gefährlichsten Schädlinge ausschaltet, um ihren Einfluß unmöglich zu machen — der, wie die Gegenwart am besten zeigt, allzu leicht über die guten Einflüsse triumphiert und Ruhe und Aufbau stört! Denn wer ist Sieger, wenn zwei auf einen Menschen Einfluß zu gewinnen suchen, und dieser Mensch haltlos, krank und schwach ist — wie heute das deutsche Volk? Aller Wahrscheinlichkeit nach derjenige, der die niedrigen Triebe und Leidenschaften aufstachelt und seinen Rivalen womöglich noch persönlich verleumdet und verdächtigt: ihm stehen alle Mittel zu Gebote; denn sittliche Hemmungen kennt er nicht. — Und das ist gerade die eigentümliche Kampfweise Judas, wie Luther selbst schon richtig erkannt:

[219.] „Wenn der Teufel der Lehre nichts kann anhaben, so legt er sich wider [220] die Person, leuget, schmähet, flucht und tobet wider dieselbigen .... Darumb, wer eine böse Sache gewinnen will, der thu also .... schelte und lüge getrost auf die Person, so ist die Sache gewonnen ...."

Das ist die Taktik, die Juda befolgt hat seit ältesten Zeiten und vornehmlich gegen die Person Christi und alle, die ihm anhingen. Darum ist das Niederträchtige immer im Vorteil im Kampf, wo es als gleichberechtigter Gegner anerkannt und geduldet wird; ihm ist in der Wahl seiner Mittel durch nichts das Gewissen gebunden! Da hilft kein Klagen und Jammern über die Ungerechtigkeit der Welt — da gibt es nur eins: rücksichtslose Scheidung:

„Übers Niederträchtige niemand sich beklage;
Denn es ist das Mächtige, was man auch sage!" (Goethe.)

Nun ist aber unser deutsches Volk heute haltloser und kränker als je — und damit auch empfänglicher für schädliche Einflüsse als je zuvor! Es gleicht einem Todkranken, der an Schwindsucht darniederliegt, weil er als Gesunder versäumt hat, seinen Körper so zu stählen, daß er die Angriffe der verderblichen Bakterien abzuwehren imstande gewesen wäre. Kein vernünftiger Arzt wird ihm nun predigen und vorschreiben, sich erst mal selbst zu bessern, d. h. täglich zu turnen, laufen und schwimmen usw.! Sondern er schafft ihn, wenn es ein guter Arzt ist, kurzerhand aus der verpesteten Umgebung in einen Höhenkurort usw., um die schädlichen

Keime im kranken Leibe zu isolieren und dann die so isolierten selbst zu vernichten. Mit anderen Worten: er schaltet den Einfluß neuer Keimverderber aus.

Erst dann, wenn alle eingedrungenen Bakterien unschädlich gemacht sind und nicht mehr wuchern können im schwachen Leibe, dann darf der Genesende daran denken, sich durch Turnen und Wandern usw. ganz allmählich erst selbst zu stählen und seinen Körper zu kräftigen. Das heißt also: erst jetzt kann er den eigenen Schwächen zu Leibe gehen, die den Eintritt jener Krankheit und seines Zusammenbruches erst möglich gemacht haben.

Dieser Hergang ist so sonnenklar, daß man sich fragen muß, wie ein Mensch mit gesunden Sinnen darüber auch nur irgend im Zweifel sein kann, wenn er es wirklich ehrlich meint. Freilich ist es dem deutschen Volke nicht möglich, aus seiner ungesunden „Umgebung" einfach auszuwandern — in eine andere Welt! — es sei denn, durch seinen völligen Untergang; wohl aber können und müssen die Schädlinge weichen! Denn beide können nicht auf die Dauer untereinander bestehen, soll nicht das ganze Volk verderben. Wie man auch hin und her die Sache betrachtet, man kommt immer wieder eindeutig auf dieses Ziel: entweder stirbt der Deutsche und wandert aus dieser Welt — oder er zwingt die Verderber, aus seinen Grenzen zu weichen.

Da ist kein Zweifel — es ist sonnenklar: zwischen Wahrheit und Lüge ist keine Verständigung! Aber wer stets Zweifel sät und am liebsten die Klarheit der Sonne verdunkeln möchte, auf daß ständig ungewisses Dämmern und Zwielicht für die Diebe sei — das ist der Jude in seiner Zweifelgesinnung, wie Luther auch schon längst erkannt:

[„Schem Hamphoras" S. 357.] „Die Jüden haben doch Lust, all ihr Ding zweifelhaftig und nichts Gewisses zu machen ...."

Offenbar, damit sie selbst freie Hand im Spiele haben! Diese Schlußfolgerung ist durchaus gerechtfertigt. Denn wenn z. B. Goethe, einer der entschiedensten Judengegner, in seinem Briefe an Willemer vom 17. Juli 1817 erklärt: „Ich enthalte mich aller Teilnahme an Juden und Judengenossen —" und heute die gesamte Judenschaft sich über den „Antisemitismus" im „Lande Goethes und Lessings" künstlich entrüstet, so ist diese Zusammenstellung eines Goethe mit Lessing doch wohl nur so zu erklären, daß man bei dem gutwilligen Hörer den Eindruck erwecken will, als wäre auch Goethe als offenbarer (und blinder!) Judenfreund wie Lessing bekannt gewesen! Das gerade Gegenteil ist der Fall; nur will die Judenschaft diese Gewißheit nicht aufkommen lassen.

Vom Urgrund jüdiſchen Weſens.

Wenn Luther im Laufe ſeiner Lebenserfahrungen derart ſeine Anſicht über das Judentum gewandelt hat, werden wir gewiß ſein, daß er ſich in ſeinem ernſten Verantwortungsbewußtſein nicht damit begnügt hat, den Charakter der Juden in dieſer Weiſe als Tatſache zu zeichnen und zu ſchildern, ſondern er hat ſich auch die Frage vorgelegt, wie es möglich ſei, daß ſolch ein Barbarenvolk überhaupt auf Erden exiſtiere. Auch in dieſer Frage trifft er wieder den Kern der Sache, wenngleich er ſeiner Antwort nur ein religiöſes Gewand zu geben vermag! Er kann ſich nämlich den jüdiſchen Charakter nur ſo erklären:

[S. 227.] „Drumb ſchlägt er /Gott/ ſie mit geiſtlichem Blitz und Donner, wie Moſe ſchreibt unter andern Deutero. 28, 28: Der Herr wird dich ſchlahen mit Wahnſinn, Blindheit und Raſen des Herzens. Ja, das ſind die rechten Wetterart, Blitz und Donnerſchläge: Wahnſinn, Blindheit, raſend Herzen."

[S. 232.] „Nicht anders iſts, denn wir droben geſagt aus Moſe, daß ſie Gott mit Wahnſinn, Blindheit und raſenden Herzen geſchlagen hat."

Ebenſo S. 353/54 im „Schem Hamphoras": „Ein raſend Menſch muß raſen."

Es iſt Tatſache, daß ſich das nervöſe Haſten, die fiebrige Geſchäftigkeit, die widerſinnige Denkart der Juden, die ſich am unverhülltеſten im Talmud offenbart, aus einer vererblichen Geiſtesanlage herſchreibt, die mehr als die aller anderen Völker zu Geiſteskrankheiten, Perverſitäten uſw. neigt![1]) Wie denn überhaupt die Juden phyſiologiſch-pathologiſche Beſonderheiten aufweiſen, ſo daß vor einer Verbindung mit ihnen nicht eindringlich genug gewarnt werden kann.

Dazu kommt eine allzu frühe Geſchlechtsreife, die, noch ehe das junge Gehirn Zeit hat, ſich recht mit anderen, höheren Dingen zu erfüllen, bald das ganze Denken und Sinnen an ſich reißt und nun die geſamte geiſtige Entwicklung, die Bildung einer Welt- und Lebensauffaſſung völlig unter den Geſichtswinkel des Geſchlechtlichen ſtellt, ſo daß der Jude ſchließlich für andere als rein egoiſtiſche, ſubjektive Gründe im Leben, geradezu blind iſt. Der maßloſe Ehrgeiz und die übertriebene Eitelkeit der Juden iſt wohl auch nur unter dieſem Geſichtswinkel zu verſtehen, ſo daß ihre von Sombart ſo betonte „Subjektivität", die nur ſich ſelbſt und eigene Begierden kennt, eine Folge dieſes anormal früh einſetzenden Geſchlechtstriebes wäre.

Verbindet ſich damit noch der bekannte orientaliſche Fanatismus, ſo haben wir alles beiſammen, was Luther „Wahnſinn, Blindheit, Raſen des Herzens" nennt!

[1]) Sombart S. 347. Zollſchan, Raſſenproblem (1920) S. 76. Schallmeyer, Vererbung und Auslеſe (1918) S. 103 ff.

Die Tatſache, daß dieſe Kennzeichnung aus der Bibel ſtammt als Fluch „Gottes“ (!) gegen den Ungehorſam Judas, beweiſt auch nur, daß dieſe Eigenſchaften ſchon im Altertum als hervorſtechende Merkmale jüdiſchen Weſens beobachtet wurden. Mutet doch z. B. das 34. Kapitel des Jeſaja wie ein bolſchewiſtiſches Triumphlied von Lenin, Trotzki oder Bela Kuhn an — trotz des grandioſen Sprachgewandes, in das Luthers Dichtkunſt es gegoſſen hat! Und die Rotte Korahs, die allgemeine Gleichheit und keinen Führer Moſes wollte, weil „die ganze Gemeinde überall heilig ſei“ — iſt wohl auch nur der Verſuch eines bolſchewiſtiſchen Aufruhrs geweſen. Denken wir beim Auszug der Kinder Iſraels aus Ägypten an 2. Moſ. 12, 38: „Und zog auch mit ihnen viel Pöbelvolk“, — ſo liegt die Vermutung nahe, daß dieſer blutsfremde Pöbel wahrſcheinlich nur die Kämpfer und Krieger geſtellt und damit das Werkzeug in der Hand der „geiſtigen“ Oberleitung der Juden gebildet hat; wie er ſich wahrſcheinlich auch verbirgt hinter der Geſtalt „des Herrn, der nächtlicher Weile die ägyptiſche Erſtgeburt erwürgte“ (vor dem Auszug), während er die durch Zeichen kenntlich gemachten Wohnungen der Juden verſchonte (2. Moſ. 12, 12—22, 23 u. 29); ähnlich dem heutigen Großſtadtpöbel („Proletarier“) und ihrer ſpartakiſtiſchen und bolſchewiſtiſchen „Führer“, die bei allen ihren Morden wohl noch nie einen Juden ſich zum Opfer auserſehen, ſelbſt nicht einen jüdiſchen Großkapitaliſten. Ein beredtes Zeichen: Alljuda ſchützt ihn!

Ich glaube, die Grundzüge des heutigen Bolſchewismus ſchon in der altteſtamentlichen Geſchichte Judas zu erkennen. Nur ſo iſt es zu verſtehen, warum die katholiſche Kirche bis zu Luthers Zeiten die Bibelkenntnis dem Volke vorenthielt, und nur ſo iſt zu erkennen, welche Bedeutung in Wahrheit Luthers Tat für die ariſche Menſchheit beſitzt: als innerſte Empörung und jähe Abſchüttelung jüdiſch-orientaliſcher Weſensvergewaltigung, als erſtes Erwachen germaniſcher Seele zu ariſcher Gotteserkenntnis und Wiedergeburt!

Luther freilich hat das alles mehr gefühlsmäßig erlebt und geradezu erſchütternde

Warnungen vor jüdiſchem Weſen

— drei Jahre vor ſeinem Tode! — ausgeſprochen:

[S. 100.] „Ich hatte mir wohl furgenommen, nichts mehr weder von den Jüden noch wider die Jüden zu ſchreiben; aber weil ich erfahren, daß die elenden heilloſen Leute nicht aufhören, auch uns, das iſt die Chriſten, an ſich zu locken, hab ich dieß Büchlein laſſen ausgehen, damit ich unter denen erfunden werde, die ſolchem

giftigen Furnehmen der Jüden Widerstand getan und die Christen gewarnt haben ...."

Das „An sich locken" durch Geld und gute Worte haben die Juden von je verstanden — und so mußte er, dessen ganzes Leben ein einziger Kampf zur Verteidigung und Erhaltung der kühn erstrittenen Geistesfreiheit war, sehen, wie am Abend seines Lebens nicht nur die Macht des römischen Einflusses wieder und wieder wuchs, sondern auch das Judentum auf seine Weise diese Gefahren nützte und die Notlage deutschgermanischer Gewissensfreiheit auszubeuten trachtete:

[S. 122.] „Drumb hüt dich, lieber Christ, fur solchen verdampten Leuten, die Gott in so tiefen Greueln und Lügen hat versinken lassen, daß es alles eitel Lügen, Lästern und Bosheit mit ihnen sein muß, was sie tun und reden, es scheine wie gut es wolle."

[S. 128.] „Drumb hüt dich, lieber Christ, fur solchen verdampten, verzweifelten Volk, [129] bei welchem du nichts lernen kannst, denn Gott und sein Wort Lügen strafen, lästern, verkehren, Propheten morden, und alle Menschen auf Erden stölziglich und hochmütiglich verachten ...."

[S. 137.] „Hieraus merke nu, lieber Christ, was du tust, wenn du dich lässest die blinden Jüden verführen. Da gehts gewißlich recht nach dem Sprüchwort: Wo ein Blinder den anderen führet, so fallen sie beide in die Gruben ... Drum hüt dich fur den Jüden, und wisse, wo sie ihre Schulen haben, daß daselbs nichts anderes ist, denn ein Teufelsnest, darin eitel Eigenruhm, Hochmut, Lügen und Lästern, Gott und Menschen schänden, getrieben wird, aufs Allergiftigst und Bitterst, wie die Teufel selbs tun. Und wo du einen Jüden sieheſt oder höreſt lehren, da denke nicht anderst, denn daß du einen giftigen Basiliſken höreſt .... Sie sind dahin gegeben durch Gottes Zorn, daß sie meinen, ihr Ruhm, Hoffart, Gott anlügen, alle Menschen verfluchen, sei eitel rechter, großer Gottesdienst ....! Hüt dich fur ihnen!"

[S. 178.] „Darumb hüte dich, lieber Christ, fur den Jüden, die du hieraus sieheſt, wie sie durch Gottes Zorn dem Teufel übergeben sind, der sie nicht allein des [179] rechten Verstands in der Schrift, sondern auch gemeiner, menschlicher Vernunft, Scham und Sein beraubt hat, und treibt durch sie nur eitel Spott mit der heiligen Schrift, daß man hinfort in keinem andern Stück ihnen mehr trauen noch glauben kann, ob ihnen gleich zuweilen ein wahr Wort entfiele."

[S. 182.] „Darumb wisse du, lieber Christ, und zweifel nicht dran, daß du, näheſt nach dem Teufel, keinen bittern, giftigern, heftigern Feind habeſt, denn einen rechten Jüden." (Ähnlich S. 244 und im „Schem Hamphoras" S. 276.)

[S. 179.] „Darumb wo du einen rechten Jüden sieheſt, magſt du mit gutem Gewiſſen ein Kreuz für dich ſchlahen, und frei und ſicher ſprechen: Da gehet ein leibhaftiger Teufel."

Was ſollen wir tun?

Aber freilich, mit Warnungen allein iſt es nicht getan, wenn man nicht auch die eigenen Fehler: Trägheit, Saumſeligkeit, Verführung und Beſtechlichkeit erkennt und entſchiedene Abhilfe ſchafft. Welche tief innerliche Empörung und Bitterkeit ſpricht nicht aus folgenden Worten Luthers, die wie für unſere Gegenwart geſchrieben ſind:

[S. 242.] „Ich ſehe wohl und habs oft erfahren, wie gar barmherzig die verkehrte Welt iſt, da ſie billig ſollt ſcharf ſein; und wiederumb ſcharf iſt, da ſie ſollt barmherzig ſein .... Alſo werden ſie vielleicht itzt auch barmherzig ſein wollen uber die Jüden, die blutdürſtigen Feinde unſeres chriſtlichen und menſchlichen Namens, damit den Himmel zu verdienen. Aber daß die Jüden mit allem ſolchen teufliſchen oberzähleten Greueln uns armen Chriſten fangen, plagen, martern und alle Herzleid anlegen, das ſoll man leiden und iſt chriſtlich wohl gethan — ſonderlich ſo Geld da iſt, das ſie uns geſtohlen und geraubt haben."

Es iſt allerdings auch heute noch eine der erbärmlichſten Erſcheinungen, daß Deutſche nur um jüdiſchen Geldes willen — das wieder erſt aus deutſcher Arbeit fließt! — unſchuldige Jugend und deutſche Zukunft verraten und ruhig mit anſehen, ja ſogar noch als beſondere „Geſchäftstüchtigkeit" Zuſtände nachahmen und verteidigen, durch die unſere helläugigen, deutſchen Mädchen, die Mütter deutſcher Zukunft, geſchändet werden!

Geradezu erſchütternd in ihrer lebendigen Wahrheit klingen die Worte:

[S. 232.] „So iſt es auch unſer Schuld, daß wir das große, unſchüldige Blut, ſo ſie an unſerm Herrn und den Chriſten bei dreihundert Jahren nach Zerſtörung Jeruſalem, und bis daher an Kindern vergoſſen, nicht rächen, ſie nicht todtſchlahen, ſondern [233] fur alle ihren Mord, Fluchen, Läſtern, Lügen, Schänden frei bei uns ſitzen laſſen, ihre Schule, Häuſer, Leib und Gut ſchützen und ſchirmen — damit wir ſie faul und ſicher machen und helfen, daß ſie getroſt unſer Geld und Gut ausſaugen .... ob ſie zuletzt künnten unſer mächtig werden, und für ſolche große Sünde /nämlich: Unterlaſſungsſünde unſererſeits!/ uns alle todtſchlahen, alles Gut nehmen, wie ſie täglich bitten und hoffen."

Den Beweis dafür haben wir in Petersburg, Moskau, Riga, Budapeſt, München uſw. geſehen!

[S. 244.] „Da ist unser Zusehen und Stillschweigen eben so viel, als thäten wirs selbs."

[S. 254.] „Und weil wir wissen, daß sie es heimlich tun /nämlich ihr Beten und Trachten nach Weltherrschaft und Vernichtung aller ‚Heiden'!/, so ists eben so viel, als täten sie es öffentlich."

Für Luther ist die Kernfrage immer nur die tief innerliche Herzensgesinnung, als deren Auswirkung schließlich äußeres Tun und Handeln erst in zweiter Linie in Betracht kommt. Inzwischen ist nun aber der jüdische Geist tatsächlich der europäischen Welt „mächtig geworden" und hat seine innersten Wünschen und Wesen uns genugsam offenbart. Die „Christenverfolgungen" haben längst wieder begonnen — überall wo noch wirklich ein wahrer Christ zu finden ist. Und das alles, weil die, die es anging, sich durchaus nicht an Luthers letztes Vermächtnis in dieser Frage gekehrt, sondern es geflissentlich übersehen, ja unterdrückt haben:

[S. 254.] „Meines Dünkens wills doch da hinaus: Sollen wir der Jüden Lästerung rein bleiben und nicht teilhaftig werden, so müssen wir geschieden sein und sie aus unserem Lande vertrieben werden; sie mügen gedenken in ihr Vaterland, so dürfen sie nicht mehr fur Gott uber uns schreien und lügen, daß wir sie gefangen halten — wir auch nicht klagen, daß sie uns mit ihrem Lästern und Wuchern beschweren. Dieß ist der näheste und beste Rath, der beide Part in solchem Fall sichert."

Damit ist der Ring geschlossen: Luther selbst hat die Judenausweisungen, gegen die er sich in seiner Jugend noch gesträubt hatte, als unbedingte Notwehrmaßnahme eines ausgeplünderten Volkes erkannt. Aber die deutschen Fürsten und Standesherren, denen die Juden wohlweislich Geld und Gewinn zufließen ließen, wollten nichts in ihrer Blindheit sehen!

Darum schließt er mit den von schwerer Herzenssorge zeugenden Worten:

[S. 260.] „Ich habe das Meine getan; ein Jeglicher sehe, wie er das Seine tu. Ich bin entschuldigt."

Und die deutschen Fürsten und großen Herren, — — an die er sich gewandt?!

Was würde unser Luther heute sagen?

Luthers Ratschläge im einzelnen.

Entsprechend dem Ernst und der Bedeutung seiner Erkenntnis hat Luther ganz bestimmte Vorschläge gemacht, wie der Judengefahr zu steuern und die brennende Frage endgültig zu lösen sei. Es ist

zum mindesten lehrreich zu erfahren, wie Luther sich die praktische Durchführung vorgestellt hat; ich gebe daher diese Vorschläge ausführlich wieder. Er hat sie in der Schrift „Von den Jüden und ihren Lügen" niedergelegt und rät, zwar „scharfe Barmherzigkeit" zu üben „mit Gebet und Gottesfurcht", d. h. ohne Menschenfurcht! — aber:

[S. 233.] „Rächen dürfen wir uns nicht, sie haben die Rache am Halse tausendmal ärger, denn wir ihnen wünschen mügen. Ich will meinen treuen Rath geben.

Erstlich, daß man ihre Synagoge oder Schule mit Feuer anstecke, und was nicht verbrennen will, mit [234] Erden uberhäufe und beschütte, daß kein Mensch ein Stein oder Schlacke davon sehe ewiglich. Und solchs soll man thun unserm Herrn und der Christenheit zu Ehren, damit Gott sehe, daß wir Christen seien, und solch öffentlich Lügen, Fluchen und Lästern seines Sohnes und seiner Christen wissentlich nicht geduldet noch gewilliget haben. Denn was wir bisher aus Unwissenheit geduldet, (ich habs selbs nicht gewußt,) wird uns Gott verzeihen; nu wirs aber wissen, und sollten daruber frei fur unser Nasen den Jüden ein solch Haus schätzen und schirmen, darin sie Christum und uns belügen, lästern, fluchen, anspeien und schänden, (wie droben gehöret,) das wäre eben so viel, als thäten wirs selbs, und viel ärger, wie man wohl weiß ... /Diese Maßregel sei berechtigt laut Deutero. 13, 16; Deutero. 2. und 12, 32; 1. Sam. 15, 23 usw./

[234.] Zum andern, daß man auch ihre Häuser desgleichen zerbreche und zerstöre. Denn sie treiben eben dasselbige drinnen, das sie in ihren Schulen treiben. Dafur mag man sie etwa unter ein Dach oder Stall thun, [235] wie die Zigeuner, auf daß sie wissen, sie seien nicht Herren in unserem Lande, wie sie rühmen, sondern im Elend und gefangen, wie sie ohn Unterlaß fur Gott uber uns Zeter schreien und klagen.

Zum dritten, daß man ihnen nehme alle ihre Betbüchlein und Talmudisten, darin solche Abgötterei, Lügen, Fluch und Lästerung gelehret wird.

Zum vierten, daß man ihren Rabbinen bei Leib und Leben verbiete, hinfurt zu lehren ....

Zum fünften, daß man den Jüden das Geleit und Straße ganz und gar aufhebe, denn sie haben nichts auf dem Lande zu schaffen, weil sie nicht Herren, noch Amptleute, noch Händeler oder desgleichen sind; sie sollen daheime blei-

ben. Ich lasse mir sagen, es solle ein reicher Jüde itzt auf dem Lande reiten mit zwölf Pferden, (der will ein Kochab werden,) und wuchert Fürsten, Herrn, Land und Leute aus, daß große Herrn scheel dazu sehen. Werdet ihr Fürsten und Herrn solchen Wucherern nicht die Straße legen ordentlicher Weise, so möcht sich etwa ein Reiterei sammeln wider sie, weil sie aus diesem Büchlein lernen werden, was die Jüden sind, und wie man mit ihnen umbgehen, und ihr Wesen nicht schützen solle. Denn ihr sollt und künnt sie auch nicht schützen, ihr wollt denn fur Gott alle ihres Greuels theilhaftig sein. Was daraus Guts kommen möchte, das wollet wohl bedenken und vorkommen.

Zum sechsten, daß man ihnen den Wucher [236] verbiete, der ihnen von Mose verboten ist, wo sie nicht sind in ihrem Lande, Herrn uber frembde Lande,[1]) und nehme ihnen alle Baarschaft und Kleinod an Silber und Gold, und lege es beseit zu verwahren. Und ist dieß die Ursache: Alles, was sie haben, (wie droben gesagt,) haben sie uns gestohlen [und] geraubt durch ihren Wucher, weil sie sonst kein ander Nahrung haben ....

/Luther sucht zu beweisen, daß das Gebot Mose Deutero. 23, 20: „An dem Fremden magst du wuchern usw." — auf das sich die Juden immer berufen, nur Geltung habe für die Juden in ihrem eigenen Lande Canaan, wo sie den dort landfremden Nichtjuden naturgemäß Zinsen auferlegen dürften, und fährt demgemäß fort:/

Es sind zweierlei Jüden oder Israel. Die ersten sind, so Mose aus Aegypten ins Land Canaan führet, wie ihm Gott befohlen hatte; denselben gab er sein Gesetze, das sie sollten in demselbigen Lande halten, nicht weiter, und das alles, bis daß Messia käme....

[237.] Die ander Jüden sind des Kaisers Jüden, nicht Moses Jüden. Die haben angefangen zur Zeit Pilati, des Landpflegers, im Lande Juda. Denn da er sie fragt fur seinem Richtstuhel: Was soll ich machen mit Jesu, den man Messia heißt? Da schrien sie: Kreuzige ihn, kreuzige ihn. Er aber sprach: Soll ich euern König kreuzigen? Sie schrien wiederumb: Wir haben keinen König, denn den Kaiser. Sölch Untergeben dem Kaiser hatte ihnen Gott nicht geboten, thätens von sich selber. Als nu der Kaiser schüldigen Gehorsam forderte, sträubeten sie sich, und setzten sich wider ihn, wollten nu nicht kaiserlich sein. Da kam er und visitirt seine Unterthanen, und holet sie zu Jerusalem, zerstreuet sie durch sein ganzes Reich, daß sie mußten gehorsam sein.[2])

---

[1]) „Der ihnen von Mose ..... frembde Lande" fehlt in der ersten Ausgabe.

[2]) Diese Unterscheidung von zweierlei Juden ist interessant: sie zeigt uns, daß es schon im Altertum Zionisten und sogenannte Reformjuden gab, die sich naturgemäß doch nur gegenseitig in die Hände arbeiteten!

Von denen sind die itzigen /= jetzigen/ übrigen Hefen der Jüden, von welchen Moses nichts weiß, sie selbs von ihm auch nichts; denn sie kein Passuk oder Vers im Mose halten. Wollen sie nu Moses Gesetz genießen, so müssen sie zuvor wieder ins Land Canaan kommen, und Moses Jüden werden, sein Gebot halten, Heiden und Frembden unter sich zwingen;[1]) da mügen sie alsdenn wuchern, wie viel es die Frembden von ihnen leiden werden.

[Luther begründet das noch weiter und sagt dann S. 238:]

[238.] Zum siebenten, daß man den jungen, starken Jüden und Jüdin in die Hand gebe Flegel, Axt, Karst, Spaten, Rocken, Spindel, und lasse sie ihr Brod verdienen im Schweiß der Nasen, wie Adams Kindern aufgelegt ist, Genes. 3, 19."

Das ist ein gefährlicher und vergeblicher Versuch, wie die jüdischen Siedlungspläne eines Theodor Herzl in Südamerika gezeigt haben. Kaum zwei Jahre nach Ansiedlung der jüdischen Kolonisten hatten sie ihre Ländereien an arbeitsame Nichtjuden schon verpachtet und zogen selber wieder mit dem Krämerkasten durch Stadt und Land! Zum Seßhaftwerden gehört eben mehr: eingeborener, stetiger Arbeitstrieb, Liebe und Hingabe an Feld und Flur, Wald und Au — als erbliche Charakter- und Wesensanlage! Luther hat das wohl gefühlt, wenn er fortfährt:

[238.] „Besorgen wir uns aber, daß sie uns möchten an Leib, Weib, Kind, Gesind, Viehe ꝛc. Schaden thun, wenn sie uns dienen oder ärbeiten sollten, weil es wohl zu vermuthen ist, daß solch edle Herren der Welt und giftige, bitter Würme, keiner Arbeit gewohnet, gar ungern sich so hoch demüthigen würden unter die verfluchten Gojim: so laßt uns bleiben bei gemeiner Klugheit der andern Nation, als Frankreich, Hispanien, Böhemen ꝛc. und mit ihnen rechen, was sie uns abgewuchert; und darnach gütlich getheilet, sie aber immer zum Land ausgetrieben. Denn, wie gehört, Gottes Zorn ist so groß uber sie, daß sie durch sanfte Barmherzigkeit nur ärger und ärger, durch Schärfe aber wenig besser werden. Drumb immer weg mit ihnen.

Ich höre sagen, daß die Jüden große Summa Geldes geben, und damit den Herrschaften nütze sind. Ja, wovon geben sie es? Nicht von dem Ihren, sondern von der Herrschaft und Unterthanen Güter, welche [239] sie durch Wucher stehlen und rauben; und nehmen also die Herrschaften von ihren Unterthanen, was die Jüden geben, das

[1]) „Heiden . . . . . zwingen" fehlt in der ersten Ausgabe.

ist, die Unterthanen müssen Geld zugeben, und sich schinden lassen fur die Jüden, damit sie im Lande bleiben, getrost und frei lügen, lästern, fluchen und stehlen können. Sollten die verzweifelten Jüden deß nicht in die Faust lachen, daß wir uns so schändlich äffen und närren lassen, und unser Geld geben, daß sie im Lande bleiben, und alle Bosheit treiben mügen, uber das noch reich dazu werden von unserm Schweiß und Blut, wir aber arm und von ihnen ausgesogen werden? Wenn das recht ist, daß ein Knecht, ja ein Gast oder [ein] Gefangener[1]) müge seinem Herrn oder Wirth jährlich zehen Flor. geben, und dafur tausend stehlen, so ist der Knecht und Gast leicht und bald reich, der Herr und Wirth in Kürz ein Bettler worden.

Und wenn gleich die Jüden von ihrem Eigen der Herrschaft solche Summa geben künnten, als nicht müglich ist, und sie damit uns abkäufen sollten Schutz und Schirm, öffentlich, frei in ihren Schulen unsern Herrn Christum so schändlich zu belügen, zu lästern, verspein, verfluchen, dazu uns auch alles Unglück, daß wir alle erstochen und umbkommen mit unsern Haman, Kaiser, Fürsten, Herrn, Weib und Kindern, zu wünschen: das hieße wahrlich Christum unsern Herrn, die ganze Christenheit sampt dem ganzen Kaiserthum, uns mit Weib und Kindern schändlich wohlfeil verkauft. Wie gar ein größer Heilige würde hie der Verräter Judas gegen uns geschätzt werden?

[Nach weiteren Sätzen in diesem Sinne folgt S. 240 Zeile 6:]

Summa, lieben Fürsten und Herrn, so Jüden unter sich haben, ist euch solcher mein Rath nicht eben, so trefft einen besseren, daß ihr und wir alle der unleidlichen, teufelschen Last der Jüden entladen werden, und nicht fur Gott schüldig und theilhaftig werden alle der Lügen, des Lästerns, Speiens, Fluchens, so die rasenden Jüden wider die Person unsers Herrn Jesu Christi, seiner lieben Mutter, aller Christen, aller Oberkeit und unser selbs so frei und muthwillig treiben ....

Und euch, meine lieben Herrn und Freunde, so Pfarrherr und Prediger sind, will ich ganz treulich euers Ampts hiemit erinnert haben, daß auch ihr eur Pfarrleute warnet fur ihrem ewigen Schaden, wie ihr wohl zu thun wisset, nämlich, daß sie sich fur den Jüden hüten, und sie meiden, wo sie können ..."

[1]) Im Sinne der jüdischen „Ghetto-Gefangenschaft" (!), die natürlich auf jüdischer Wesensanlage und jüdischer Freiwilligkeit zu solchem Leben beruht; denn kein Volk läßt sich auf die Dauer — durch Jahrtausende! — zwingen wider seine Natur; es gehet denn zugrunde, wie das Schicksal der nordamerikanischen Indianer und anderer Völker beweist.

Luthers Tischreden über die Juden.

Es ist nicht möglich, sämtliche Aussprüche Luthers über die Juden hier anzuführen, weil dann der Umfang dieser Schrift sich fast verdoppeln würde! Es ist dies aber auch nicht nötig; denn die Kernsätze, in die sich seine ganze Anschauung verdichtet, sind bereits wiedergegeben, und die anderen Aussprüche stellen nur Abwandlungen des gleichen Inhalts in verschiedener Form dar. So, wenn er in „Von den Jüden und ihren Lügen" sagt:

[S. 201.] „.... Gleichwie wir Deutschen also möchten reimen: Du /Jude/ bist nicht ein Deutscher, sondern ein Täuscher, nicht ein Welscher, sondern ein Fälscher. Und von einem Wucherer mag ich sagen: Du bist nicht ein Bürger, sondern ein Würger."

Oder wenn er sich über die Falschheit der Rabbinen entrüstet:

[S. 212.] „Nu gläube den Rabbinen, den großen, ungelehrten Eseln, so weder Schrift noch Historien ansehen, und aus ihrem freveln Maul daher speien wider Gott und Engel, was sie wollen."

Wenn er immer wieder ihre unglaubliche Hoffart, Anmaßung und Lügenhaftigkeit geißelt:

[S. 103.] „Wir (Goiim) Heiden sind gegen sie und für ihren Augen nicht Menschen, sondern kaum wert, daß wir arme Würme von ihnen geschätzt werden."

[S. 219.] „Wo ich sollt alle ander Artikel des jüdischen Glaubens verlegen /= auslegen/, müßt ich vielleicht so viel und lange dawider schreiben, so lange sie Lügen gedichtet haben, das ist, länger denn zweitausend Jahr."

Oft bricht in der Art seiner Polemik ein grimmer Humor durch; ich bin darauf nicht näher eingegangen, weil das an der Sache selbst und seinem Urteil ja nichts ändert. Immerhin sei es erlaubt, ein kleines Beispiel zu geben. Er geißelt den eigenartigen Hochmut der Juden, der in der Äußerlichkeit der Beschneidung die „Auserwähltheit" durch Gott sieht, und sagt:

[S. 117.] „Also schilt sie auch Jeremias c. 4, 4 .... [118] ... Item Jeremias 6, 10: Ihre Ohren sind unbeschnitten, und können nicht hören. So, so, lieber Jeremia, machs ja grob und unsauber gnug mit dem edlen, auserwählten, heiligen, beschnitten Volk Gottes. Sollt du sagen, daß solch heilig Volk unbeschnitten Ohren habe? ... Höre auf, umb Gottes willen!"

Sehr ausführlich beschäftigt er sich mit den mutwilligen, dummpfiffigen Glossen und der Wortverdrehungskunst der Juden:

[S. 154.] „Zuletzt ist ein Rabbi, der martert das Wort komme, das muß ihm heißen Untergang, wie die Sonne ebräisch heißt kommen, wenn sie untergeht. Dieser kollert so fein, daß ich nicht weiß, ober auf dem Häupt oder auf den Ohren gehen will."

Diese Beispiele mögen andeutungsweise genügen; wer sich für die Art der lutherischen Kampfweise interessiert, muß schon zu seinen Schriften selbst greifen und sie als Ganzes durchgehen.

Es ist klar, daß sich in den hier bisher nicht genannten anderen Lutherschriften, die insgesamt über 60 Bände füllen, auch sonst noch verstreut Äußerungen über die Juden finden werden. Da aber Luther selbst erst kurz vor seinem Tode in den hier zugrunde gelegten beiden Abhandlungen seine Ansicht über das Judentum ausführlich berichtet hat, dürfen wir ohne weiteres annehmen, daß sie alles enthalten, was er endgültig zu diesem Thema zu sagen wußte. Trotzdem kann man auch seine „Tischreden" noch als Quelle heranziehen. Man findet dann, daß auch diese gelegentlichen mündlichen Äußerungen, die er nicht selbst aufzeichnete, sondern die uns erst durch seine Hörer übermittelt sind, die bisher gewonnenen Einsichten durchaus bestätigen. Die Erlanger Ausgabe enthält die betreffenden Sprüche in Band 62 S. 352—379. Es sind, wie im voraus zu vermuten, nur Wiederholungen dessen, was er bereits geschrieben hatte oder noch zu schreiben plante (sofern nämlich diese Tischreden vor dem Jahre 1542 stattfanden). So hören wir die uns bereits bekannten Anklagen teilweise in denselben Wortwendungen wieder.

„Es ist ein Volk, das sich des Schmähens und Lästerns befleißiget —" sagt er einmal [Bd. 62 S. 361]; dann erzählt er von dem Besuch zweier Rabbinen [S. 362/363], der uns lebhaft an den bereits erwähnten der drei jüdischen Gelehrten erinnert. Ein andermal liest er aus hebräischen Büchern die stolzen, übermütigen Gebete der Juden vor [S. 366] usw. Besonders bemerkenswert ist folgende Äußerung von ihm:

[S. 361.] „Daß vor Zeiten viel Jüden in Italien und Deutschland geflohen sind, und darinnen gewohnt haben, da ist kein Zweifel an, denn auch der beredtste Heide, Cicero, klagt über der Jüden Superstition /= Aberglauben, Zauberei/ und Menge in Italia; so sehen wir auch noch durch ganz Deutschland ihre Fußstapfen. Ist doch keine Stadt, kein Dorf, es hat Namen, Gassen von Jüden. Und man sagt, daß Jüden zu Regensburg gewohnet haben eine lange Zeit vor Christus Geburt. Es ist ein mächtig Volk gewest."

Ja, so mächtig, daß Cicero, der bekanntlich 106—43 vor Christo lebte, auf dem Forum von Tausenden von Juden um-

drängt wurde, als er in Rom (!) seine Verteidigungsrede für den völkisch gesinnten Flaccus hielt. Cicero, der vor dem Revolutionär Catilina und seiner Bande nicht gezittert hatte, erschrak — und dämpfte seine Stimme, um möglichst wenig von den lauschenden Juden verstanden zu werden. Ein beachtenswertes Gegenstück zu dem Verhalten des Pilatus bei der jüdischen Hetze gegen Christus! — Und ein neuer Beweis dafür, daß die Juden längst vor der Zerstörung von Jerusalem, (die erst 70 n. Chr. stattfand!) und längst vor Christus, unter alle Völker verstreut, in „Verbannung" und in „Gefangenschaft" lebten! In einer „Gefangenschaft" (!), die sie aus eigenem Antriebe heraus ihrem ganzen Wesen nach ständig suchten und erstrebten, um als geborene Schmarotzer unter fremden Völkern von fremder Arbeit Früchten sich zu nähren! Ein Beruf und eine Kulturmission, zu der sie durch Charakteranlage und Gerissenheit des Geistes schon von Natur besonders befähigt waren — und noch heute sind.

Es ist anzunehmen, daß die Juden spätestens unter Varus nach Deutschland kamen, der im Jahre 6 vor Christus Statthalter in Syrien und von 6 bis 9 nach Christus Statthalter in Germanien war. Aus den orientalischen Sitten dieses Römers erklärt sich zum größten Teil die hochflammende Wut des deutschen Volkes, das Arminius schließlich zum glücklichen Befreiungskampfe rief.

Endlich vergleicht Luther die Juden mit den Türken und sagt:

[S. 368.] „Die Jüden können sich mit den Türken viel baß /= besser/ vergleichen, denn mit den Christen, denn Jüden und Türken sind eins, und bekennen, daß nur Ein Gott sei; aber sie gläuben nicht, daß drei Personen in einem göttlichen Wesen seien; item, mit Waschen und Baden, mit Beschneiden und anderen äußerlichen Gottesdiensten und Ceremonien, darinnen sind sie einig."

Man sieht, Luther besaß eine viel tiefere Anschauung und Lebenserkenntnis als die meisten unserer „Theologen", die das Christentum für ein geläutertes Judentum ausgeben möchten, weil sie den uralttiefen Gehalt der Drei-Einigkeit im entschiedensten Gegensatz zum Jahwe- und Allah-Gedanken überhaupt noch gar nicht erfaßt haben.[1]) Oder warum verkünden sie sonst ihre Erkenntnis nicht? — —

Auch die fanatische Mordlust, das Ausrotten mit „Feuer und Schwert" hat der Jude mit dem fanatischen Moslem gemein, nur daß

[1]) Ich hoffe, mich darüber in einer späteren Schrift noch ausführlich äußern zu können. Daß sich auch hierin wieder ein Rassengegensatz kundtut, ist wohl ohne weiteres klar.

sich dieses Streben beim Juden viel hinterlistiger und darum gefährlicher zeigt:

[S. 375.] „Wie es unmöglich ist, daß die Aglaster ihr Hüpfen und Getzen /=Schnattern/ läßt, die Schlange ihr stechen: so wenig läßt der Jüde von seinem Sinn, Christen umbzubringen und zu morden, wo er kann. Noch sitzen sie bei uns in großen Ehren."

Ja, bei uns leider auch.

Und wenn jemand meint — wie heute noch ein Teil unserer „ernsten Bibelforscher" (vielfach unter jüdischem Einfluß!) — sie seien trotzdem Gottes „auserwähltes" Volk, dem sei aus „Von den Jüden und ihren Lügen" entgegengehalten:

[Bd. 32 S. 133.] „Ebenso mügen die Mörder und Huren, Diebe und Schälke und alle böse Menschen rühmen, daß sie Gottes heilig, sonderlich Volk sind."

Man sieht, Luther erinnert uns immer wieder an die Delitzsche Gleichung habiri = „Hebräer" = „Räuber, Mörder"!

[Bd. 32 S. 182.] „Wilt du mir nicht gläuben, so lies Lyra, Burgens[1]) und andere mehr redliche, wahrhafte Männer. Und wenns dieselben schön nicht schrieben, so gibts die /Heilige/ Schrift, daß die zween Samen, der Schlangen und des Weibes, Feinde sind, und Gott und Teufel nicht eines sind. Auch findet mans in ihren Schriften und Betbüchern grob genug."

„Gott und Teufel uneins." Ja, Streben nach Wahrheitserkenntnis und Streben nach Vertuschung, Übertünchung, Heuchelei — da gibt es keine Verständigung.

Christus und Maria.

Ich könnte wohl hiermit schließen, möchte aber nicht verbergen, daß sich in Luthers Tischreden ein Wort befindet, das vielleicht geeignet ist, unser Urteil in der Frage der Abstammung Christi zu bekräftigen. Es heißt da:

[Bd. 62 S. 370.] „Doch hören die Jüden noch nicht, sondern lästern immerdar fort. Wie zuschänden sie die gute Magd Mariam; da sie gleich eine Heidin wäre gewesen, die Aenea Sylvia, so wäre es ja zu viel und grob, sie hat nichts gethan, noch lästern und schänden sie sie."

Die Gründe, die dafür sprechen, daß Christi Eltern keine Rassejuden, sondern „Proselyten", d. h. nur Glaubens=Juden waren, sind bereits oben dargelegt (vgl. S. 24—27). Hier hören wir nun nach jüdi=

[1]) Männer, die schon damals — wie in unseren Tagen Eisenmenger und Rohling! — die „Sitten"=Lehre der Juden aufgedeckt haben.

scher Überlieferung ausdrücklich, daß Maria eine Heidin Aenea Sylvia gewesen, deren späterer Glaubensname natürlich trotzdem Maria gelautet haben kann. Es fragt sich, ob wir in diesem Falle der jüdischen Überlieferung Glauben schenken sollen.

Nun, wir brauchen diesen Glauben an die jüdische Überlieferung gar nicht, da wir auch ohne sie schon ein bestimmtes Urteil gewinnen — aber den Juden gegenüber, die heute, wo Christus eine unstreitbar geistige Macht bedeutet gegen ihre Weltherrschaftsgelüste! ihn zu ihrem eigenen Stammesgenossen machen möchten! (z. B. das „Berliner Tageblatt"!) — ist uns diese alte jüdische Überlieferung immerhin von Wert. Ob sie in Einzelheiten zutrifft, z. B. im Namen Aenea Sylvia, spielt dabei gar keine Rolle. Sicher ist jedenfalls, daß das Judentum mit seinen schriftlichen Überlieferungen aus jener Zeit die Wahrheit erhalten haben könnte, da es in diesem Falle keine persönlich-eigennützigen Interessen hatte, die nichtjüdische Abstammung Christi zu verbergen. So erst erklärt sich uns in Wahrheit der maßlos „rasende" Haß des Judentums gegen Christus bis über seinen Tod hinaus zwanglos aus diesem Rassengegensatz — der im Juden (seinem ganzen Charakter nach) ständig als Rassenhaß lebendig bleibt, wenn er auch zuweilen unter glatter Oberfläche nur verborgen glimmt. Keine andere Rasse kennt diesen lebendigen Haß in so brutaler Form. An der lichten Gestalt Christi entzündete er sich in rücksichtslosester, schrankenloser Weise. Es gibt wohl keine schändlichere und niedrigere Gesinnung, als sie sich in der Verhöhnung und Beschmutzung eines unschuldigen Opfers der eigenen Bosheit und Niedertracht bis über den Tod hinaus — ja in den eigenen „religiösen" (!!) Schriften der Juden selber offenbart!

Der ganze, unüberbrückbare Gegensatz germanischer und jüdischer Denkart und Empfindung zeigt sich in Luthers Worten, der doch gewiß kein Weichling oder empfindsamer Schwächling war („Von den Jüden und ihren Lügen"):

[Bd. 32 S. 232.] „Weil nu das gewiß ist, daß wir sie nicht gefangen halten, /denn wir ließen sie mit Freuden aus unserm Lande, aber sie gehen ja nicht!/ womit verdienen wir doch bei solchen edlen, großen Heiligen, daß sie uns so feind sind? Wir heißen sie nicht Hurnkinder, wie sie unsern Herrn Christum heißen;[1]) wir sagen nicht, daß sie zur Zeit der Reinigung, das ist, /als/ natürliche Narren

[1]) Die jüdische Überlieferung ist in dieser Beziehung nicht tragisch zu nehmen. Wurde doch Luther selbst von seinen Gegnern als „Hurenkind" bezeichnet! „Wenn der Teufel der Lehre nichts kann anhaben, so legt er sich wider die Person ..." — Oder: „Es bedarf nur eines Betteljuden, einen Gott am Kreuze zu verhöhnen." (Goethe, Brief an Knebel vom 12. Januar 1814.)

geboren sind, wie sie unserm Herrn thun; wir sagen nicht, daß ihre Weiber Haria[1]) sind, wie sie unser lieben Maria thun; wir fluchen ihnen nicht, sondern wünschen ihnen alles Guts, leiblich und geistlich, herbergen sie bei uns, lassen sie mit uns essen und trinken; wir stehlen und zepfriemen ihre Kinder nicht, vergiften ihre Wasser nicht, uns dürstet nicht nach ihrem Blut. Womit verdienen wir denn solchen grausamen Zorn, Neid und Haß solcher großen, heiligen Kinder Gottes?"

[Ebenda S. 223.] „Nu, was hat ihnen doch die arme Magd Maria gethan? Womit wollen sie beweisen, daß sie eine Hure sei? Sie hat nichts gethan, denn einen Sohn getragen, der Jesus heißet. Ists denn also ein böse Ding, daß ein junges Eheweib ein Kind gebiert? Oder sollen sie alle Huren heißen, die ein Kind tragen? Wo wollen ihre Weiber und sie selbs bleiben? Sind sie auch alle Huren und Hurenkinder? Ja, ihr verfluchten Gojim, das ist ein Anders. Wisset ihr nicht, die [224] Jüden sind Abrahams edles Blut, beschnitten, und Könige in Himmel und Erden; was sie sagen ist recht. Wenn nu unter den verfluchten Gojim eine Jungfrau wäre, so rein und heilig als der Engel Gabriel ist, und der geringsten edlen Fürsten einer[2]) spräche, sie wäre eine Erzhure, und ärger denn der Teufel, so müßt es also sein,[3]) dürft keiner ander Beweisung, denn dieser: Es hat ein edles Maul vom Geblüt Abraham gesagt, wer dar/f/ Nein dazu sagen? Wiederumb, so eine Erzhure vom edlen Blut der Jüden wäre, so häßlich als der Teufel selbs: wenns den edlen Herrn gefiele, so ist sie reiner weder /=als/ kein Engel. Denn die Macht stehet bei den edlen, beschnitten Herrn, die verfluchten Gojim zu belügen, schmähen, schänden, lästern und fluchen, wie sie wollen."

Und das ist heute auch noch so.

[228.] „Wollt aber gerne fragen: Was hat denn der arme Mann Jesus den heiligen Leuten gethan? Ist er ein falscher Lehrer gewest, wie sie furgeben, so ist er drümb gestraft, hat sein Recht drümb empfangen, mit einem schmählichen Tod am Kreuz gebüßet,

[1]) Ein Schimpfwort, das man im alten Deutschland und Preußen wohl nur auf dem Kasernenhof hörte! Auch das ist charakteristisch: was man hier nur aus rauhem Kriegermund vernahm, haben jüdische „Religions"-Lehrer längst in die „heiligen" Schriften der Juden eingeführt. Jüdische Beispiele gleicher Gesinnung aus der Gegenwart habe ich oben S. 41 erwähnt. Der jüdische Kampf gegen den Kasernenhofton erfährt dadurch eine eigenartige Beleuchtung.

[2]) Ironisch für: „Der geringsten Juden einer"! Im Anschluß an den vorigen Satz: „Die Juden sind .... Könige in Himmel und Erden."

[3]) Hamlet zu Ophelia (III, 1): „Sei so keusch wie Eis, so rein wie Schnee, du wirst der Verleumdung nicht entgehn." Freilich ist ein wesentlicher Unterschied, ob solche Verleumdungen im Tagesklatsch, wie hier gemeint — oder in „religiösen" (!) Schriften — wie bei den Juden! — geschehen.

bezahlet und gnug gethan. Thun doch keine verfluchten Heiden in der ganzen Welt also, daß sie einen todten, armen Mann, der sein Recht fur seine Missetat erlitten hat, immer fur und fur mehr verfolgen und lästern sollten. Wie kommen denn diese allerheiligsten, gesegneten Jüden darauf, daß sie viel ärger thun, denn die verfluchten Heiden? Zuvoraus weil /=nämlich weil/ sie bekennen, Jerusalem sei nicht zerstöret, noch sie gefangen umb der Sünden willen, daß sie Jesum gekreuzigt haben. Denn sie wollen recht und wohl dran gehandelt /haben/, als die dem Verführer sein Recht gethan, und also ihren Messia verdienet haben. Was kann der todte Mann dazu, der nu sein Gericht hat ausgestanden, daß wir Gojim so toll und thöricht sind, und ihn[en] fur Messia ehren? Warumb fechten sie es nicht mit uns aus, uberzeugen uns unser Thorheit, und beweisen ihre hohe, himmlische Weisheit? .... Nu, wie ich anfing zu fragen, was hat der arme Jesus gethan den heiligsten Kindern Israel, daß sie nicht aufhören können, ihm zu fluchen nach seinem Tod, damit er bezahlt /=gesühnt/ hat? Er will vielleicht Messia sein, welchs sie nicht leiden können? O nein, er ist todt, als den sie selber gekreuzigt haben, und ein Todter nicht kann Messia sein /weil die Juden nur an einen irdischen Messias glauben/. Vielleicht hindert er sie, daß sie nicht wieder in ihr Land kommen? Auch nicht; wie kann ein Todter solchs hindern? Was ist denn die Ursache? Ich will dirs sagen, es ist Blitz und Donner Mosi, wie droben erzählet: Gott wird dich [229] schlahen mit Wahnsinn, Blindheit und Rasen des Herzen/s/."

Eine andere Erklärung als in dieser besonderen erblichen Gehirn- und Seelenanlage gibt es in der Tat wohl nicht.

Aus gleicher Stimmung und Erkenntnis heraus kommt Luther in seinen „Tischreden" zu einem Schluß, den er auch in „Von den Jüden und ihren Lügen" [Bd. 32 S. 257] mit ähnlichen Worten ausspricht:

[Tischreden, Bd. 62 S. 375/376]: „Wenn ich wäre an der Herren zu N. N. Statt, so wollte ich alle Jüden zusammenfordern, und sie fragen: Warumb sie Christum ein Hurenkind heißen, seine Mutter eine Hure und Mariam ein ....? Könnten sie es probieren und beweisen, so wollte ich ihnen tausend Gülden schenken; könnten sie es aber nicht probieren, so wollte ich ihnen die Zunge zum Nacken herausreißen lassen. In Summa: Man soll die Jüden nicht bei uns leiden, man soll weder essen noch trinken mit ihnen."

Luther und Delitzsch.

Überblicken wir noch einmal Luthers Äußerungen über das Judentum, so finden wir, daß sich seine Auffassung im tiefsten Grunde ganz auffallend den jüngst von Friedrich Delitzsch mitgeteilten Forschungsergebnissen vergleichen läßt.

Delitzsch behauptet:

1. „Daß die in Kanaan eingedrungenen alten Hebräer gar kein heiliges Volk waren, sondern im Gegenteil raubende und mordende Nomaden." (S. 51.)

Luther nennt die Juden „Heilige des Teufels", „hämische Schlangen", „Meuchelmörder", „Prophetenmörder" usw. und stellt die damit verbundenen Eigenschaften ausdrücklich auch für die Juden des Alten Testamentes fest. Er würde also in der Keilinschrift von den „habiri" (d. h.: „Räubern" und „Mördern"!) aus Josuas Zeiten wahrscheinlich auch nur eine Bestätigung im Sinne Delitzsch's gesehen haben.

2. Delitzsch erblickt weiter „die" große Täuschung (S. 70/71) der Menschheit in der Gleichsetzung Jahos, des Stifters des Alten Bundes, mit dem Gotte Christi, dem allerhöchsten geistigen Wesen! Und zwar aus dem Grunde, weil Jaho nur eine „Karikatur des Gottesbegriffes" (S. 73), ein „Schandgötze" sei (S. 75).

Luther spricht vom „Teufel" als dem Gotte der Juden, der „ärger sei als alle Jüden, ja denn alle Teufel". Nur sieht Luther noch nicht, daß es sich hierbei ja um ganz denselben „Gott" oder „Teufel" handelt: um ein und denselben Jaho (Jahwe) des Alten Testaments! Dieser Gedanke steht aber noch außer dem Bereich seiner Erwägung: er meint, die Juden seien von ihrem alten Gott Jahwe abgefallen oder auch von diesem verworfen worden, so daß sie jetzt den Obersten der Teufel anbeteten!

Daß von einem solchen Glaubenswechsel in Wahrheit nicht die Rede ist und tatsächlich der Gott Christi nicht gleich „Jahwe", und Christus daher auch nicht gleich „Jahwes Sohn", d. h. jüdischer „Messias" sein kann, darüber vermag uns heute noch das Wort schaddaj usw. zu belehren (s. oben).

Tatsächlich erkannten ja schon die Gnostiker in dem jüdischen Weltschöpfer ein typhonisches, d. h. satanisch-teuflisches Wesen, also einen Dämon, der tief unter dem allheiligen, höchsten Christengotte stand.

Obwohl Luther die Erkenntnisse der Gnostiker ablehnt, steht er doch am Ende seines Lebens gefühlsmäßig ganz auf Delitzsch's Seite, was die Bewertung und Einschätzung der von den Juden tatsächlich angebeteten „Gottheit" angeht. Von da bis zur end-

gültigen Trennung des alttestamentlichen „Götzen" und des Gottes Christi im Neuen Testament ist aber nur noch ein kleiner Schritt. Luther tat ihn in dem Sturm seines Lebens noch nicht. Kein Wunder für jemanden, der eben erst im bittersten Gewissenskampf die Bibel der Heimlichkeit der katholischen Kirche entrissen und aller Welt verkündet hat — und nun wieder die Hälfte davon ganz verwerfen soll! Gleichwohl stellt er das Neue ausdrücklich hoch über das Alte Testament.

3. Für die Kritik, die Delitzsch schließlich an der Tätigkeit der Propheten selbst übt, findet sich bei Luther naturgemäß keine Vergleichung. Da er Jahwe dem Gotte Christi gleichstellt, kann er in Jahwes Propheten auch nur wahre Gotteskünder sehen. Hier hängt die eine Folgerung von der anderen ab.

4. Schließlich beklagt auch Luther die Unkenntnis des deutschen Volkes über seine eigene Frühgeschichte — weil Gott sich in jedem geschichtlichen Geschehen offenbart! Daß diejenige Offenbarung die wertvollste ist, die dem eigenen Volke in seiner Geschichte widerfährt, und daher nicht durch Übernahme fremder Offenbarungen ersetzt werden kann, dafür — glaube ich — hat auch schon Luther ein gewisses Verständnis gehabt! Er sagt wenigstens:

„Man muß nicht allein ansehen, ob es Gottes Wort ist oder ob es Gott geredet hat, sondern vielmehr, wem es geredet sei, ob es dich treffe oder einen anderen. Da scheidet es sich denn wie Sommer und Winter ... Den Moses und sein Volk laß beieinander, es ist mit ihnen aus, er gehet mich nichts an ..."[1])

Das bedeutet doch immerhin schon einen ersten Schritt zu deutscher Religion! —

Ein Einwand, der möglicherweise gegen Luther erhoben wird, ist der:

Luther sei ein Kind seiner Zeit, und wie er dem Aberglauben seiner Zeit angehangen habe, könne auch sein Urteil in der Judenfrage vielleicht ein Rest dieses Aberglaubens gewesen sein.

Erstens ist es nicht richtig, daß Luther völlig dem Aberglauben seiner Zeit verfallen war. Im Gegenteil war er — wie bereits gezeigt — ein „aufgeklärter" Mann. Und zweitens: was hat sein Teufelsglaube mit seiner Stellung zur Judenfrage zu tun? Er betrachtet sie durchaus als eine Sittenfrage von Ewigkeitsbedeutung.

Und diese Bedeutung hat sie auch heute noch für uns.

Der Teufels- und Dämonenglaube erklärt sich aus einer Anschauung, die die unbewußt und unterbewußt wirkenden Kräfte im menschlichen Leben auf die Wirkung von selbständigen Wesen außer

[1]) Arnold Berger, Luther (1919) II, 2 S. 249.

ihm zurückführt: auf Engel und Teufel, gute und böse Geister, Mächte des Lichts und der Finsternis.

Wenn man diese Mächte nicht als selbständige Wesen anerkennt, streicht man sie damit aber doch nicht aus der Welt — man müßte denn das ganze unbewußte und unterbewußte Leben des Menschen leugnen. Man verlegt sie nur als besondere Triebe und Antriebe in das Innere seines eigenen Wesens. Man sagt dann nicht mehr: Der Mann ist vom Teufel besessen oder von einem anderen bösen Geist, sondern man nennt ihn einen Epileptiker, einen Geisteskranken, einen Minderwertigen oder — einen ganz gemeinen Verbrecher, je nachdem man sein eigenes Wesen, seine Gesundheit, seinen Charakter, seine Urteilsfähigkeit usw. bewertet.

Die Ursachen, die Grundtatsachen, die Lebenserscheinungen, die früher zum Hexen- und Teufelsaberglauben führten, sind also heute noch durchaus in gleicher Weise vorhanden. Die Möglichkeit, sie bewußt auszubeuten, sie planmäßig auf die Spitze zu treiben, ist also hier wie dort gegeben. Es bedarf nur geeigneter äußerer Anlässe, wie sie z. B. die Erschöpfung und Schwächung der bestehenden Gesellschaftsordnung durch den Krieg bot, um entsprechenden Gesinnungen die rechte Gelegenheit zu willkommenen Mißbrauch zu verschaffen.

Was man früher einem Teufel, einem Satan, einem Ahriman und seinem Gefolge zuschrieb, das verlegen wir heute in jedes Menschen eigene Brust! So, wie auch Goethe sagt:

„Den Bösen sind sie los —
Die Bösen sind geblieben!“

Es liegt nur eine Änderung der Anschauungsweise, sozusagen ein Wechsel in der Beobachtungsstelle vor. Und damit besteht das Problem heute noch in genau demselben Maße, in derselben Bedeutung wie zu Luthers Zeiten — als durchaus sittliches Problem!

Es handelt sich nach Sombart[1]) um das „größte Problem der Menschheit“, nach Delitzsch[2]) um „die höchsten Fragen des menschlichen Daseins“ überhaupt.

Die Richtigkeit dieser Urteile beweist wohl am besten die Tatsache, daß Luthers Befürchtungen eingetroffen sind:

Wir sind der „Jüden Lästerungen“ teilhaftig geworden, und alles ist so gekommen, wie Luther vorausgesehen hat!

---

[1]) In „Zukunft der Juden“ (1912), S. 6.
[2]) In „Die große Täuschung“ (1920), S. 5.

Scheinchristentum.

Wie sehr das Judentum, jüdisches Denken und Empfinden den Geist der Deutschen und Christen beherrscht oder doch ablenkend beeinflußt — dafür nur ein sehr bezeichnendes Beispiel, das an Delitzsch's „Große Täuschung" anknüpft:

Gleich der erste Vorwurf, den Delitzsch's Hauptgegner, Prof. Eduard König,[1]) Senior der alttestamentlichen Wissenschaft, sachlich gegen ihn erhebt, besteht darin, daß er behauptet: „Er (Delitzsch) sagt aber an keiner Stelle der 149 Seiten seines Buches einmal ganz ausdrücklich, was ‚die' große Täuschung sei, deren Enthüllung er auf dem Titelblatte ankündigt." (König, S. 4.)

Mutet dieser Vorwurf jeden, der Delitzsch's vollkommen eindeutig und unmißverständlich geschriebenes Buch kennt, an sich schon seltsam an, so erstaunt man um so mehr, wenn man bei Delitzsch S. 70 nachschlägt:

„Und damit sind wir auch nach so vielen anderen Täuschungen zu der /fett gedruckt!/ großen Täuschung /gesperrt gedruckt!/, ursprünglich Selbsttäuschung, gelangt, nämlich der von den israelitischen Geschichtsschreibern kurzerhand angenommenen und dekretierten Vereinerleiung von Jaho mit Gott überhaupt, ein Irrglauben ohnegleichen usw."

Ist das nicht klar und deutlich genug? König hat es nicht gesehen! Überhaupt macht sein Angriff gegen Delitzsch, dem er nach Möglichkeit unlautere Motive unterzuschieben sucht — was hat das Motiv mit der Sache zu tun? — einen recht unerfreulichen Eindruck. Man lese z. B. S. 5:

„Delitzsch sagt zwar im allgemeinen (S. 7), daß seine Annahmen usw..... schon von vielen anderen und hauptsächlich von Wellhausen vor ihm ausgesprochen worden sind .... Aber an diesen Tatbestand erinnert er dann nirgends wieder ..... (!!). Also wird er selbst bei manchen ‚gebildeten Laien' den ‚täuschenden' Eindruck erwecken, daß er zuerst der Entdecker der betreffenden Annahmen sei."

Was soll man zu einer derart — weit ausholenden persönlichen Verdächtigung sagen? Erinnert diese Kampfweise nicht viel mehr an das oben zitierte Lutherwort:

„Wenn der Teufel der Lehre nichts kann abhaben, so legt er sich wider die Person...."

Die persönlichen Angriffe rückt König allzusehr in den Vordergrund; das muß hier festgestellt werden aus psychologischen Gründen,

[1]) In „Friedrich Delitzsch's: Die große Täuschung", Bertelsmann in Gütersloh 1920.

die gerade auch für die Beurteilung der Judenfrage in der Gegenwart von allerhöchster Bedeutung sind.

Was hat König nun aber wirklich sachlich zu erwidern?

Nur einige Beispiele. Er gibt zu, daß nach allgemeiner Anerkennung der Volksname Chabiri oder Habiri mit dem Originalwort für „Hebräer" zusammengestellt werden darf, bezweifelt aber die Gleichsetzung des Volksstammes der Israeliten mit den Habiri. (S. 38.)

Nun, eine große Wahrscheinlichkeit spricht jedenfalls dafür, besonders wenn man annimmt, daß die Hebräer den Namen „Israeliten" später übernommen haben, ähnlich wie heute sich die Juden gern als urwüchsige „Deutsche" usw. ausgeben.

Wie dem auch sei — viel bedeutsamer ist doch die Art, wie König Jahwes Blutbefehle verteidigt, z. B. S. 52:

„Die Anordnung, so mit den besiegten Völkern zu verfahren, bezog sich aber bloß (!!) auf nahe wohnende Stämme ...."

Man bedenke: wie hätten denn ferner wohnende, die das hebräische Volk nicht erreichte, überhaupt wirklich davon betroffen werden können? Diese Entschuldigung spricht eine Selbstverständlichkeit gelassen aus! Und weiter: „Das Ziel dieser Anordnung war, daß die kanaanitischen Völkerschaften nicht durch ihre Vielgötterei und ihre greuelhaften Kultussitten (Kinderopfer, Tempelprostitution) dem Volke Israels zur Verführung dienen sollten." (S. 52/53.)

Was würde König sagen, wenn man heute dieselben Mittel zum Schutze gegen die Verführung des deutschen Volkes — unter Berufung auf diese „göttlichen" Gebote! — angewendet wissen wollte?

Aber weiter:

Delitzsch erwähnt zum Beweise für die Grausamkeit Jahos den Bericht, wonach „etliche Leute von Bethsemes sich die (Bundes-) Lade besahen, zur Strafe wofür Jaho 70 Mann von ihnen schlug". König erwidert:

„Aber nach dem feststehenden Sprachgebrauch der dort (1. Sam. 6, 19) verwendeten Ausdrucksweise ra 'a be handelte es sich nicht um ein einfaches, harmloses „Besehen", sondern um ein aus Neugierde und Schaulust geübtes Sehen (Gen. 34, 1 usw.), also um ein mit Pietätlosigkeit verbundenes Begucken." (König S. 76.)

Wahrhaftig — darauf steht Todesstrafe!

Aber weiter. Delitzsch sagt (S. 76/77):

„Alles das gilt auch von der bekannten Erzählung (2. Mos. 3, 22 — 11, 2ff. — 12, 36), derzufolge Jaho den Kindern Israel befohlen habe, sich vor ihrem Auszug aus Ägypten von ihren

ägyptischen Nachbarn und Hausgenossen viele goldene und silberne Gefäße sowie Kleider zu leihen, das heißt, wie der Erzähler harmlos hinzufügt, zu rauben, um nicht ‚leer' auszuziehen."

König antwortet (S. 73/74):

„Der Gottheit wird bei jenem Vorgang nur dies zugeschrieben, daß sie die Gunst des Volkes Israel in den Augen der Ägypter herstellen wolle (2. Mos. 3, 21a), und daß sie dies tat (11, 3a; 12, 36a), worin kein unsittliches Handeln liegt. Infolge davon, daß Gott die Ägypter den Israeliten günstig stimmen wollte (!), soll jedes israelitische Weib von seiner Nachbarin usw. sich Gefäße usw. erbitten (3, 22) — — — Weiterhin wird den Ägyptern zugeschrieben, daß sie die Israeliten zum Bitten veranlaßten (12, 36a) — — —. Die Gaben, welche sich die Israeliten auf Zureden der endlich zur Freilassung des geknechteten Volkes sich entschließenden Ägypter erbeten haben, wurden aber durch den Gang der darauffolgenden Ereignisse, wie er durch die Wortbrüchigkeit des Pharao gestaltet wurde, in eine Art von Kriegsbeute verwandelt. So kommt es, daß schließlich gesagt ist ‚und sie plünderten die Ägypter' (12, 36b)." — — —

Wahrhaftig, man muß das zweimal lesen, um den Talmud-Geist, der aus dieser Erklärung spricht, recht zu erfassen! Hat König wirklich kein Empfinden dafür, daß Ausdrücke wie „Gunst herstellen" usw. nur der Beschönigung einer an sich sehr wenig schönen Handlungsweise und Gesinnung dienen?

Nein, dieser jüdische Jaho hat wirklich nichts mit dem Gotte Christi gemein. Wie aber kommt es, daß König diese Tatsache nicht sieht? Weil er vollkommen in jüdische Denkart eingesponnen, von jüdischem Geist „benommen" ist. Zur Stütze dieser Behauptung noch einige Beispiele, die um so überzeugender wirken, als sie nicht aus einer gelegentlichen Kampfschrift wie der gegen Delitzsch, sondern aus Königs „Geschichte der alttestamentlichen Religion" (Gütersloh 1912) entnommen sind. Dieses Werk ist vor dem Kriege, also nicht in einer Zeit geistiger und seelischer Sturmfluten geschrieben, so daß der Maßstab unbedingt wissenschaftlicher Sachlichkeit darin gefordert werden muß. Dort heißt es S. 441: „Aber die hauptsächlich von Darmsteter aufgestellte These, daß die Gathas (Sprüche des Avesta) ganz jung seien und den Einfluß von Philo Judäus zeigten, ist schon nach dem, was oben über die Kompliziertheit der Versform der Gathas und ihre anderen Anzeichen von Altertümlichkeit gesagt worden ist, unhaltbar. Diese Hypothese wird deshalb mit Recht z. B. von den erwähnten beiden Hauptkennern der Zend-Literatur, Geldeer und Oldenberg, abgelehnt. Auch Bousset bemerkt

über Darmsteters Aufstellung, daß umgedreht die betreffenden Spekulationen der Magier dem Philo bekannt gewesen seien, wie die Schrift: ‚Quod omnis probus', Kap. 11 beweist."

Prof. König stellt also fest, daß der Jude Philo (Judäus) aus der Weisheit der Magier, und nicht diese aus Philo geschöpft haben — daß also der Gelehrte Darmsteter, der das Verhältnis umkehrt, sich offenbar im Unrecht befindet. König verschweigt, daß Darmsteter selbst Jude ist und seinen eigenen Rassegenossen, der aus fremder Weisheit schöpfte, als selbständigen ursprünglichen Denker hinstellen will. Das könnte als Einzelfall tatsächlich nur ein wissenschaftlicher Irrtum, wenn auch ein leichtsinniger, auf seiten Darmsteters sein — wenn Philo's Bestreben nicht allzu offenkundig wäre! König schreibt nämlich weiter S. 464:

„Bei Philo Judäus sodann liest man, daß Heraklit dem Mose sich angeschlossen und einen alten Satz desselben nur erneuert habe, daß Sokrates möglicherweise von Mose belehrt gewesen sei, daß Plato mit Mose zusammenstimme, daß lange vor Hesiod die Welt als unzerstörbar bezeichnet worden sei von Mose usw. Ferner von Eupolemus wurde erzählt, daß Abraham alle Zeitgenossen an Weisheit überragt und auch die Astrologie erfunden habe. Sodann über Henoch schrieb schon das Buch Jubiläen: „Dieser nun ist der erste von den Menschenkindern, von denen, die auf Erden geboren sind, der Schrift und Weisheit lernte und der die Zeichen des Himmels nach der Ordnung der Monate in ein Buch schrieb." —

Was hat König zu dem allen zu sagen? Nichts weiter als dies:

„So suchte man also in der Judenschaft, von den Hellenen und anderen kultivierten Völkern angeregt, es diesen gleich oder zuvor zu tun."

Für das offenkundige Bestreben der Juden schon im Altertum, fremdes Geistesgut als eigenes hinzustellen und dadurch Überlieferung und Geschichte zu verfälschen, hat der christliche Professor König also nur Worte der Anerkennung!!!

Professor Wilmann, dem ich den Hinweis auf dieses eigenartig wissenschaftliche Urteil Königs verdanke, vergleicht es einem Richterspruch, der einen Dieb von 100 000 Mark freispricht mit der Begründung: „So suchte der Angeklagte, von Bankdirektoren, Aufsichtsräten und anderen reichen Juden angeregt, es diesen (an Geldbesitz!) gleich oder zuvor zu tun!"

Was aber folgt für uns daraus? Daß Delitzsch Recht hat, wenn er der jüdischen Überlieferung mit Vorsicht begegnet und anderen, nicht-jüdischen Urkunden, sobald sie begründetermaßen von der jüdischen Überlieferung abweichen, den Vorzug gibt.

Auch die psychologische Erfahrung hat längst das jüdische Volk als das subjektivste — also als das unsachlichste erkannt und es dem nordischen Europäer als dem wohl mit objektivster Geistesrichtung begabten Menschenschlag gegenübergestellt.

Wenn also König in seiner Kampfschrift gegen Delitzsch schreibt S. 14:

„Auch deshalb ist es ein falsches Dogma vieler Neueren und so auch wieder Delitzsch's, daß die hebräischen Geschichtsbücher nur dann etwas gelten sollen, wenn sie von anderen Quellen bestätigt werden. Jede andere Überlieferung bekommt Autorität zugesprochen, nur nicht die der Hebräer. Welch großes Unrecht ist dies!" —

so werden wir kaum Zweifel hegen, auf welcher Seite wir in Wahrheit das „falsche Dogma" und das „große Unrecht" zu suchen haben.

Für Prof. König ist Israel von vornherein das „auserwählte Volk", dem eine sittlich überragende Bedeutung vor allen anderen Völkern zukomme. Damit hat er aber den Boden vorurteilsfreier, unbedingt sachlicher Wissenschaftlichkeit von vornherein verlassen.

König genießt als Senior unter den gegenwärtigen Vertretern der Wissenschaft vom Alten Testament das höchste Ansehen in der christlichen Theologie — der beste Beweis, welche Gefahr für das Christentum in jüdischer Denkart und Empfindung liegt, wie sie das Alte Testament predigt! Hat doch z. B. — und dies sei als Denkmal unserer Tage festgehalten! — die Leitung der Deutschnationalen Volkspartei sofort bei Erscheinen des ersten Zeitungsartikels von König gegen Delitzsch emphatisch erklärt, daß sie durchaus auf dem Boden der König'schen Auffassung stehe! Man denke, man denke: eine politische Parteileitung tritt von vornherein mit einer derartigen Kundgebung in einen wissenschaftlichen Streit! —

Psychologisch ist es ja einigermaßen verständlich, daß es einem Gelehrten, der sein ganzes Leben der Erforschung des Alten Testamentes gewidmet hat, rein menschlich sehr schwer wird, zuzugestehen, daß der Gegenstand seiner Lebensarbeit nicht die ihm bisher entgegengebrachte Wertschätzung verdiene. Dürfen aber derartige Gefühlsgründe etwa irgend das Streben nach Erkenntnis, nach christlicher Erkenntnis hindern? Das liegt meines Erachtens nicht im Wesen des Christentums, das lebendige Wahrheit bis zur Selbstverleugnung, bis zum Opfertod am Kreuze predigt!

Wem von uns Deutschen hätte nicht in seiner Kindheit das Gebot Jahos zur Opferung Isaaks — auch wenn es nachher wieder

zurückgenommen wurde! —, die Erzählung von der Schlachtung der 450 Baalspriester durch den „Propheten" Elias auf Jahos Geheiß einen Riß gegeben in Gemüt und Seele? Ich wenigstens weiß — wenn ich einmal von meiner eigenen Erfahrung reden darf — daß mich die Vorstellung von dem Leid des Knaben Isaak am Holzstoß, die Vorstellung von dem Triumph des Elias mit einer Empörung gegen jenen Gott erfüllte, die mich nie ganz verlassen hat und nur den Grund legte zur endgültigen Abkehr vom Kirchenchristentum! Ich weiß aber auch, daß ich diese kindliche Empörung in mir verschließen mußte, weil ich sie nicht bekennen durfte in der Schule! Tausend anderen ist es ebenso gegangen.

Daß es möglich ist, dieses menschlich-natürliche und gewiß nicht unsittliche Gefühl gewissermaßen bewußt zu unterdrücken durch jüdische Denkart, jüdischen Geist — ganz im Gegensatz zu Christi Lehre! — dafür ist die Schrift Prof. Königs über Friedrich Delitzsch's „Große Täuschung" ein sehr bezeichnendes Beispiel!

Geradezu erschütternd aber wirkt es, wenn man Luthers Befürchtungen kennt und nun sieht, wie sie Schritt für Schritt eingetroffen sind! Und alles nur aus dem Grunde, weil unter seinen Nachfolgern keiner[1]) war, der das tiefsittliche Problem[2]) der Judenfrage im innersten Herzensgrund nur irgend gewürdigt und danach gehandelt hätte!

Kein geringerer als Luther selbst hat die alttestamentlichen Philologen ermahnt (im „Schem Hamphoras" S. 355/356):

„Darumb sollten unser Ebräisten (darumb ich sie auch hiemit will umb Gottes willen gebeten haben), lassen ihn/en/ diese Aerbeit befohlen und angelegeu sein, die heilige alte Bibel von der Jüden Peres (d. i. Schmutz!) zu reinigen .... und von der Jüden Verstand zu wenden."

Was würde Luther heute sagen?

Klingt nicht unseren christlichen Predigern seine erschütternde Mahnung in die Seele:

„Ich habe das Meine getan; ein Jeglicher sehe, wie er das Seine tue. Ich bin entschuldigt" —?

---

[1]) Mit Ausnahme von Stöcker vielleicht.

[2]) Über den Zusammenhang von Weltanschauung, Sittlichkeit und „Rasse" siehe die Schrift „Deutschbewußtsein!" (Deutscher Volksverlag.)

Nachtrag.

Zu S. 5 Anm. 2. Wer dächte bei der Lessingschen Fabel von den „drei Ringen" nicht an Luthers Wort: „Die Jüden haben doch Lust, all ihr Ding zweifelhaftig und nichts Gewisses zu machen!" Das trifft genau den Lessingschen Gedanken vom „Ring der Wahrheit", der durch zwei nachgemachte falsche Ringe unkenntlich wird!

Zu S. 6 Anm. 2. Das lebendigste Beispiel ist dies:

Als Cicero, der von 106—43 vor Christo lebte!, — auf dem römischen Forum seine Verteidigungsrede für den völkisch gesinnten Flaccus hielt, umdrängten Tausende der Juden Roms (schon damals vor Christo!!) die Rednerbühne. Cicero, der vor Catilina und seiner Brut nicht gezittert hatte, erschrak und dämpfte seine Stimme! — so daß ihn nur die Nächststehenden hören konnten. Er fürchtete der Juden Geld und Rache.

Zu S. 7 Anm. 4. Wie sehr sich Luther der Unwahrhaftigkeit der jüdischen Geschichtsüberlieferungen bewußt war, geht aus diesen Worten hervor („Schem Hamphoras" S. 355/56):

„Darumb sollten unser Ebräisten (darumb ich sie auch hiemit will umb Gottes willen gebeten haben,) lassen ihn diese Aerbeit befohlen und angelegen sein, die heilige alte Bibel von der Jüden Peres (d. h. Schmutz!) zu reinigen . . . . . und von der Jüden Verstand zu wenden."

Das ist wie für Herrn Prof. Eduard König und seine törichte Kritik gegen Delitzsch geschrieben! Vielleicht begreift König nun, warum Delitzsch das Motto: „Um Gottes willen!" gewählt hat?

Zu S. 11. Wie ich höre, sollen Luthers Judenschriften nur aus dem Grunde noch nicht in der großen Weimarer Gesamtausgabe erschienen sein, weil Prof. Kawerau, der die Bearbeitung dieser Schriften übernommen hatte, inzwischen verstorben ist! Hoffentlich lassen die Herausgeber die Sache nun nicht allzu lange ruhen; man wird heutzutage sonst mißtrauisch.

Zu S. 12 Anm. 3. Wer sich über diese jüdische Kampfweise der damaligen „Christen" gegen Luther wundert, vergleiche, was S. 15 ff. über die Verjudung der Kirche gesagt ist!

Zu S. 17. Um die Einrichtung des „Papsttums" überhaupt als heidnisch-christliche Bemäntelung jüdischer Weltherrschaftsideen zu erkennen, vergleiche, was Prof. Wernle über den jüdischen Messiasgedanken sagt (in „Jesus", Tübingen, Verlag Mohr, 1916) S. 12:

„Gottes Herrschaft, das hieß im Mund eines echten Juden immer so viel als Weltherrschaft des Gottesvolkes Israel." Der jüdische Messias, „so hoffte man, werde Gott persönlich auf Erden vertreten . . . . Er war im Glauben der Juden ein Mensch und doch mehr als ein Mensch."

Wer erkennt darin nicht sofort den „unfehlbaren Papst" und seine irdische Politik? Das Papsttum ist die Überwindung Christi durch das Judentum!

Zu S. 22 Anm 1. Den Gipfel jüdischer Unfähigkeit (zu sittlichem Empfinden!) ersteigt neuerdings Doris Wittner in ihrem Aufsatz „Das ostjüdische Antlitz" im Beiblatt der „National(!)-Zeitung" Nr. 252 (1920), wenn sie schreibt:

„Der Talmud, dieses grandiose Monumentalwerk des Geistes (!), in dem aufbewahrt ruhen alle Weisheiten (!) der hohen Schulen zu Babylon, Alexandria und Jerusalem; überlebensgroßes Denkmal der Gedanken, dem die Jahrtausende den Odem ihrer Erfahrungen geschenkt haben ....."

Wie fein berechnet sind doch diese Worte für deutsche Empfindsamkeit und deutsches Gemüt, Frau Doris! Aber um Gottes willen, wenn das alles wahr ist, warum verbirgt man denn diese „hohe Weisheit" der Jahrtausende noch heute aller Welt und läßt niemanden daran teilnehmen? Wäre das nicht die größte Sünde und Beweis schändlichsten Eigennutzes, den das Judentum auf sich geladen? Gibt es doch heute, wo wir die Bibel, den Koran, die indischen Veden, den chinesischen Tao-te-King usw. in guten Übersetzungen studieren können, noch immer keine vollständige deutsche Ausgabe des Talmuds, dieses „überlebensgroßen Denkmals" jüdischer Gedanken!! Oder bilden etwa die 60 Kleinoktav-Seiten der „Lichtstrahlen aus dem Talmud", einer Zusammenstellung plattester Alltäglichkeiten von Rabbiner Stern (bei Reclam), den Kern aller Weisheit der hohen Schulen zu Babylon, Alexandria und Jerusalem? Ist das alles, was sich aus dem etwa 120 Bibeln an Umfang (?) gleichkommenden Talmud verraten läßt? — — Sehen wir uns doch seine „Weisheit" einmal etwas näher an. Der jüdische Historiker Graetz (Breslau) berichtet vom Rabbi Meïr, einer der größten Autoritäten des Talmuds, daß sein Ruhm darin bestand, für jedes Gesetz so viele Für und Wider vorbringen zu können, daß es möglich sei, ein ganz eindeutiges Gebot in sein Gegenteil zu verwandeln. („Geschichte der Juden" Bd. IV, S. 178.) Auch Sombart betont mit vollem Recht, es komme nicht darauf an, daß in dem (vielbändigen!) Talmud auch (!) Sprüche stehen, die uns sittlich gut erscheinen, sondern darauf, daß einem solchen sittlichen Gebot gleich zehn entgegengesetzte des Talmuds gegenüberstehen. Woraus die ganze Unfähigkeit der Juden zu sittlichem Denken und Empfinden klar hervorgeht! Ich glaube aber, es gibt auch recht eindeutige Talmudsprüche, z. B.:

„Die Worte der Rabbiner sind lieblicher als die Worte der Propheten." (Kap. euph. f. 121.)

„Wer gegen die Worte der Schriftgelehrten handelt, macht sich des Todes schuldig." (Erubin F. 21 b.)

„Wenn dir der Rabbiner sagt, deine rechte Hand sei die linke und die linke die rechte, so sollst du nicht abweichen von seinem Worte." (Raschi zur Dt. 17, 11; Rab. Lipmann, Niz. p. 176.) [Urwurzel des jesuitischen Kadavergehorsams!]

„Ehret eure Weiber, damit ihr reich werdet." (Baba Mezia F. 59 a.) Vgl. dazu im Text S. 49/50 Abrahams und Isaaks Verhältnis zu ihren Frauen!

Fünf Dinge hat Kanaan seinen Söhnen empfohlen: „Liebet einander, liebet den Raub, liebet die Ausschweifung, hasset euere Herren und redet nie die Wahrheit" (Pesachim F. 113 b.)

„Ein Eheweib gibt es für die Heiden (Nichtjuden!) nicht; sie sind nicht wirklich ihre Weiber." (Sanhedrin F. 81 und 82 a, b) [D. h. daß ein Jude mit einer verheirateten Nichtjüdin ohne sittliche Bedenken Ehebruch treiben darf!]

„Wenn ein Mädchen drei Jahre und einen Tag alt ist, so kann sie der Vater durch Beiwohnung verloben lassen." (Schulchan Aruch, Eben haezar 37, 1.)

„Wenn zwei nichtjüdische Eheleute zum Judentum übergetreten sind ..... können sie ohne Scheidebrief auseinander gehen, weil die vorherige Lebensart (Ehe) nur als Hurerei angesehen wird." (Schulch. Ar. Eben haez. 26, 1.)

„Die Güter der Heiden (Nichtjuden!) sind der herrenlosen Wüste gleich; jeder (Jude), der sich ihrer bemächtigt, hat sie erworben." (Baba Batra F. 54 b.)

„Einen Nichtjuden kann man übervorteilen." (!) (Schulch. Ar., Choschen hamischpat 327, 26.)

„Den ehrlichsten unter den Götzendienern (Nichtjuden) bringt um!" (J. Kidduschin 40 b.)

„Auch den besten unter den Heiden (Nichtjuden) töte ich." (Mechilta 32 b.)

„Jedes Kind im Leibe einer Sklavin oder Nichtjüdin ist nicht besser als ein Vieh." (Schulch. Ar., Jore Dea 240)

Ist das die Weisheit der jüdischen hohen Schulen zu Babylon, Alexandria und Jerusalem, Frau Doris? Oder dachten Sie an den berühmten Rabbinerdisput Gem. Schab. 12 a b Z. 21 f: „Man darf am Sabbat keine Laus töten, so die Worte der Schammaiiten; die Hilleliten aber erklären es für erlaubt." Oder Mischna Besa I, 1: „Darf ein von einer (zum Gegessenwerden bestimmten) Henne herrührendes Ei, das an einem auf einen Freitag fallenden Festtag getragen, am folgenden Sabbat gelegt — oder am Sabbat getragen und an dem unmittelbar folgenden Festtag gelegt worden ist, gegessen werden oder nicht? Die Schammaiiten sagen ja, die Hilleliten nein." (Dr. G. Beer, Mischnatraktat Sabbat, S. 41 Anm. 1.)

Oder dachten Sie an Gem. Schab. 77 b Z. 23 ff., wo sich die Rabbinen tiefsinnig streiten, ob mit dem „kleinen Glied" das kleine Glied eines einen Tag alten Kindes, oder das kleine Glied eines Erwachsenen, oder das große Glied eines einen Tag alten Kindes gemeint sei! — (Vgl. Dr. G. Beer, Der Mischnatraktat Sabbat, S. 72 Anm. 5.)

Oder dachten Sie an die jüdische Überlieferung, wonach die Erzväter Adam, Set, Henoch, Noah, Sem, Terah, Jakob und sechs andere beschnitten geboren und selbst die Erzengel mit diesem Vorzug begnadet sind?! (Dr. G. Beer, Mischnatraktat Sabbat, S. 105 in der Anmerkung; Verlag J. C. B. Mohr, Tübingen 1908.)

„Grandioses Monumentalwerk des Geistes!" „Überlebensgroßes Denkmal der Gedanken!" Genug, genug, vortreffliche Sibylle! Es mußte dieser Wahnsinn einmal trotz seiner Ekelhaftigkeit beleuchtet werden, um dieses überlebensgroße Denkmal modernder Barbarei ins rechte Licht zu stellen! Das ist das Gesetzesbuch der „Religion", die im 20. Jahrhundert in Deutschland dem Christentum gleichgeachtet ist! Eine Mumie kannibalischer Roheit und Vertierung, Ausgeburt eines krankhaft zerrütteten Geistes, dessen erbliche Veranlagung sich durch die Jahrtausende schleppt und alle gesunden Völker verdirbt. [Vgl. im Text S. 58 über die Gefahr ehelicher Verbindung mit Juden.]

Für eins aber müssen wir Doris Wittner danken, was sie uns im gleichen Aufsatz in der „National(!)-Zeitung" (Nr. 252, 1920) enthüllt, nämlich: „daß der Jude untrennbar ist von dem Buch (dem Talmud), ja, daß der Jude mit dem Buch erst der eigentliche Jude ist." Die Juden Arnold Zweig und Herrmann Struck behaupten das gleiche, und es entspricht auch dem Geständnis des Rabbiners Dr. Vogelstein in der Philharmonie in Berlin (am 10. Mai 1919).

Zu S. 38. In „Von den Jüden und ihren Lügen" S. 262/263 sagt Luther weiter: „Nach einem solchen Messias (nämlich wie Christus!) fragen die Juden und Türken nichts .... Und was soll er ihnen? Sie müssen einen haben, der ihnen den stinkenden Bauch sättige, und sterbe sampt ihnen dahin, wie eine Kuhe oder Hund."

Wenn Luther jetzt (1542) sagt, er wolle lieber eine Sau als selbst der jüdische Messias sein — so erinnert dieses Wort an seinen Ausspruch von 1523 (vgl. S. 19 im Text), wo er gegen die Papisten schreibt, wenn er „ein Jüde gewesen wäre, und hätte solche Tölpel und Knebel gesehen, den Christenglauben regieren und lehren, so wäre er ehe ein Sau worden denn ein Christen." Mit anderen Worten, Luther erkennt zum mindesten dieselben Niederträchtigkeiten im Judentum wie im Papsttum seiner Zeit: Daß das Judentum aber die Ursprungsquelle des Papsttums ist, wurde oben bereits gezeigt. Gefühlsmäßig urteilt Luther ebenso.

Zu S. 51 Anm. 1. Der Gott der Juden. Im „Schem Hamphoras" S. 343 spricht Luther geradezu von „ihrem Gott, dem Sched"! S. 286 sagt er: (sie) Haben auch einen Gott, der ist Meister mit Spotten, und heißt der leidige Teufel und böser Geist." S. 287 spricht er wieder vom „Teufel, ihrem Gott."

Zu S. 58 Anm. 1. Die Erkenntnis dieser (krankhaften) Geistesanlage der Juden gibt uns vielleicht die Möglichkeit der Erklärung gewisser Erscheinungen in der „modernen Kunst"! (Kubismus, Futurismus usw.)

Zu S. 58. Das Geschlechtliche: ein jüdischer Arzt Mendelssohn gibt eine Zeitschrift „Die Krankenpflege" als Fachzeitschrift für deutsche Krankenschwestern heraus. Auf dem Titelblatt ist eine nackte Frauenbüste (Brustbild) als Brunnenfigur dargestellt, zu deren beiden Seiten zwei Wasserspeier stehen. Das Ganze ist ein Vexierbild! Betrachtet man die beiden Wasserspeier genau, so erkennt man zwei typische Judenköpfe, die vorgebückt mit geilen Blicken nach der Frauenbüste starren! — So das Titelbild einer Fachzeitschrift für deutsche Krankenschwestern! (Der Fall ist im „Handbuch der Sexualwissenschaften" berichtet) — Wem das nicht genügt, der denke an Dr. Goldstein, Dr. Magnus Hirschfeld usw. — —

Zu S. 60. Über das „An-sich-locken" berichtet neuerdings die „Deutsche Ztg." 551 vom 5. Dezember 1920 folgenden krassen Fall:

Der Danielbund. Eine neue jüdische Bauernfängerei. Eines Tages flog mir eine Einladung auf den Tisch, die folgendermaßen lautete:

Berlin-Halensee, 24. November 1920.

Im Auftrage der Groß-Berliner Gruppe des Danielbundes lade ich die Bundesfreunde sowie Menschen, welche dem Ziele des Bundes entsprechend die sittliche und religiöse Erneuerung des Judentums wünschen und erstreben, zum Sonntag, 28. November, abends 7½ Uhr, zu einer freundschaftlichen Unterhaltung über „Den geschichtlichen Jesus in seiner einzigartigen und allgemeinen Bedeutung" — auch zur Mehrung des gegenseitigen Verständnisses und förderlicher Beziehungen zwischen Juden und Nichtjuden — in meine Wohnung hierdurch bestens ein und erlaube mir, auch Sie zu diesem Beisammensein freundlich zu bitten.

Dr. med. Wilhelm Winsch,
Berlin-Halensee, Georg-Wilhelm-Straße 6.

Neugierig folgte ich dieser Einladung und fand mich zur gegebenen Stunde im Hause des Dr. Winsch ein. Eine große Gesellschaft von Männern und Frauen war versammelt. Lauter Juden? Bewahre! Der Danielklub hatte die erheblichen Portokosten nicht gescheut, gerade recht viele Nichtjuden einzuladen. Und so saßen denn neben den tonangebenden, zum Teil augenscheinlich gerade erst frisch aus Galizien importierten Ostjuden viele ehrsame deutsche Frauen und Männer. Deutsche Christen, die doch in jeder christlichen Kirche oder in christlichen Vereinen und Gesellschaften genug Erbauliches über unsere Religion und über Christus hören und erfahren konnten, laufen zu den Juden, um sich hier aus Judenmund „Wahrheiten" über Christus sagen zu lassen.

Indes — Christus! Christentum! Was kam es den Juden darauf an? Die guten Deutschen waren ihnen wieder einmal auf den Leim gegangen. Nach einleitenden Worten des Gastgebers Dr. Winsch ergriff ein typischer Vertreter jener frisch eingewanderten Galizier im gebrochensten Deutsch das Wort Er führte aus, daß der Danielbund auf vegetarischer, „produktiver" Grundlage stehe, er wolle zunächst die Juden körperlich und sittlich ertüchtigen und weiterhin einen Ausgleich schaffen zwischen Juden und Nichtjuden, wodurch dann der böse Antisemitismus Abbruch erleiden solle.

Im Laufe der Unterhaltung über das Thema des Abends setzte nun die jüdische Wühl- und Mürbarbeit ein. Gott und Christus waren nur „Figuren"; die Frage, ob Christus überhaupt gelebt habe, wurde zwar nicht direkt verneint — zu dieser Unvorsichtigkeit ließ man sich nicht gleich hinreißen — aber langsam und allmählich wurden den Anwesenden, unter der Maske heiligster Frömmigkeit und „um der objektiven Wahrhaftigkeit" willen, kleine Zweifel und Zweifelchen eingetrichtert, zahllose kleine Gifttröpfchen, deren Einfluß der eine widerstand, der andere — nicht.

Die Wirkung zeigte sich, als eine ältere christliche Frau plötzlich aufstand und erklärte, nicht mehr mitanhören zu können, in welcher Weise hier über Dinge gesprochen würde, die ihr hoch und heilig ständen. Sie wolle den Zirkel verlassen, da sie einer Ohnmacht nahe sei. Die spöttischen Bemerkungen eines Juden veranlaßten sie jedoch, noch länger auszuhalten. Die meisten der anderen Anwesenden erschienen mir jedoch bereits zu weit von dem jüdischen Gift durchtränkt, als daß ihnen judengegnerische Gedanken noch verständlich gewesen wären.

Deutsche Frauen und Männer, nehmt Euch in acht vor den jüdischen Bauernfängern, haltet Euch fern von jenen geheimnisvollen Klubs, die jetzt Einladungen ergehen lassen zu Zirkeln und Abendgesellschaften! Nicht jeder arglose, gutgläubige Deutsche hat die Kraft, das heimliche Gift aus dem dargereichten Gericht herauszuschmecken! H. S.

Und wer denkt nicht daran, daß christliche (!) Theologen wie Prof. König (Bonn) und Prof. Strack (Berlin) sich nicht entblöden, heutzutage in jüdischen Blättern über die „Antisemiten" zu schreiben? (König z. B. im „Gemeindeblatt der Jüdischen Gemeinde Berlin" Nr. 10 vom 15. Oktober 1920 und Strack in der Zeitschrift des „Zentralvereins": „Im Deutschen Reich" Nr. 10 vom Oktober 1920. Der zeitliche Zusammenfall beider Artikel gibt zu denken!)